Das
Nord-Amerika
Historisch
und
Geographisch
beschrieben.

Erster Theil.

Hamburg,

bey Friederich Christian Ritter. 1777.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Geehrter Leser,

In allen Zeitherigen Beschreibungen von Nordamerika hat man viele Widersprüche bemerket, so daß es den Freunden, von der Geschichte der Völkerschaft und Erdkunde irrige Begriffe von diesem Welttheile beybringen müssen. Dadurch bewogen, die zuverläßigsten Quellen nicht nur nachzusuchen, sondern auch einiger Freunde, welche sich eine geraume Zeit in diesen Gegenden aufgehalten, genauerer Nachrichten zu bedienen, und solche mit denen aus Philadelphia zugesandten schriftlichen Nachrichten genau gegen einander zu halten; da sich denn das Richtige von dem Unrichtigen gar bald entwickeln ließ, um das zuverläßigste davon, dem Publico mittheilen zu können.

Besonders hat es bishero, an der natürlichen Erdbeschreibung dieses Landes fast durchgehends gefehlet, und was etwa vorhanden, war entweder unvollkommen, oder wohl gar so falsch daß sich in manchen Provinzen Oerter fanden

welche nie daselbst gewesen; hingegen aber wiederum diejenigen, welche doch wirklich existirten, weggelassen.

Von der gegenwärtigen Geographie von Nordamerika wird nichts weiter als dieses zu bemerken seyn, daß die zuverläßigsten Nachrichten und Reise-Beschreibungen zu Rathe gezogen, und gegen die neuesten zu London herausgekommene Landcharten gehalten worden, und nach diesem unbetrüglichen Leitfaden sind die Geographischen Nachrichten eingerichtet.

Einige Provinzen erscheinen zwar nicht so vollständig als andere, weil man lieber von diesen nichts anders melden wollen, als was man mit Gewißhelt behaupten können.

Die erwähnte Charte hat mit diesem Theile zugleich nicht fertig geliefert werden können, sie wird aber bey der Lieferung des 2ten Theils ohnfehlbar erfolgen. Sie wird nach dem Original gestochen, welches den 27sten Januar dieses Jahrs mit der Freyheit der Parlements-Acte in London heraubzugeben bewilliget worden.

Gerne hätte ich zugleich eine Geographie von den durch Indianern bewohnte Länder geliefert, ihre Sachems benennet und die Indiantown welche unter einen jeden Sachem und Haupt einer Völkerschaft, bestimmet, aber es fehlet an hinlänglichen Hülfsmitteln. Man hat zwar, und besonders von den fünf alligirten Nationen, wie auch noch von einigen andern Nachrichten. Da man sie aber nicht von allen hat; so habe ich dieses lieber ganz weggelassen. Doch ist mir versprochen, so balde nur Friede in Nordamerika

rika ist, daß ich hiemit werde dem Publiko dienen können. Die Charte hingegen zeiget schon die bekanntesten Indiontown oder Städte an.

Das ganze gegenwärtige Werk wird in vier Theilen erscheinen, und jeder Theil in 3 Abschnitten getheilet werden; davon der erste historische, der zweyte Geographische und der dritte Politische Abhandlungen enthalten wird.

Im gegenwärtigen Theile, im ersten Abschnidt, entdecket sich die National-Völkerschaft, nach ihrer Natur und wahren Gestalt, deren Geschäfte, Sitten und Religionsgebräuchem. Im 2ten Abschnidt, die allgemeine Geographie von Amerika, wie auch von Neu-Foundland, Canada, und Neu-Schottland.

Im 3ten Abschnidt, werden die jetzigen Unruhen in dem Brittischen Nordamerika, deren Ursprung und Fortsetzung abgehandelt.

Zu dem letztern Articuln hat man zwar nur diejenigen Nachrichten, aus London und andern Orten so am zuverläßigsten nach und nach eingelanfen, beybehalten. Daher liefert man solche zwar in einer Chronologischen Ordnung, die aber so gleich unterbleibet, so bald man die Harmonie mit der zuverläßigern Nachricht vermissen wird.

Im zweyten Theile werden die Entdeckungen dieses Landes nach historischen Geschichten abgehandelt, und die gar geschwinde Bevölkrung einer jeden Provinz, in der Ordnung beschreiben, und in der Geographie fortgefahren und zu gleicher Zeit die Landcharte, wie auch die Politischen Angelegenheiten aus den

zuverläßigsten Nachrichten erzählet werden. Solte das geehrte Publicum an dieser wie wohl annoch unvollständigen Arbeit, einige Zufriedenheit äusern; so würde dieses den Trieb zu mehrern Bemühungen reitzen, in den folgenden Theilen mich desto gefälliger zu machen, und zum fernern Wohlwollen sich bestens zu empfehlen.

Einleitung
in der Geschichte von Nordamerika.

Ganz Amerika war ehedem unbekannt. Christophorus Calumbus war der erste, der den Europäern 1497 zu diesem unbekanten Welttheil den Weg eröfnete. Doch hat er so wenig als Vespucius Americus, der nach jenem auf Entdekungen ausfuhr, Antheil an der Entdekung von Nordamerica, sondern der Engeländer Sebastian Cabot war der erste, der dieses Land zufälliger Weise entdeckte. Er landete zuerst an der westlichen Seite Grönlands. Längst dieser Küste richtete er seinen Lauf nach Ost-Florida, er landete und nahm dieses ganze Land in Nahmen seines Königes Vermittelst Aufsteckung des Englischen Wappens, in Besitz. England hatte das Glück vor allen andern Nationen bemeltes Nordamerika zuerst zu entdecken und folglich auch das nächste Recht auf dieses fruchtbare Land.

Cabot wurde durch ein jährlichrs Gehalt von 166 Pfund Sterling für seine Entdeckung belohnet. Da England aber damahls in Absicht dieses neu entdeckten Landes wegen vieler innern Unruhen sich gar zu unwirksam bewieß: so wandte sich bemelder Cabot an Spanien, wo er mit vieler Ehre aufgenommen und zum ersten Piloten dieses Reichs ernannt wurde.

 Walther

Walther Raleigh war der erste, welcher unter der Königin Elisabeth einen Freyheitsbrief erhielt, Kolonien in Nordamerica anzulegen. Er machte den Anfang dazu in Nord-Carolina und nannte es seiner Königin zu Ehren Virginien. Dies ist die erste Provinz in Nordamerica, wo sich Europäer häuslich niederliessen. Viele Tausend Unglückliche in allen Winkeln Europäens folgten nachher jenen Vorgängern, so daß nun der ganze Strich von der pananischen Erdenge bis Hudsonsbay ein District von 1500 Engl. Meilen in der Länge und 2 bis 300 Meilen in der Breite bevölkert ist. Dieser Strich Landes ist in verschiedene Provinzen getheilet, als: Neu-England, Virginien, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Mayerland, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Neu-Schottland, Neu-Bretannien oder Terra de Labrador &c.

Die Völkerschaften, welche vordem dieses Land bewohnten, bestanden aus vielen kleinen Nationen. Diese wurden von den Engländern theils durch Krieg, und theils durch Ankaufung so verdränget, daß sie sich weiter ins Land zurück zogen. Andre Nationen, als die Spanier, Holländer, Schweden und Franzosen, auf Englands glücklichen Fortgang eifersüchtig, suchten ebenfalls den Weg nach jenem Welttheile, und wolten zugleich Antheil an einem Lande nehmen, welches bisher nach keiner europäischen Macht eigen zugehörte. Frankreich besonders suchte alles anzuwenden, sich eines beträchtlichen Theils davon zu bemächtigen. 1534 rüstete sich Jacob Cartier auf des Königs von Frankreich Kosten aus, und nahm seinen Weg nach

Nordamerica. Seinen Plan, welchen er sich entworfen, gedacht er auf den Lorenz-Fluß auszuführen. Er kam bey Neu-Foundland glücklich an; fuhr auf bemelden grossen Lorenzfluß ins Land hinein, und nahm in seines Königs Nahmen Besitz von Canada, wo Frankreich nichts versäumete auch Kolonien anzulegen. Weil aber die Franzosen nicht so geschickt zu schwere Arbeiten als zu neuen Erfindungen sind; so ging es mit diesen Kolonien nicht gut von statten. 1562 legten sie gleichfals Kolonien in Florida an, welches das andre End von Nordamerika ist. Hiedurch hielt Frankreich das obere und untere Nordamerica besetzt; und wenn die Franzosen so glücklich in der Ausführung, als im Anfang gewesen wären; so hätten sie leicht die andern europäischen Nationen aus Nordamerika verdrängen können, zumalen da sie 1584 die Mündung des grossen Hauptflusses Mißisippi noch dazu entdeckten, welchen Strich-Landes sie ihrem König zu Ehren, Louisiane nannten. Seit dieser Zeit bekammen die Kolonien eine bessere Gestalt, und wurden gut angebauet.

Frankreich suchte nun seinen grossen Plan auszuführen, den Handel mit den Wilden ganz an sich zu ziehen, und die Englischen Kolonien, wo nicht völlig zu verdrängen, doch wenigstens am Ufer des Meeres einzuschränken, und ihnen hiedurch die Gemeinschaft mit den Wilden abzuschneiden, wozu den franz. Kolonisten der Lorenzstrohm auf der einen und der Mißisippi auf der andern Seite den natürlichen Weg bahnete. Ersterer hat seine Mündung bey Neu-Bretanien, und führte sie durch Canada hinter Neu-England, Neu-York,

Neu-Jersey, Pensylvanien und Virginien vermittelst verschiedener Seen tief ins Land hinein. Der Mißisippi hingegen brachte sie so weit von dem andern Ende ins Land, daß sie mit dem Ursprung des Lorenzfluß bald zusammen stiessen. Hier zog Frankreich von einem Fluß zum andern eine Linie und England merkte die Falle. Es brach endlich zwischen beiden Nationen zum Krieg aus, der für Frankreich immer unglücklich ausfiel. Alle mit England gemachte Friedensbündnisse wurden von Seiten Frankreichs nie gehalten; denn es ließ nie seinen Plan aus den Augen England aus Nordamerica zu verdrängen. Es hat ihm aber niemalen glücken wollen, sondern wurde vielmehr durch die glücklichen Waffen Englands gezwungen, in dem leztern Frieden, ihre alten Besitzungen an England abzutreten, welche Meister von Nordamerica geblieben sind.

Die vorherigen Einwohner dieses Landes, hatten jede ihre besondere Sprache. Ueberhaupt aber sind sich alle diese Nationen vom äusersten Norden an, bis Ost-Florida, dem äusern Ansehen nach gleich in Gestalt, als wenn sie einen Stammvater gehabt hatten, alle ohne Bart, braun von Leibesfarbe, mit schwarzen geraden Haaren, kleinen Augen, dicken Lippen und platten Naßen. Sie schmieren sich alle mit ausgelaßenen Bärenfett um dadurch sich vor den Ungemach der Witterung zu schüzen. Sie nennen sich alle Brüder, und das sicherste Kenzeichen ihrer Brüderschaft ist, keinen Bart zn haben. Uns nennen sie die bärtige Nation, oder rothe Menschen. Die einzigen Waffen dieser Völker, sind die alten Natürlichen, welche

nur

nur in Bogen und Pfeilen bestehen. Sie haben bey ihrer wilden Lebensart dennoch einige Grundsätze des natürlichen Rechts, worüber sie strenge halten. Ihre Sprache ist einfach ohne Zierlichkeit, doch erhaben im Thon und Accent. Viele Wörter nehmen sich in der Bedeutung von andern bloß durch den Thon, mit welchem sie dieselben aussprechen, aus. Die neugebohrnen Kinder werden so gleich in kaltem Wasser gebadet, und hernach öfters wiederhohlet, um sie zu ihren künftigen Geschäften abzuhärten. Die Knaben werden bis in ihr 15tes Jahr zum Fischen und hernach zur Jagd angehalten und wenn sie im leztern fertig sind und öfters mit Häuten reich beladen nach Hause kommen: so können sie eine Frau nehmen, aber eher nicht.

Die Mädgens bleiben bey den Müttern zu Hause und helfen den Feldbau und die Küche besorgen. Gemeiniglich werden sie im 13ten oder 14ten Jahr verheyrathet.

Ihr Prinz regiert sehr monarchisch und bey der Wahl eines solchen Regenten wird immer auf den besten Jäger, den sie des Throns allein würdig achten, gesehen. Er unternimmt aber nichts wichtiges als mit Zustimmung der Aeltsten seiner Völkerschaft, welche in einer ordentlichen Versammlung zusamen kommen, und beym Tobackrauchen ihren Entschluß fassen.

Im Anfang da diese Länder erfunden wurden, ließen die mehrsten Völkerschaften, denen Europäern gutwillig Land zu ihrer Bewohnung über, und zogen sich freywillig zurück, ja sie freueteu sich noch dazu, daß sie für ihre Häute und andere Producte, Leinewand, Brantewein nnd andre ihnen bisher

unbe-

unbekante Sachen, eintauschen konnten. Da sie aber sich immer vermehrten, so kauften sie denen Wilden allemal ein Strich Landes zum Anbau ab. Wie sie aber sahen, daß die Europäer zu sehr anwuchsen, überfiehlen sie dieselben öfters; noch bis auf den heutigen Tag thun sie zu zeiten Einfälle und zerstören einige von den Europäern angelegte Plantagen. Doch hat England nie nöthig gehabt solche unmenschliche Grausamkeiten gegen sie zu begehen, als die Spanier in Südamerica ausgeübt haben, sondern sie werden ohne solches Morden von selbsten wehniger. Völkerschaften welche ehedem aus 5000 Familien bestunden, sind anjetzo kaum 1000 stark. Diese merkliche Verminderung wird theils den Blattern, theils den Gebrauch des Brantewein, welche beyde grosse Verheerungen unter ihnen angerichtet, zu geschrieben. Und beydes haben sie den Europäern zu verdanken, welche ihnen bey ihrer Ankunft ihre Krankheiten, Laster und Luxum mittheilen. Die auf diese Art entvölkerten Ländereyen, werden durch die Europäer reichlich doch käuflich besetzt. Daher auch einige Provinzen Deutschlands ihre Entvölkerung merklich fühlen; weil so wohl Bemittelte als Arme ihr Vaterland verliessen und sich nach diesem Welttheil begaben, so daß viele Fürsten Deutschlands diese Auswanderung verbiethen mußten. Einige bemittelte Engländer haben durch Begünstigung des Königs verschiedene Kolonien angeleget und zur Bevölkerung alle Nationen eingeladen.

Die grosse Religionsverfolgung welche in England durch die alzu grosse Macht der Bischöfe entstund, war Nordamerika günstig, verschiedene

Pro-

Provinzen, besonders Neuengland ist ganz allein von diesen Flüchtlingen angebauet, besonders hat Neu-England, Pensylvanien u. a. m. Grosbritanien nichts gekostet, sondern die Kolonisten haben selbst sich in den Stand geholfen wie sie anjetz stehen. Ja noch vielmehr, sie haben England in dem letzten Kriege gute Dienste gethan.

Auf Kosten des Königs sind ebenfals verschiedene Kolonien angelegt. Es wurden Ländereyen an lange gediente Soldaten und andere Kronbedienten ausgetheilet, denen die nothwendigsten Geräthschaften gereicht wurden. Wer nun von denselben nach diesen Welttheil zu gehen keine Lust hatte, verkaufte seine Portion Landes. Es wurden auch viele Missethäter von England nach America transportirt und den dortigen Einwohnern auf gewisse Jahre für ein Billiges verkauft. Manche von diesen Verbrechern, welche ihre Zeit ausgehalten, und sich etwas ersparet, haben sich angebauet und sind bemittelte Leute geworden. Die mehresten aber dieser Transportirten thun auch hier nicht gut, sondern begehen neue Verbrechen so daß sie am Leben gestraft werden. Anjetzo wollen die Kolonisten solche Verbrecher nicht mehr annehmen. Es werden auch Schwarze als Sclaven dahin verhandelt, aber diese sind nur mehrentheils in Virginien, Maryland, und in den beyden Carolinen, welche sich so stark vermehret, daß sie oft Mine gemacht haben, Rebellion anzufangen. Viele von den alten Völkerschaften welche hinter den Europäern wohnen, haben sich England als Unterthanen unterworfen, besonders die, welche in der Gegend von Neu-York und Pensylvanien ihre

Wohn-

Wohnsitze haben und Iroquois genennet werden, sind mit ihnen in einen Bund getreten und sie werden die fünf vereinigten Nationen genennet. Es sind aber eigentlich sieben. Das Land, so sie bewohnen, nimmt seinen Anfang hinter Virginien und erstreckt sich bis Pensylvanien und Neu York. Sie werden zwar des Königes Unterthanen genennet, aber sie sind keine brittische Gesetze unterworfen und bezahlen auch keine Abgaben, vielmehr bekommen sie von den Kolonien einen Tribut unter dem Nahmen von Geschenken. Man hat vor lange Zeit schon angefangen, einige von diesen Völkern in Dorfschaften zu sammlen, um sie gesitteter und vertrauter mit den Europäern zu machen. Anjetz haben sie schon ganze Städte und Dorfschaften voll, welche Christen geworden sind.

Die Engl. Besitzungen von Nordamerica sind auf der östlichen Seite sehr sandigt aber nichtsdestoweniger ausserordentlich fruchtbar. Ganz Nordamerica ist von vielen Ströhmen durchschnitten, und hat dadurch die schönste Lage von der Welt, und liegt zur Handlung ungemein bequem. Nur das Ufer von Florida ist unfruchtbar. Dies Land wurde ehedem von Königen regieret, welche aber nach und nach verdrängt wurden.

Vor Ankunft der Europäer baueten die Eingebohrnen Türkisches Korn, eine gewisse Art Bohnen, und Toback. Die Europäer aber haben von allen Getreidearten zum Pflanzen eine genugsame Menge dahin gebracht. Dies Getreid und Garten Gewächse gedeyen daselbst besser als in Europa; tragen mehr nnd sind vollkommner und schmackhafter. Man hat auch gesucht allerhand zahmes Vieh,

so daselbst ganz unbekant war, dahin zu bringen, welches sich eben so wie die europäischen Menschen, unglaublich daselbst vermehret hat. In denen beiden **Carolinien** wächst der Weinstock wild in denen Wäldern; ein Beweiß, daß auch hier der Wein gut gerathen würde, wenn man ihn bauete.

Die Europäer haben sich in den englischen Antheil von Nordamerika so stark vermehret, daß man 1750 schon eine Million Menschen alda zählete. Hr. **Francklin** ein geborner Nordamerikaner eben von europäischen Eltern, beweiset ganz Glaubhaft, daß sich die fremden Nationen alda in 24 Jahren verdoppelten, also wären sie anjezo 2 Millionen starck, ohne die Fremden, welche sich nachher daselbst nieder gelassen haben. England wendet alles an, die civilisirten Völcker dahin zu locken. Durch eine Parlementsacte ist daher einen jeden, welche der Protestantischen Religion zugethan ist, und sich sieben Jahr lang wohnhaft in Nordamerica aufgehalten, das engl. Bürgerrecht eingeräumet worden. Es kostet nur einige Schillinge solches Bürgerrecht zu lösen, da es hingegen in England viele Mühe und Geld kostet, dasselbe zu erlangen.

Die mittelsten Kolonien von **Nordamerika** sind am meisten angebauet und bevölkert. Jede Provinz hat ihre Hauptstadt, wovon aber folgende drey die grösten sind, als: **Boston** in Neu-England, **Neuyork** in der Provinz gleiches Nahmens und **Philadelphia** in Pensylvanien.

Die mehrsten Provinzen sind anfangs durch Freyheits-Briefe an bemittelte Engländer gegeben worden, welche dies Land durch Kolonisten an-

bauen

bauen liessen; jedoch mit der Einschrenkung, daß sie die Oberherrschaft der Krone anerkennen, und wenn sie ohne Erben ausstürben, besagte Ländereyen wieder an die Crone zurück fallen solten. Anjetzo ist ganz Nordamerika bis auf Pensylvanien und Mariland, theils durch Ruckkauf und theils durch Aussterben, an die Krone gekommen. Nur Neu-England aber ward eine Compagnie ertheilet, welche es Erblich besitzen solten. Ein jeder Bürger hat das Recht der Compagnie. Pensylvanien ist dem gräflichen Geschlecht Pen und Märyland dem Lord Boldimor erb eigenthümlich. Wir wollen zu unsern Zweck jede Provinz vorläufig kurzlich beschreiben, und sie in der Ordnung hersetzen, wie sie ihrer Lage nach am natürlichsten folgen. Florida ist in zwey Abschnitten getheilet, nemlich in West- und Ost-Florida. West-Florida liegt im Süden an dem Ufer des Neu Mexicanischen Golfo; gegen Osten an Ost-Florida; gegen Norden stößt es an Georgien und im Westen an Luisiana, wo der Mißisippi die Grenze ist, und hier ins Meer fält. Ost-Florida wird in Norden von Georgien umschlossen und bildet übrigens eine Erdzunge ins Meer, vor dessen Golfo die Lucayschen Inseln einen Archipelagus formiren. Dieses Land ist am Ufer stark sandigt aber tiefer ins Land sehr fruchtbar und wäre überaus einträchtig, weil es vielerley Producte hat, wenn es stärker bevölkert wäre. Es liegt unter einen heissen Himmelsstrich wie Africa. Die Kolonien aber in diesen beyden Provinzen sind noch nicht stark angebauet. Sie haben sich noch nie wider die Krone aufgelehnt, vieleicht weil sie sich zu schwach dazu fühlen.

fühlen. Ganz Florida gehörte ehedem Spanien, nachher kam es an Frankreich, welche solches bey dem Friedenschluß 1762 an England abtrat.

Georgien ist derjenige Strich Landes, welcher hinter Florida von dem Atlandischen Meer bis an den Mißisippifluß reicht, und Nordwärts an Carolina gränzet. Lieget zwischen den 31 und 32 Grad Norderbreit. Das ganze Land ist sehr fruchtbar das Clima sehr heiß. Die Kolonien sind mehrentheils von Salzburgern angelegt die über 8000 stark seyn sollen. Die Hauptstadt in dieser Provinz ist Savana.

Carolina wurde 1663 an acht Eigenthümer verschenkt; 1728 kaufte es aber die Krone wieder an sich, bis auf den Antheil des Lords Carterer, welcher seine Besitzungen behalten hat. Es liegt zwischen den 32 und 35 Grad Norderbreite. Das Land wird in zwey Provinzen getheilet, nemlich in Süd- und Nord-Carolina, und grenzet in Norden an **Virginien**, im Süden an **Georgien**, Ostwärts an das atlantische Meer, gegen Westen am Mißisippiflus, wo viele Wilde wohnen. Die Anzahl der freyen Einwohner in Süd-Carolina erstreckt sich auf 60000 und in Nord-Carolina auf 70000. Es entspringen hier viele Ströme welche mehrentheils durch Georgien und durch Florida fliessen, wo sie sich in den Mexicanischen Meerbusen ergiessen. Am Ufer des Mißisippi und von Florida an bis an Virginien sind die Völkerschaften: Creeks, Chikasows und Cherokesen, welche zusamen 9000 stark seyn sollen. Das ganze Land liegt schon unter einem mäßigern Clima, und könnte mehrern Einwohner in sich fassen, weil es

sehr Fruchtbar ist. Die Hauptstadt beyder Carolinen ist: Charlestown.

Virginien ist ziemlich stark angebauet, und das rechte Vaterland des überall bekannten Tobaks. Es liegt zwischen den 36ten und 40ten Grad Norder Breite und 76ten Grad westlicher Länge von London. Die nördliche Grenze macht der Fluß Polomack als die Gränzscheidung zwischen Maryland und Virginien und zum theil auch Pensylvanien, im Süden Carolina und gegen Westen das große Alleghennische Gebürge. Die vornehmsten Städte sind **Wilhelmsburg, Jamestown** und **Winchester**. Der freyen Einwohner sind in diesem Lande über 200000, und eine grosse Anzahl Negers. Jenseit der Gebürge wohnen noch viele Nationen von den alten Besitzern dieses Landes, nemlich, die weissen Indianer, welche noch 30000 stark seyn sollen. Auch fängt sich alhier die Landschaft der fünf vereinigten Nationen an, und erstreckt sich an Pensylvanien hinter New-Yorck. Der **Ohifluß**, welcher hier im Mitzisippi fließt, wird auch noch von Wilden bewohnet.

Maryland stößt an Virginien, gegen Osten ans Atlantische Merr und bey den Delawarfluß an die drey unter Grafschaften; gegen Norden ist Pensylvanien die Gränze. Liegt zwischen den 38 und 40 N. B. Annapolis ist die Hauptstadt, und ligt auf eine Halbinsel an der Severn. Man schätzt die Einwohner auf 90000 stark, die Negers nicht mit gerechnet, deren Anzahl hier auch sehr stark ist. Diese Provinz gehöret dem Lord Baldimor zum Erbeigenthum.

Newcastle liegt am Delewarnfluß ohngefehr

fehr 36 Meilen vom Bay ab. Diese Provinz bestehet aus drey Untergrafschaften, Newcastle, Sussex und Kent. Die Hollender hatten dieselbe zuerst im Besitz, traten sie aber in dem bredaischen Frieden an die Engeländer ab. Der König schenkte diese Provinz nachher seinem Bruder dem Herzog von Yorck, der sie aber nicht lange behielte sondern an Pen als den Eigenthümer von Pensylvanien, verkaufte. Die Anzahl der Einwohner läßt sich nicht genau bestimmen; Newcastel als die Hauptstadt stellet allein 700 Mann ins Feld.

Pensylvanien die bewunderswürdigste Provinz in ganz Nordamerica, liegt zwischen dem 40 und 43ten Grad Norderbreite und 76ten Grad westlicher Länge von London, in dem angenehmsten Klima. Dieses Land ist von der Natur ausserordentlich begünstiget, und durch den Fleiß und Geschicklichkeit der Einwohner besonders gut angelegt und benutzet, so daß diese Provinz vor vielen Ländern in der Welt einen Vorzug hat. Hier findet man alles zusammen, was man sonst an vielen Oertern einzeln findet. Das Land ist sehr fruchtbar und der Landbau alhier zur grossen Vollkommenheit gekommen. Philadelphia die Hauptstadt übertrift viele Resident- und Hauptstädten in Deutschland an Größe, Reichthum, Pracht und Schönheie. Man zählet über 30000 Einwohner. Die Strassen sind regulair angeleget, und die Liebhaber der Litteratur finden hier zwey grosse öffentliche Bibliotheken. Die ganze Provinz wird in acht Grafschaften abgetheilet, ist voller Städte und Dörfer und überhaupt die angenehmste in Nordamerika. Dies grosse und herrliche Land gehöret

der berühmten Pennischen Familie als ein Erb- und Eigenthum zu. Man zählet in dieser Provinz 450000 Einwohner. Sie gränzet Südwärts an Maryland, in Norden an New-Yorck, gegen Osten ans Atlandische Meer und fast mehrentheils New-Jersey mit ein.

New-Jersey liegt zwischen dem 39 und 42ten Grad Norderbreite und 75ten westlicher Länge. Es gränzet im Osten an das atlandische Meer, westlich an Pensylvanien, südlich an die Delaware Bay und Nordwärts an den Hudsonsfluß nnd New-Yorck. Das Klima ist mit Pensylvanien fast einerley. Diese Provinz wird in eilf Grafschaften eingetheilet und hat viele kleine Städte. Pert Ambay ist die Hauptstadt, welche stets 1000 Mann in Sold hält. Die Einwohner belaufen sich auf 70000 freye Mannspersonen.

New-York ist eine mit von den schönsten und bevölkertsten Provinztn in ganz Nordamerica; sie liegt unter dem 41 bis 45ten Grad Norderbreite und ohngefehr 75 Grad westlicher Länge. Das Klima ist vortreflich und die Luft gesund. Verschiedene Flüsse durchströhmen das Land. Die Hauptstadt ist New-Yorck gleiches Nahmens und liegt auf der Spitze einer kleinen Insel ohngefähr von 17000 Einwohner bewohnet. Die Länge der Stadt beträgt eine Meile und eine halbe die Breite. Die Provinz ist in einem blühenden Zustand und überhaupt fruchtbar, besonders Long Island, welches durch ein Meer The Sonnd vom festen Lande abgetrennt lieget; hat verschiedene wichtige Flüsse. Diese Provinz treibt einen weitläuftigen Handel, im Jahr 1770 sollen 188 Schiffe

und

und 424 Schaluppen von da ausgelaufen seyn. Die Anzahl der Einwohner besteht aus 100000 worunter man 20000 Negers rechnet.

Folgende vier Provinzen werden insgemein unter dem Nahmen New-England begriffen:

a) Rhode Island, liegt im 41 und 22ten Grad Norderbreite und im 72 und 73sten westlicher Länge. Diese Provinz liegt unter einen gesunden Klima. Der Winter ist zwar etwas strenge, der Sommer hingegen desto angenehmer. Die Hauptstadt heißt wie die Provinz Rhode Island und hat etwa 800 mehrentheils hölzerne Häuser, eine öffentliche Bibliotheck auf dem schön gebauten Rathhause. Dieses ganze Land wird in 30 Grafschaften eingetheilet und von verschiedenen großen Ströhmen durchfloßen. Die Einwohner, die sich mehrentheils auf den Schleichhandel legen, werden auf 35000 stark gerechnet. Hier wächst eine weiße Fichte ans deren Zweigen man gutes Bier bereitet.

b) Connecticut, eine Provinz am Atlantischen Meer und an Conecticutfluß. Sie wird durch die Insel: Longisland, welche in der See gegen über liegt, für das ungestüme Meer gedecket. Die Hauptstadt ist New-Haven und hat eine Universität. In einem Städgen Nahmens: Lebanon ist eine Schule für Indianer. Diese Provinz wird in 5 Grafschaften eingetheilet und man rechnet sie auf 21000 Einwohner stark.

c) Massachusets-Bay ist die bevölkerste Provinz in Nordamerica, so wie Boston die Hauptstadt dieser Provinz die gröste und blüheuste ist. Sie liegt auf einer Halbinsel von 20000 Einwoh-

ner bewohnet. Sie hat ein Kastel eine Seemeile weit von der Stadt auf einer Insel, welche mit 200 Kanonen besetzt ist. In der Stadt sind zwey Battrien, jede von 20 Kananen. Diese berühmte Stadt prangt inwendig mit den schönsten Gebäuden und ausserhalb derselben sind die angenehmsten Spatziergänge angeleget. Die Provinz Massachusetsbay liegt zwischen dem 41 und 43sten Grad Norderbreite und 72sten Grad westlicher Länge. Sie hat noch verschiedene andere Städte und wird in Districte und Städte abgetheilt. Die Anzahl derEinwohner von der ganzen Provinz rechnet man auf 200000, worunter 4000 streitbare Männer sind. Das traurige Schicksahl, so ihrer Hauptstadt Boston in dem jetzigen Krieg begegnet ist, hat ohne Zweifel einen Einfluß auf die ganze Provinz.

d) Provinz **New-Hampschire**, Provinz **Main** und Landschaft **Sagahadok** ist eine eben nicht gar stark bewohntes doch großes Land. Die Hauptstadt **Portsmuth** ist unbedeudent. Diese Provinz hat 40000 Einwohner, 8000 Landmilitz und 700 Provinzialtruppen.

Dieses sind die 4 Provinzen, die sonsten unter dem Nahmen Neuengland bekannt sind. Nun folgen die übrigen noch rückständigen Länder von Nordamerika.

New-Schottland oder **Acadien** ist eine Halbinsel und liegt zwischen 43 und 51sten Grad Norderbreite und 70sten westlicher Länge, hat gegen Norden und Nordwesten den Lorenz Bay und Fluß, gegen Osten und Süden das Atlantische Meer, und gegen Westen an New-Hampschire. Dieses Land ist unangenehm; weil der Winter sehr lang

lang; und wegen der starken Winde, statt des Frühlings ein Nachwinter hat: so ist diese Proainz eben nicht so fruchtbar wie die übrigen in Nordamerika, aber dennoch wegen ihrer Lage, England unentbehrlich. Hier sind die schönsten Hafens. Die Hauptstadt heist Halifax. Ueberal wo in dieser Provinz Marschland anzutreffen, ist das Erdreich überaus fruchtbar und hat fürtrefliche Viehweiden. Der Holzhandel ist hier sehr einträglich. Die Einwohner werden 20000 stark gerechnet, und stehen gänzlich unter der Krone, wie auch die Insel Cap-Breton, wo ebenfals Kolonien angelegt sind. Der Haupt Ort daselbst ist Ludewigsburg, mit einem guten Hafen. Zwischen Neu-Fundland und dieser Insel ist die Strasse nach Canada und so zu reden, der Schlüssel davon. Viele Districte sind nicht einträglich und wegen des kalten Winters und der Felsen der Cultur unfähig; der Fischfang aber desto besser.

New-Foundland ist eine wichtige und große Insel; sie liegt vor dem Lorenzfluß und ist von demselben durch eine See geschieden; in Süden liegt es von der Insel Breton 25 Meilen entfernet. Gegen Norden stößt es an New-Brittanien, wo dasselbe durch eine Meer-Enge abgeschieden ist. Man rechnet diese Insel 300 Meilen lang. Der Haupt-Ort und Hafen heist St. John, wo eine Kolonie angelegt ist. Man muß diesen Ort aber nicht mit der Insel John verwechseln. Das Land wird nicht sonderlich benutzt; weil es so tief in Norden und von der Nordsee ganz umgeben lieget; doch ist diese Insel wichtig; weil sie der Schlüssel u Canade, und der Wall- und Stockfischfang alhier ausserordentlich einträglich ist. Ca-

Canada, die gröste Provinz von allen, ist reichlich so groß wie halb Europa. Man rechnet von 39 bis 65ten Grad Norderbreite und 68 bis 93 westlicher Länge. Sie nimmt im äusersten Norden bey Newbrittanien ihren Anfang, und erstreckt sich den ganzen Lorenzfluß hinunter hinter alle die oberwehnten Provinzen und unbekannten Länder weg, bis zum Mißisippifluß. Dies ungeheuer große Land hat zur Grenze, Neubrittannien gegen Norden, die Nord-See und Neu-England gegen Osten, Neu-Mexica und Louisiana gegen Süden, wo der Mißisippi die Grenze macht. Der Lorenzfluß, welcher seine Mündung an der Nord-See zwischen Neu-Schottland und Canada hat, ist 22 Meilen breit, und 800 Meilen lang. Er fast verschiedene große Land-Seen in sich, welche der Grösse nach, vor Meere zu halten sind. Die Grösse dieses Landes macht Klima und Witterung verschieden. So viel ist aber gewiß, daß wenn dieses Land von civilisirten Nationen bevölkert wäre, es fast das ansehnlichste und schönste Reich in der ganzen Welt seyn konnte. Die mehrsten Wilden welche ehedem 28 Völkerschaften ausmachten, scheinen alhier von den übrigen Indianern, die ich oben benennet, merklich abzuweichen. Viele verdienen fast den Nahmen Wilde nicht, indem sie in gezimmerten Häusern wohnen, civilisirt sind und in allen eine gute Ordnung halten.

Quebeck, die Hauptstadt und besondere Provinz von ganz Canada, liegt an der Norderseite des Lorenzflusses 50 Meilen von der Mündung, und erstreckt sich an diesem Fluß bis hinter New-Yorck. Die Stadt ist ziemlich groß, und beträgt eine

Meile

Meile in Umfange, wird in die obere und untere Stadt abgetheilt. Sie hat eine Cathedral-Kirche nebst verschiedene andern Kirchen, und ein gutes Castel. Die Stadt ist besonders in einem blühenden Zustand. Als Canada an Frankreich abgetreten ward, blieben auf 40000 Franzosen daselbst wohnhaft, welche ihren eigenen Bischof haben. Die Regierung alhier hängt lediglich von der Krone ab.

New-Brittanien oder Terra de Labrador liegt zwischen 51 und 63sten Grad Norderbreite. Die Hudsons-Baycompanie zu London hat hier verschiedene Forts und Kolonien. Das Erdreich ist der Cultur wegen der grossen Kälte ganz unfähig, doch ist hier ein guter Handel mit Häuten und Pelzwerk unter den Wilden. In Süden grenzet es an den Lorenzfluß, gegen Norden an den Hudsons-Bay.

Hudsons-Bay wird in 2 Theilen getheilt. Der westliche Theil liegt unterm 57sten Grad der Breite und wird Buttons-Bay genennet; der östliche Theil liegt unter dem 55 bis 51sten Grad der Breite. Das Stück gegen Süden heist James Bay. Hier sind keine Kolonien, weil das Land sie nicht nähren kann, aber die Hudsons-Bay-Compagnie hat hier verschiedene Forts und Factoreyen. Der Handel alhier ist aber der einträglichste der nur seyn kann. Die Wilden bringen der Compagnie Pelze, die sie gegen andre Nothwendigkeiten mit den Engländern vertauschen.

Die Regierung in diesen weitläuftigen Ländern, kann man in dreyerley Arten eintheilen:

1) Die Königliche Regierung welche man auch die Englische Regierungsform nennen kann; weil

weil sie nach dem Muster der Englischen Grundverfassung eingerichtet ist. Sie findet in folgenden Provinzen statt, nemlich in: Neu-Yorck, New-Jersey, Virginien, beyden Carolinen, New-Georgien, New-Schottland, New-Hampschire, Queckbeck und Westflorida. Benannte Einrichtung in diesen Provinzen wird in England vor die beste gehalten; weil sie den Englischen Grundgesetzen gemäß ist. Der Statthalter wird nebst seinen Beamten von dem Könige bestelt, der sie nach Belieben wieder zurück berufen kann. Letztere werden allezeit aus den Angesehensten der Colonien dazu ernennet, und haben starke Einkünfte. Die Repräsenten der Gemeinden, werden alljährlich von der Gemeinde erwählet, welche besonders für die Rechte und Freyheiten des Volks sorgen, so wie die Statthalter für die Aufrechthaltung des Kronrechts wachet. Diese beyden Collegia sind den beyden Häusern des Großbrittanischen Parlements ähnlich, und daher heist auch der Staatsrath, das Oberhaus, und das Corpus des Volks, das Unterhaus.

2) **Die Erbeigenthümliche Regierung**; sie war ehedem häufiger; da aber das Eigenthum anjetzo mehrentheils an die Krone verfallen: so werden heut zu Tage nur noch zwey angetroffen, als: Pensylvanien und Maryland. In ersterer Provinz sind wie oben schon gemeldet, die Englische Familie Pen, und in letzterer das Gräfliche irrländische Haus Baltimor Erbeigenthümer, womit zugleich die Erbstatthalterschaft verknüpft ist. Als Oberherren ihrer Länder, haben die Häupter beyder Familien einen gewissen

Erb-

Erbzins aljährlich von jedem angesessenen Colonisten nach Proportion seiner Aeker zu geniessen, und alles anzubauende Land muß ihnen um einen bestimten Preis abgekauft werden, der Lord Baltimore hat auch das Patronatrecht über alle Kirchspiele in Maryland. Als Erbstatthalter setzen beyde ihren Unterstatthalter, der aber vom Könige bestätigt wird, und in der Provinz gegenwärtig ist. In beyden Colonien gibt es auch eine Assembly welche in Maryland aus dem Unterstatthalter, dem Council, und dem Hause der Gemeinden besteht und Salvo jure des Obereigenthümers ohngefähr gleiche Gerechtsame mit den Versamlungen obbemeldter Colonie geniessen. Pensylvanien hat eine besondere Verfassung.

Pen als Erbherr des Landes, bekommt von jedem bebauten Acker jährlich einen halben Pfenning St., die ersten Kolonisten geben noch wehniger, einige nur ein Pfefferkorn, und wenn jemand ein Stück des übrigen noch unbebauten Landes Uhrbar machen will, so werden demselben 100 Aeker für 5 Pfund mit Vorbehaltnng des jährlichen halben Pfennings, als einen Erbzinsen känflich überlassen.

Als Erbstatthalter aber sezt er seinen Unterstatthalter, denn er besoldet, nebst allen Richtern. Die Pfarrer aber werden jeder von ihrer Gemeinde erwählet, in allen Districkten des ganzen Landes. Die Repräsentanten der verschiedenen Districkte werden von der Gemeinde jährlich erwählet. Bey dieser Wahl hat ein jeder Colonist, der 50 Pfund in Vermögen hat, Sitz und Stimme. Dieses Haus der Gemeinden aller Districkte, übt in seiner Landesversammlung mit Zuziehung des Unterstatthalters die Gesetzgebende Macht aus.

3)

3) Die privilegirte Regierungsart, die man auch die freye Regierungsart nennen kann, ist in minderer Abhängigkeit von der Krone, und ist in den dreyen Colonien der Provinz Neu-England in Kraft, und zwar vollständig in Conneccicut, und Rhodeinsel; in Massachusetsbay aber mit einigen Einschrenkungen vestgesetzt worden. Die ersten beyden Colonien haben das Recht, sich alle ihre Beamten und oberkeitliche Personen selbst zu wählen, so gar den Statthalter und die Staatsräthe, auch nach Gutbefinden Gesetze zu machen, alles aus eigener Macht, ohne Königl. Bestätigung suchen zu dürfen.

Die Rechte und Freyheiten einer jeden Provinz sind den Kolonisten ehedem vom Könige laut Freyheitsbriefe geschenket worden. Ganz Nordamerica in allen Colonien hat sich sehr strenge und pünklich nach diesen Freyheits-Briefen gerichtet, leiden auch keine Eingriffe dawider, sie mögen seyn wie sie wollen. Vermöge ihrer Freyheitsbriefe, haben sie sonst keine Abgaben an die Krone zu geben, als nur den bestimmten Zoll. Der Freyheitsbrief von Pensylvanien schließt sich mit diesen Worten: "Das sie von England in ihren Freyhei-"ten und Rechten solten geschützt werden, und nim-"merdar so lange die Sonne scheint und der Hahn "krehet, unter keinerley Vorwand eine Umände-"rung in ihren Rechten gemacht werden." Nach dem letzten Krieg hat man überhaupt in ganz N. A. verschiedene Veränderungen angefangen, obgleich ihre Freyheiten erst neuerlich noch von Ihro Majestät und von dem hochseligen König sind anerkannt worden. Es wurde ihn ihre Münze bestimmt.

Einige

Einige neue Verordnungen dehnten die Jurisdiction der Admiralität weit über ihre Gränzen aus. Man setzte ihnen Gerichtspersonen und suspensirte die Gesetzgebende Macht einer von den Colonien. Es wurde ihnen die Handlung untersagt, und so eingeschrenkt, daß eine Provinz an die andere gewisse Waaren nicht verkaufen konte. Mitten im Frieden bekamen sie Soldaten zur Einquatirung, nnd diejenigen Kolonisten, die sich gewisser Vergehungen schuldig gemacht, solten zur Untersuchung nach England abgeschickt werden. Ihre Gesetze solten nicht mehr von ihnen sondern vom Parlament gegeben werden; verschiedenen Kolonien wurde die Fischerey an ihren Küsten untersagt. Endlich wurde noch die Taxationsacte bekannt gemacht, nach welcher die Kolonien sich gegen Meistbieterende einander auftreiben solten. Während diesen Neuerungen beklagten sich die Kolonisten vor dem Thron der Majestät umsonst, statt Linderungen wurden die Beschwerungen grösser, und da sie einst eine Antwort vom Könige erhielten, war sie im drohenden Thon abgefaßt.

Hierauf fiengen die Nordamerikaner an, den Gehorsam ausser Augen zu setzen; sie handelten frey, liessen keine Englische Waaren einführen. Sie legten selbst Manufacturen an, da sie bishero keine duldeten, sondern alle ihre Waaren von England nahmen, auch die, welche aus ihren eigenen Producten in England waren verfertigt worden.

Der General Gage kam mit einer Flotte in Boston an und machte diese Handelstadt zu einer Garnisonstadt. Den 19ten April 1775 schickte er Detachements aus, welche nicht nur die Wohnungen

nungen einiger Pflanzer ohne ihre Anreizungen zerstöreten, sondern auch verschiedene derselben ums Leben brachten. Dieses ging weiter; sie fielen verschiedene Kolonien an, welche sich in den Schutz ihrer Landmelitz begeben musten.

Ganz Nordamerica zitterte vor Warten der Dinge. Eine Nation, welche zur Freyheit gewöhnt ist, konnte dieses nicht vertragen, sondern wendete alles an, sich diesem bisherigen Verfahren zu wiedersetzen. Es wurde ein General-Congreß bekannt gemacht. Hierauf vereinigten sich 13 der wichtigsten Provinzen nnd luden die übrigen zum Beytritt mit ein. Es wurde ein Einladungsschreiben gedruckt wodurch die Provinz Quebeck eingeladen wurde. Alle 13 Provinzen sendeten ihre Repräsentanten nach Philadelphia zum General-Congreß, wo sie sich einmüthig beschlossen, Leib und Leben, Gut und Blut vor die Freyheit aufzuopfern. Es wurde auf demselben bewilliget, eine formitable Armee aufzurichten, und Kriegsschiffe auszurüsten. Dieses zu bewerkstelligen legten sie Fabriquen an, worinnen sie es so weit gebracht, daß die Armee schon aus ihrer eigene Fabriquen gekleidet ist. Alle Gattungen von groben Geschütz wurden verfertget, und Pulver, so noch nie in Nordamerica hervorgebracht war, wurde gemacht; weil es ihnen nicht an geschickten Leuten fehlet, welche jährlich in grosser Anzahl, ihre Zuflucht dahin genommen haben.

Der Krieg brach nun in vollen Flammen aus, und man hat bisher blutige Auftritt daselbst erlebt.

Ich schliesse diese Einleiting mit einem Brief von einen Mitglied des Rath aus Philadelphia, woraus

aus meine Leser den gegenwärtigen Zustand der Kolonien deutlich ersehen werden:

"Wir sind hier in unruhige Umstände, denn "durch ganz Nordamerica ist alles mit Kriegsrü"stungen beschäftiget; unser friedliebendes Pensyl"vanien rüstet sich durchgängig znm Krieg, Phi"ladelphia hat 3 Regimenter, welche nach preusi"schen Fuß in den Waffen geübt sind. Die Stadt "ist in 3 Theile abgetheilt, wovon ein jeder Theil "ein Regiment hält. Jedes Regiment hat eine "Compagnie Constabler mit geschwinde Stücken. "Dazu haben wir eine Compagnie Reuter und ein "Jäger-Corps von 4 Compagnie, mit gezogenen "Röhren; jede Compagnie besteht aus 130 Mann. "Germantown hat auch 4 solche Compagnie, und "Lancaster 5 Compagnien. In jedem Ambte "durchs ganze Land ist eine Compagnie, die alle "wieder in Regimenter formiret sind; und so siehet "es in alle 12 vereinigten Provinzen aus. Der "General Lee in Diensten ber Kolonisten, hat "eine Reise durchs Land gemacht, nach seinen Be"richt, sind anjetzo 150000 Mann im Gewehr. "Die Armee bey Cambridge ist 20000 Mann "stark, und es Marschieren noch täglich mehr hin"zu. Die Begierde zu fechten, ist bey den Leuten "so groß, daß sich täglich mehrere zum Dienst an"bieten, als der General-Congreß annehmen will. "Jeder gemeine Soldat bekömmt Monathlich 50 "Schilling Sold nebst Proviant. Heute wurde "hier angefangen, eine Compagnie Husaren für die "Arme zu werben. Sie werden schon vernommen "haben, daß es zwischen den Kolonisien und Englischen Truppen zur Thätlichkeit gekommen ist.

"Die

"Die erste Schlacht war bey Rexington, und der "Sieg fiel auf der Kolonisten Seite aus, wornach "die Neu-Engländer Ticoularigа und Crown "Point weg nahmen. Die zweite Schlacht war "im Angesicht von Boston bey Hogsland, wiede- "rum ein Sieg auf unserer Seite. Die dritte blu- "tige Schlacht war ebenfals im Gesicht von Boston "bey Chatlestown. Hier haben zwar die König- "lichen Völker den Sieg erhalten, aber mit so vie- "len Verlust, daß wann der General Gage etliche "mahl dergleichen Schlachten gewinnet, daß er fast "alle Leute darüber einbüssen wird. Unser Verlust "war geringe. Die Kolonisten haben allemahl den "Vortheil, daß wann sie auch Verlust haben; so "können sie allemahl ihre Arme wieder Completiren. "Die Rekruten aber von der Königl. Armee müssen "aber erst von England kommen. Die Armee der "Kolonie hat an nichts Mangel, sondern in allen "den größten Ueberfluß. Den Königl. fehlt es an "allen frischen Lebensmitteln. Es ist ewig Schade, "daß sich die guten Leute so einander aufreiben!

"Aus beyliegender gedruckten Schriften können "Sie die Sachen umständlicher sehen. Gott weiß "wie es gehen wird. Die Kolonisten wollen lieber "Guth und Blut aufopfern, als ihre Freyheit ver- "liehren. Mit guten Willen geben sie gerne den Kö- "nig, aber sie wollen die Freyheit behalten über ihr "Geld selber zu Disponiren. Sie wissen ja wohl da "Sie hier noch waren, daß die Americaner dem Kö- "nig ein getreues Volk waren und gar nicht dis- "affectirt sind. Genung hievon! --- ---

Philadelphia, den 18ten Julii, 1775.

P. M.

Beschreibung
der
eingebornen Nationen
in Nord-Amerika.

Von der ersten Bevölkerung in Nord-America ist verschiedenes muthmaßlich geschrieben, doch hat man nichts zuverläßiges behauptet, und wird auch jederzeit nur auf Gründe hinauslaufen, welche vermuthlich heißen. Die Meinung, daß sich allhier viele von den samaritanischen Israeliten niedergelassen, ist nicht zu verwerfen. Die Sitten der Americaner, ihre Gebräuche und viele gottesdienstliche Handlungen zeugen bis dato noch von einem jüdischen Ursprung. Will man den Weg untersuchen, welchen sie hätten gehen müssen; so ist dieses, nachdem die Russen in den Jahren 1765 bis 67 das nördliche Insul-Meer entdeckt haben, nicht mehr schwer. Diese Erfindung hat uns alle die Irrthümer benommen, womit man ehedem eingenommen war. Es ist viel Zankens darüber gewesen, man wollte hier von keinen Juden wissen, oder sie wären erst dahin gekommen, nachdem es von den Spaniern, Engeländern und Franzosen erfunden worden. Noch neulich ließ es sich ein Geistlicher einkommen, solches in einer Schrift, betitelt: Gedanken über eine am Ohio-

Fluß in Amerika entdeckte Juden=Kolonie, zu behaupten, und meynte zu beweisen, daß es eine Unmöglichkeit wäre, daß Juden, welche unter einem gelinden Clima gebohren, durch einen kalten Himmelsstrich, einen Weg zu diesem Lande hätten finden können. Er behauptet selbst, daß in der Tartarey sich Kolonien Juden aufgehalten, welche von Meden und Persien sich können dahin begeben haben. Konnten sie in der Tartarey seyn, warum denn nicht auch in Kamczatka? von wannen sie dann auch leicht nach Koliaki, über die Insel Alaschka, nach Amerika und so weiter ins Land haben kommen können, ohne einen kältern Himmelsstrich zu betreten, wie den 67= oder 68sten Grad Norderbreite. Auch werden es gewiß nicht dieselben Israeliten gewesen seyn, welche aus Samaria sind geführet worden, sondern ihre Kinder und Kindes Kinder, welche schon nach und nach an ein härteres Clima können gewöhnt worden seyn; und da die Israeliten in der ganzen Welt sollten zerstreuet werden, so wird eben dieses große Land nicht davon leer geblieben seyn. Ob aber vor den Israeliten schon Völker in diesem Lande gewesen, weiß man nicht. Fast sind die Nationen in ganz Nord=Amerika, ja alle sogar, welche um den Nordpol wohnen, sich einander in der Bildung gleich, und nach ihrer Tradition auch einstimmig, nemlich, daß ihre Vor=Eltern aus einem sehr entfernten Lande, durch Krieg dahin gekommen wären. Die Beschneidung, welche ehedem bey ihnen durchgängig ausgeübet ist, unterliessen sie endlich gar und machten einen Scherz daraus, weil sie zuletzt nicht mehr wußten, warum dieses geschehen mußte.

Man

Man kann gar nicht leugnen, daß auch nicht andre Nationen nach Amerika sollten gekommen seyn: denn die Einwohner von Mexiko, Louisiana, hatten ganz andre Sitten, und kamen beynahe den alten Griechen in ihren Gebräuchen nach; soviel aber hat man befunden, daß die Einwohner von Virginien und der ganzen Küste hinauf, bis zum äussersten Norden, in ihren Gebräuchen sowol, als in ihren Traditionen, denen samaritanischen Israeliten sehr vieles gleichen. Weil Canada seinen Anfang bey der Mündung des Laurenzi-Flusses nimmt, und hinter allen denen Ländern, welche zwischen der See und dem Laurenzi-Flusse liegen, weg läuft, und also unter verschiedenen Graden und Himmelsgegenden lieget; so ist es auch von verschiedenen Völkern bewohnet. Denn die Nationen, welche den Ursprung erwähnten Flusses bewohnen, werden Natchez genennet. Es sind die gesittesten Völker in ganz Nordamerika, und von den übrigen sehr verschieden. Man hat angemerket, daß diese Natchez, welche in Mexiko, Louisiana, den Mißisippifluß hinauf, bis zum Ursprung des Lorenziflusses wohnen, sich einander sehr gleich sind. Sie sagen, daß, wie ihre Vorfahren in diese Länder gekommen wären, es von rothen Menschen bewohnt gewesen sey. Wer diese aber gewesen, läßt sich nicht errathen: denn sie nennen die Europäer auch rothe Menschen. Es kann seyn, daß die vorherigen Einwohner dieses Landes, sich weiter in Südamerika begeben haben, und allda das Unglück gehabt, durch der Spanier Grausamkeit umzukommen.

Von den Sitten der Eingebornen von Nord-amerika, und besonders

1) Die Natchez. Weil dieses weitläuftige Land von Nordamerika eine ganz andere Eintheilung durch die Besitzung der Europäer bekommen hat, wie es ehedem von den eingebornen Nationen hatte; so können wir bey der Eintheilung der jetzigen Provinzen, die Nationen nicht in der Ordnung beschreiben, zumal diese Nationen sich nicht allemal an einem Wohnplatz aufhalten, sondern oft weit, bey großen Heerden, herumziehen, und mit einander, wann sie sich zu nahe kommen, Krieg führen; deswegen wollen wir vor diesesmal uns nur an ihren Namen und Sitten begnügen lassen, weil sie nachher doch oft, bey der natürlichen Beschreibung der Provinzen, wieder vorkommen.

Die Natchez, welche sich in den warmen Ländern aufhalten, und in Louisiana, Florida, an dem Missisippifluß wohnen und herumziehen, sind die gesittesten von allen. Ihr figürlicher Styl, die starken Ausdrücke in der Sprache, scheinen ein Beweis zu seyn, als wann sie von phönicischer Abkunft wären. Die Gewohnheit der Carthaginenser, ihre Feinde zu scalpen, oder ihnen einen Cirkelschnitt auf dem Kopf zu machen, und zwischen diesen Schnitt die Haut abzuziehen, hat sich von diesen Natchez in ganz Nordamerica ausgebreitet. Ihre Sprache ist sehr figürlich, wie bey den orientalischen Völkern, und theilet sich in zwey Dialecte. Den einen reden die Vornehmen, den andern der gemeine Mann, beyde sind sehr wortreich; die Weiber wissen dieser Sprache einen viel sanftern Ton zu geben. Ihr Oberhaupt nennet sich die

große

große Sonne, und regieret eben so despotisch, wie der türkische Kaiser; auch werden die Kinder in der größten Unterwürfigkeit gegen dieses Oberhaupt erzogen, und erzeigen ihm göttliche Ehre. Die Nation besteht aus zwey Theilen, nemlich Adelichen und Gemeinen. Die Adelichen werden alle Sonnen genannt, wovon das Oberhaupt die große Sonne heißt. Sie glauben ein höchstes Wesen und beten es an, nennen es den unendlich großen Geist, welcher nichts denn lauter Gutes uns erzeigen kann. Ihre klügesten Brüder sind sowohl Geistliche als auch Aerzte; diese sind aber auch zugleich die größten Betrüger; denn sie machen sich bey den Einfältigen ein großes Ansehen durch verschiedene zauberische Possen. Wann eine Indianerin geboren hat, gehet sie gleich an einen Fluß und wäscht sich und ihr Kind. Ihre Lebensart hat sie so abgehärtet, daß sie nicht vieler Pflege benöthiget sind. Die neugebornen Kinder sind alle weiß, werden aber bald braun, weil man sie mit Bärenfett beschmieret und dann in die Sonne legt; dieses setzen sie bis in ihr Alter fort, und das deswegen, damit eines theils ihre Nerven geschmeidiger werden, andern theils, die Fliegen sie nicht stechen, welche in diesem Lande sehr giftig sind. Die Kinder läßt man so lange an der Mutterbrust, wie sie nur selbst wollen; es sey dann, daß eine Schwangerschaft sie zum Entwöhnen zwinget.

Ihre Jahre fangen sie im März an, und feyern an jedem Neuenmonde ein Fest, welches den Nahmen von den Thieren führt, welche alsdenn gejagt werden, oder von den Früchten, welche alsdenn reifen. Der erste Monat heißt der Hirschmonat,

und wird mit aller Freude gefeyert. Der andere der Erdbeermonat, weil diese Frucht alsdenn sehr häufig ist. Der dritte heißt nach einer Art Bohnen, welche in diesem Lande viel wachsen. Der vierte nach der Wassermelone, welcher unser Junius ist. Der fünfte nach den Fischen, weil sie sich in diesem Monat mit Fischen sehr beschäfftigen. Der sechste nach den Maulbeeren. Der siebende nach dem Waizen, welches ihr größtes Fest ist, da man öffentlich mit großen Feyerlichkeiten neues Getraide speiset, welches zu dem Ende gesäet worden, damit es zuerst reif wird. Der achte führt den Nahmen von den welschen Hühnern. Der neunte von den Büffeln. Der zehnte von den Bären. Der eilfte vom Mehl. Der zwölfte von den Haselnüssen; und der dreyzehnte von den welschen Nüssen. Dieser Monat kommt zur Füllung des Jahrs hinzu.

Die väterliche Macht ist unverbrüchlich und wird heilig gehalten: so wie auch die Oberherrschaft des männlichen Geschlechts; beydes hat sich unter dieser Nation eben so erhalten, wie in dem ersten Weltalter. Ihre Hochzeit- und Begräbniß-Gebräuche sind mit vielen sonderbaren Ceremonien gezieret. Die Natchez, welche sich in Florida aufhalten, sind wilder und nicht so gesittet wie diese, sie halten sich bey kleinen Haufen zusammen, welcher allemal von dem besten Jäger oder Casykis regieret wird. Diese wissen nur wenig von einem Ackerbau, sondern leben von Fischen und Jagen. Sie haben hin und wieder wohl einige elende Städte und Dörfer, leben aber sehr schlecht, und nicht viel besser, als das wilde Vieh.

2, 3) Die Cherokesen und Chikasaws halten sich in Georgien, Carolina und Florida am Mißisippifluß auf, und sind zwey sehr kriegerische Nationen. Die erstern wohnen in Gebürgen, sind arbeitsam und haben ohngefehr 5000 Krieger. Diese Krieger werden hier, wie in ganz Nordamerika, gleich dem alten Adel in Europa, von Jugend auf in den Waffen geübt. Die Chikasaws aber sind mächtiger, und haben jederzeit den Franzosen viel zu schaffen gemacht und ihnen viel Abbruch gethan. Die Franzosen, welche sich eine Gemeinschaft zwischen Canada und dem Mißisippifluß suchten, wurden jederzeit von ihnen daran gehindert. In ihrer Lebensart sind sie sonst den folgenden gleich.

4) Die Creeks. Dieser Name ist hergenommen von einem Lande, welches zwischen Wasser liegt, in welcherley Gegend sie sich auch aufhalten, sonsten ist ihr eigentlicher Name Uschesees. Ihre Sprache ist die gelindeste und wortreichste unter allen indianischen Sprachen, und man hält sie vor eine Muttersprache, von welcher die übrigen abstammen, weil sie sich allen andern Nationen des nördlichen Amerika verständlich machen können. Sie werden in drey Classen abgetheilt, in die obern, mittlern und untern Creeks. Die beiden ersteren nennen ihre Häupter Könige. Die leztern nennen aber ihr Oberhaupt Kaiser, der auch in Regierungssachen über der ersteren ihre Könige zu gebieten hat. Diese Nation ist die mächtigste von allen Nationen in dem südlichen Theil von Nordamerika, und man hat alle Hochachtung für ihnen. Sie haben auch ein großes beständiges Land inne,

welches sich von dem spanischen Florida bis an das Cherokeegebürge, vom atlantischen Meer bis an den mexikanischen Meerbusen erstrecket.

Nichts ist bey ihnen verhaßter als der Geiz, und nichts suchen sie begieriger, als vergnügt zu leben, welches sie vor ihren einzigen Endzweck ihres Lebens halten. Bey dem Tode eines dieser Indianer wird alles verbrannt, was er im Leben besessen hat, damit der Erbe nicht in die Versuchung gerath, mehr Bedürfnisse in diesem Leben zu ersparen, als er nöthig hat. Diese Gewohnheit wird mit Aberglauben fortgesetzet, weil sie glauben, daß es den Seelen der Verstorbenen angenehmer ist, wenn sie sein nachgelassenes Guth verbrennen, und daß es demjenigen nicht wohl gehe, der ihre Sachen gebraucht. Sie bauen nicht mehr Land, als zu ihrem Lebensunterhalt und zur Bewirthung der Fremden nöthig ist.

Die übrige Jahrszeit bringen sie mit der Jagd zu. Wann eine benachbarte Nation ihnen unrecht gethan hat, und z. E. einen aus den Ihrigen erschlagen, so fordern sie Genugthuung, erhalten sie solche nicht, so rächen sie sich an dem ersten den besten von jener Nation, daraus alsdenn ein Krieg entstehet, welchen sie häufig und allezeit mit vieler Unmenschlichkeit führen. Man wird nicht leicht eine Nation finden, die mehr Geschicklichkeit besässe, mit den Waffen umzugehen, und in den Gebüschen, Sümpfen und Gebürgen zu fechten, die herzhafter und geschwinder zu Fuß wäre, und die Strapatzen so geduldig ausstehen könne.

5) Die Alibamus ist eine Nation, welche zwar nicht so groß, aber desto grausamer. Ihre Sitten

Sitten sind zwar denen letzteren ziemlich gleich, aber sie sind sehr unmenschlich gegen Fremde. Aus Furcht vor denen Creeks müssen sie sich zwar gegen diese freundschaftlich halten, aber desto barbarischer sind sie gegen die Europäer. Sie halten sich mehrentheils an denen Flüssen, in den Gebürgen hinter Carolina auf, wohin sie auf ihren Canons nach dem Missisippifluß fahren können.

6) Die Chactaw haben ihre Wohnung an dem Missisippifluß. Diese Nation ist nicht völlig so braun von Gesichtsfarbe, wie die übrigen dieser Nationen. Ihre Sprache ist wallisch und sind nicht gar wild; ja man hat unter ihnen viele Neigung zur christlichen Religion gespüret.

7, 8) Die Delawar- und Schawanse-Indianer haben ihre Hütten und Wohnplätze hinter Virginien und Pensylvanien am Ohifluß, theils bis in Canada, und sind auch mächtig. Sie hielten es ehedem sehr mit den Franzosen, da diese Canada noch inne hatten. Man hat zwar von verschiedenen Grausamkeiten gelesen, welche sie auf Anstiften der Franzosen gegen die Engländer ausgeübet haben; sie sind aber sonsten friedfertig und in ihren Sitten nicht so gar roh, wie die vorerwähnten. Anjetzt sind verschiedene von ihnen zur christlichen Religion getreten.

Man hat verschiedene Städte bey ihnen kennen gelernet, als z. E. Tuskalawas, Kighalampegha, in welcher ihr jetziger König Natatovhelman residiret. Etwa zehn Meilen weiter, Moghwhiston, die nur aus ungefehr 20 Häusern bestehet. Siebenzig Meilen von da, Ogh-ki-taw-mi-kaw, welches wol die größte Stadt ist, so sie besitzen. Zwanzig

Meilen weiter lieget Sau-wa-nagh. In einiger Entfernung davon Sugh-cha-ung, ist nur klein, aber dennoch wohnet hier ein Indianer, welcher mit seiner Nation Religions-Unterredungen hält. Vierzig Meilen hievon lieget die Stadt Migh-chilaghpiesta.

Die Weiber von diesem Stamme halten sich nach dem mosaischen Gesetz, zu gewissen Zeiten, sieben Tage lang von den übrigen entfernet.

Von ihren Vorfahren haben sie folgende Ueberlieferung: Ihr Volk sey vor alten Zeiten durch einen Fluß getheilt gewesen; vor Jesu Zeiten wären neun Theile über denselben gegangen und ein Theil zurückgeblieben. Sie könnten nicht mit Gewißheit sagen, wie sie in das Land, welches sie jetzt bewohnten, zuerst gekommen wären. Allein sie glaubten, es sey auf folgende Art zugegangen: Als sie vor diesen noch weiter gegen Westen gelebt hätten, habe einer ihrer Könige das Reich seinen zween Söhnen hinterlassen; der eine habe den andern mit Krieg überzogen; worauf sich der letzte entschlossen sein Vaterland zu verlassen, und andre Wohnplätze aufzusuchen; und so wäre er mit vielen seiner Leute vierzig Jahr herumgezogen, und lange hin und her geirret, bis sie endlich an den Delawarefluß gekommen, wo sie sich vor 370 Jahren niedergelassen hätten. Die Art, wie sie die Jahrzahl erhielten, seitdem sich dieses zugetragen, wäre diese: Sie hiengen alle Jahr ein Porcellain-Korn an einen Gürtel, welchen sie zu dem Ende aufbewahrten. Der König des Landes habe einige seiner Leute abgeschickt, um, wo möglich, den Theil ihrer Nation ausfündig zu machen, der mit

ihnen, neue Wohnplätze aufzusuchen, ausgezogen und von ihnen abgekommen wäre. Die Abgesandten wären endlich, nachdem sie sechs Jahre gesucht, in die Stadt Pickt, an dem Oubachsfluß gekommen, wo sie einen delawarischen Indianer, mit Namen Jack, angetroffen, dessen Sprache sie verstehen können. Dieser habe sie in die delawarischen Städte geführet, in welchen sie sich ein Jahr aufgehalten und hernach wieder zurückgereiset wären. Der König, welcher diese abgeschickt, habe sie verlassen, vermuthlich selbst seine Nationen aufzusuchen. Die Franzosen haben diese Abgesandte wieder zurückgeschickt, und ihnen einen Europäer, der gehörig Bescheid gewußt, mitgegeben. Die Indianer aber haben geantwortet, dieser könne in vierzig Jahren nicht wieder zurückkommen, denn sie wohnten sehr weit gegen Sonnen-Untergang. Es wären jetzt schon vierzehen Jahre seit ihrer Abreise verflossen.

Sie feyern das Fest der Erstlinge, oder des grünen Korns, sehr feyerlich.

Anstatt des Geldes gebrauchen sie das aus Meermuscheln zubereitete, und bey den Alten schon bekannt gewesene, Purcella, wovon unser nachgemachtes Porcellain den Namen hat. Es gibt zweyerley Arten, nämlich weisses und violettes, des erstern bedienen sie sich, allerley Zierathen daraus zu verfertigen und sich damit zu schmücken; das andre wird weit höher geschätzt, und je mehr es ins Dunkele fällt, desto höhern Werth hat es.

Zu Staatsangelegenheiten wird sowohl bey dieser als andern Nationen Porcellain gebraucht. Diese ist durchgängig in kleine Cylinder, in der

Länge

länge des vierten Theils eines Daumens, und nach Proportion eben so dicke bearbeitet. Es wird auf eine zwiefache Art, nemlich in Zweige und Bänder, abgetheilet. Die Zweige bestehen aus lauter Cylindern, die, ohne Ordnung, einer hinter den andern, wie eine Perlenschnur, angefädelt sind. Die Bänder bestehen aus breiten Gürteln, woran die kleinen weissen und violettenen Cylinder wechselsweise an dünne lederne Riemen angeschnürt werden, woraus eine angenehme Abwechselung entstehet. Ihre länge und Breite, nebst den färbigten Körnern, sind nach der Wichtigkeit der Sache eingerichtet. Sie bedienen sich dieser bey allen Gelegenheiten statt schriftlicher Urkunden, und glauben, nicht eher zur Erfüllung ihrer Verabredung verbunden zu seyn, bis selbige durch wechselsweise Ueberlieferung eines dergleichen Gürtels, oder in geringern Sachen, eines Zweiges, feyerlich gemacht worden. Auf gleiche Art bedienen sie sich auch, in Ermangelung der Buchstaben, ihres Porcellains statt eines Jahrbuchs, wie vorher erwähnt worden, indem ein jedes Jahr mit einem neuen eingefädelten Porcellain-Korn bemerket, und die etwa vorgefallenen wichtigen Begebenheiten durch ein angehängtes Zeichen angedeutet werden. Diese Denkschnüre werden durch die Vornehmsten jedes Stammes, die sich vorzüglich um die Bedeutung derselben bekümmern müssen, sorgfältig aufbewahret. Die Engeländer richten sich, in Staatsangelegenheiten, genau nach dieser Gewohnheit, und wann sie mit diesen Völkern etwas zu schließen haben, so theilen sie ebenfalls ihre Porcellain-Schnur wechselsweise mit. Bey einer Gesandschaft von Neu-York an

den

den gegenwärtigen König der Delawaren, hatte sich der König mit seinen Sachems auf das Rathhaus begeben. Dieses Haus ist ein langes Gebäude ohne Camin oder sonstige Abtheilung. Ueber der Thür war eine Turteltaube, als das Wappen dieses Stammes gebildet. An jedem Thürpfosten war das Gesicht eines ernsthaften alten Mannes eingehauen, welches die Weisheit und Ernsthaftigkeit, die ein jedes Rathsglied zieren soll, vorstellet. Inwendig war auf beyden Seiten, so lang das Haus ist, eine Bank, fünf Fuß breit, und anderthalb Fuß von der Erde hoch; sie war von breitgespaltenem Holz gemacht, und mit einer Matte von Binsen bedecket, worauf man schlafen und auch sitzen kann. Nahe an dem Ende saß der König. Sobald die Gesandschaft hineinkam, stand der König allein von seinem Sitze auf, nahm sie bey der Hand, und dankte dem großen Wesen über sie, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, daß sie sich einander in der Wildniß Gelegenheit zu sprechen hätten. Worauf ihnen dann der Sitz neben dem Könige angewiesen wurde. Die Räthe saßen zum Theil neben dem Könige auf derselben Bank, und auch gegen ihm über, auf der andern Bank. Nachdem sie eine Weile ausgeruhet hatten, wie bey ihnen gebräuchlich ist, stand die Gesandschaft auf und hielt ihren Vortrag, welchen der Dollmetscher ihnen deutlich machte, worauf sie die Porcellain-Schnur überreichten, und sich wieder niederließen. Es ist bey den indianischen Königen und Rahtsversammlungen eine unveränderliche Regel, nicht unmittelbar auf das, was vorgetragen ist, zu antworten, son-

dern sich erst Zeit zur reifern Ueberlegung zu nehmen, und die Antwort bis auf eine andre Zeit aufzuschieben. Den andern Tag wurden sie zum Könige wieder auf das Rathhaus gerufen. Sie wurden wieder mit selbiger Ceremonie, wie vorher, empfangen, und nachdem sie eine Weile geruhet hatten, stand der König auf und antwortete ihnen mit vielem Anstande, und übergab nachher ihnen die Porcellain-Schnur. Auf der Schnur ist ein weisser Strich zu sehen, womit der Weg angezeiget wird, welchen sie zu den Engeländern bey gewissen Angelegenheiten nehmen. Die Rathsfeyer nennen sie die Versammlung, und ist auf der Mitte des Gürtels vorgestellt.

Der König hat große Neigung zur christlichen Religion, und wann die Aeltesten damit zufrieden wären, hat er Lust dieselbe anzunehmen. Es gibt Städte unter ihnen, welche sich ganz zur christlichen Religion bekennen.

Bey ihren öffentlichen und feyerlichen Zusammenkünften stellen sie Gastmähler und Tänze an, welche sie mit Gesängen begleiten, die von den alten Zeiten und Thaten ihres Volks handeln. Sie machen bey jeder Materie solche Bewegungen mit dem Körper, als wie sie meinen, die sich zu der Sache schicken. Sie loben auch in denselben Gott, ihre Helden, auch wohl sich selbst untereinander; doch sind sie auch zuweilen mit bittern Satyren und Anmerkungen begleitet. Die Christen unter dieser Nation haben einen Mißfallen an diesen Rasereyen, und entfernen sich davon.

Die Indianer sind ungemein eifersüchtig. Das Gesetz der meisten Stämme bestrafet den Ehebruch

wenigstens mit der Ehescheidung; doch wird diese Sünde an der Frau härter als an dem Mann gestraft. Einige bestrafen die Frau sogar mit lebendigem Eingraben. Einige beissen einer solchen Frau Nasen und Ohren ab: denn es wird hier dem eifersüchtigen Mann allein überlassen, wie hart er eine solche Frau strafen will.

9) Die Nachten, eine Nation, welche mit oben erwähnten Delawaren mehrentheils einerley Sitten hat, wohnen hinter Pensylvanien und Neu-Yersey, sind aber in ihren Sitten, nach den mosaischen Gesetzen, noch strenger, wie vorerwähnte.

Eine junge Indianerin sondert sich, bey der ersten Wahrnehmung ihrer Zeit, von andern ab, schlägt eine Hütte, in einer Entfernung von der Stadt, oder von dem Hause, in welchem sie wohnet, vor sich alleine auf, und bleibet daselbst so lange, als ihre Unpäßlichkeit währet, nemlich sieben Tage. Die Person, welche ihr Essen bringt, nimmt sich sehr in acht, sie nicht anzurühren, und sie selbst ist so sorgfältig, ihre eigene Speise nicht mit der Hand anzurühren, sondern gebraucht ein spitziges Hölzgen statt einer Gabel, womit sie ihr Essen zum Munde bringt, wie auch einen Löffel. Nach Verlauf der sieben Tage badet sie sich im Wasser, in einem Fluß oder Teich, wäscht alle ihre Kleider, welche sie getragen, und reiniget die hölzernen Gefäße in Lauge von Holzasche gekocht; die irrdenen und eisernen aber werden im Feuer ausgebrandt, alsdann kehret sie in ihres Vaters Haus, oder zu ihrer Familie zurück.

Ein Weib, das niederkommt, muß sich eben so absondern, und 40 Tage alleine halten, auch sich ebenfalls

ebenfalls auf erwähnte Art reinigen. Bey großen Städten haben sie eigentlich ein Haus der Absonderung, am Wasser zu diesem Gebrauch aufgebauet.

Sie feyern das Fest der Erstlinge, ehe sie einen Gebrauch von ihrem neuen Korn und Erdfrüchten machen. Zwölf ihrer Aeltesten versammlen sich, und schaffen ein Reh und etwas Korn herbey. Das Wild wird, nach Anzahl der zwölf Männer, in zwölf Theile zerlegt; das Korn wird in einem Mörser zerstoßen und gekocht, oder in Kuchen unter der Aschen gebacken, und in eben so viel Theile, wie das Wild, vertheilet. Hierauf halten diese Männer jeder einen Theil des Wildpretts und zubereitetes Korn in die Höhe, beten mit ihrem Angesichte gegen Osten gerichtet, und preisen die ihnen vom Himmel erwiesene Wohlthat, und erbitten den Segen von Gott über ihre Erstlinge. Nachher wird dieses von denen, welche gegenwärtig sind, verzehret, und dann machen sie erst einen Gebrauch von ihren Korn- und Erdfrüchten.

Wo die große Sonne, ihr König, gegenwärtig ist, da wird dieses Fest angekündiget, und währet drey Tage, welche mit Spielen und Lustbarkeiten zugebracht werden. Jede Privat-Person trägt hiezu ihren Antheil von der Jagd, Fischerey und andern Vorrath bey. Die Sonne oder der König, nemlich das Oberhaupt und seine Frau, haben den Vorsitz in einer erhabenen und mit Laubwerk bedeckten Hütte. Jeder Hausvater bringt seine Erstlinge in den Tempel, und dergleichen geschiehet mit allen Geschenken, welche der Nation überbracht werden. Man stellt sie vor dem Tempel aus, und der Hüter, nachdem er dieselben den Geistern dargeboten hat,

trägt sie zum Oberhaupt, welcher sie nach Gefallen austheilet. Die Saat wird gleichergestalt vor den Tempel ausgestellt.

Sie haben auch noch ein anderes öffentliches Fest, welches zur Abendzeit gefeyert wird, und den Ostern der Juden ziemlich ähnlich ist. Es wird eine große Menge Wild, nebst andern Speisen, herbey gebracht, welches auf ihre gewöhnliche Art zurechte gemacht wird, und wo sie sich den Abend lustig bey machen; was aber übrig bleibet, wird ins Feuer geworfen und verbrannt, denn es muß den andern Morgen nichts mehr davon übrig seyn, auch darf dem Wilde kein Bein zerbrochen werden. Einige dieser Stämme wählen sich zwölf Männer, welche sich mit zwölf Rehen versehen müssen. Ein jeder von ihnen schneidet sich eine dünne Stange, schälet sie ab, und bevestiget das eine Ende in die Erde, beuget das oberste Ende oben zusammen, und machet auf diese Art ein Gezelt, welches sie mit ihren Decken behängen. Hierauf sucht sich ein jeder einen Stein aus, machet diesen im Feuer heiß, leget solchen in das Gezelt, in Gestalt eines Altars, mit mehrern zusammen, und verbrennen hierauf das Inwendige ihrer Rehe. Indem dieses geschiehet, rufen die zwölf Opfernden zu denen Indianern, die ausserhalb sind: „Wir beten!" diese antworten: „Wir hören!" Hierauf schreyen die erstern sehr laut: Ho — Ach! Wenn das Fett auf diese Art verbrannt ist, so verbrennen sie auch feingeschnittenen Toback.

Bey allen Thieren essen sie nicht das Band, welches die Kugel des Schenkels in dem Hüftknochen bevestiget, sondern es wird weggeworfen.

Einer von diesen Indianern berichtete, daß sein Oheim, welcher vor vierzig Jahren gestorben wäre, erzählt hätte: „Daß unter andern ehedem die Beschneidung gebräuchlich gewesen; allein die jüngern hätten einen Scherz daraus gemacht, und endlich abgeschafft. Durch eine Ueberlieferung wissen sie, daß das Wasser einmal das ganze Land überschwemmet, und alle damals lebende Menschen ersäufet habe, bis auf einige wenige, welche ein großes Canoe gemacht, und in demselben ihr Leben erhalten hätten.

10, 11, 12, 13, 14, 15, 16) In der Beschreibung der fünf Völkerschaften, welche auch unter dem Namen **Jeoquois** bekannt sind, sind diese unter den Namen **Mohawks, Oneydoes, Onondagas, Cayugas, Senekas, Fußkaroras** und **Tuscaroras** die bekanntesten. Sie haben ihre Wohnungen um die inländischen Seen: den See Ontario, den See Erie, den See Huron, den See Michagan, und den Ober-See, vermittelst welcher Seen sie ein großes Stück Landes von Canada inne haben. Alle umliegende Länder gehören diesen Indianern, und haben eine große Strecke Landes im Besitz. Sie bleiben bey ihrer eigenthümlichen Simplicität, die nicht so künstlich zusammengewebet ist, wie bey andern Nationen, welche, indem sie an Gelehrsamkeit zugenommen, auch voller Betrügereyen und falscher Politik geworden sind.

Diese fünf Nationen haben sich, wie die sieben vereinigten Provinzen in den Niederlanden, mit einander verbunden, von denen aber keiner etwas über den andern zu sagen hat. Eine jede von diesen

fünf

fünf Alliirten ist wieder in drey Stämme oder Zünfte abgetheilet, welche sich durch ein besonderes Wappen oder Zeichen unterscheiden, als nemlich durch eine Schildkröte, einen Bären, einen Wolf, und so weiter. Die Sachems oder Häupter dieser Zünfte setzen dieses Wappen allemal dabey, wenn sie etwas unterschreiben.

Jede Nation von diesen fünfen (welchen aber annoch andre Nationen beygetreten, daß ihrer sieben sind, ob sie gleich bey dem gewöhnlichen Namen der fünf Nationen bleiben) ist wie eine besondere Republik anzusehen, auch ist eine jede Stadt oder Indiantrane wieder unabhängig von der andern, doch in keinen hauptsächlichen Dingen, welche nicht alle angehen. Solcher Ort oder Familienstamm wird von seinem Sachem oder Aeltesten regieret, die ihr Ansehen blos durch ihre Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit erlangen, und erhalten. Wann sie etwas unter ihrem Volke beschließen, üben sie es nie mit Gewalt aus, nur blos belohnen sie gute Handlungen durch Ehre und Achtung, und bestrafen hingegen durch Geringschätzung und Beschämung, sowohl unter sich selbst, wie auch gegen andre Nationen. In ihren Zusammenkünften, wo sie etwas abzuthun haben, beobachten sie gewisse Gebräuche, und halten es vor eine Schande, solche aus der Acht zu lassen; wer solche übertritt, wird gewiß durch Privatrache gestraft. Ihr Kapitain oder Anführer erhält sein Ansehen auf eben die Art, nemlich durch die gute Meinung, welche man von seiner Herzhaftigkeit hat, und wann er dagegen einen Fehler begehet, kann er auch diese Achtung eben sobald verlieren.

Die angesehensten Männer, es mögen Sachems oder Kapitains seyn, sind insgemein die ärmsten; denn sie suchen ihr Ansehen dadurch zu erhalten, daß sie alle Geschenke oder Beute, welche sie im Kriege machen, oder bey Friedensschlüssen erhalten, wieder weggeben und nichts für sich behalten. Unter allen diesen fünf Nationen trift man keinen in einem Amte stehenden Mann an, der solches nicht durch eigenes Verdienst erhalten hat. Mit keiner Bedienung ist ein Gehalt oder Nutzung verbunden, welche die Habsucht reizen kann. Auf eine schlechte Handlung folgt jederzeit der Verlust seines Amtes; weil ihr Ansehen nur bloß von der Achtung des Volkes gegen einen abhängt: daher gehet es auch mit dieser verloren. Man kann sich hier leicht eine Vorstellung machen, wie ursprünglich die Macht und das Ansehen unter einem freyen Volke entstanden, und daß ein Mann, wann er auch noch so viele Macht, ja gar die Souverainität hat, nur von der Achtung seines Volkes abhängt.

Diese fünf Nationen haben den Stolz eigen, daß sie sich für besser denn andre Menschen halten, und nennen sich auch mit dem Namen: **Menschen, die alle andre übertreffen.** Diesen Grundsatz prägen sie ihren Kindern ein, welcher ihnen den Muth giebt, der allen andern Völkern in Amerika so fürchterlich ist. Sie haben ihn auch allen ihren Nachbaren so beygebracht, daß sie sich alle vor ihnen fürchten. Wann sich nur einer von ihnen in einer benachbarten Gegend sehen läßt, so eilen die Indianer weg, und rufen sich einander zu: ein Mahow! ein Mahow! worauf alle, wie die Schaafe vor einen Wolf, davon laufen, und sich

auch nie, wenn sie auch in der vortheilhaftesten Stellung sind, sich gegen sie zur Wehre setzen. Wenn einer jemanden von den fünf Nationen beleidiget hat, so geschiehet es oft, daß sie, weil sie sich so sehr vor ihnen fürchten, in Häuser fliehen und das Haus verriegeln; sollte einer herausgeblieben seyn, so läßt er sich von jenen in seiner Freunde Gegenwart todschlagen, ohne daß diese das Herz haben, ihn zu retten. Alle umher wohnende Völker haben sich seit vielen Jahren ihnen unterworfen, und bezahlen einen gewissen Tribut; dürfen auch, ohne ihre Einwilligung, keinen Krieg noch Frieden schließen. Alle Jahr oder alle zwey Jahr senden sie ein Paar alte Männer aus, diesen Tribut abzuholen, und so lange sich diese bey einer Nation aufhalten, sind sie in einer beständigen Furcht, und hüten sich sehr, sie im geringsten zu beleidigen. Doch wird nie um des Tributs willen ein Krieg angefangen, denn dieser Tribut wird nur angesehen als ein Zeichen der Unterwürfigkeit, aber um der Ehre willen, halten sie es allemal vor Recht einen Krieg anzufangen. Ein alter Sachem unter diesen Nationen, gibt in einem alten schmutzigen Kleide, welches sogar zerrissen ist, (nachdem sie von den Europäern solche haben tragen gelernt), eben so eigenmächtige Befehle, als ehemals ein römischer Dictator.

Man irret sich sehr, wenn man diese Völker vor Barbaren halten will, welche nur nach Menschenblut dürsten. Ihr wahrer Character aber ist sehr verschieden, und sind sie allerdings die muthigsten und zugleich mächtigsten Völker in ganz Nordamerika. Sie besitzen aber auch dabey viele Klug-

heit und Politik, welches man aus ihrem Betragen gegen die Europäer sowohl, als gegen andre Völker dieses unermeßlichen Welttheils, abnehmen kann. Wann über wichtige, die sämmtlichen fünf Nationen betreffende Angelegenheiten berathschlaget werden soll, so versammlen sich alle Sachems dieser Völker zu Anondaga, welches in der Mitte ihres Landes lieget; wenn aber etwas mit den engeländischen Kolonien abzuthun ist, so kommen sie nach Albany.

Sie folgen einer Maxime der Römer; um sich mächtig zu machen. Sie suchen andere Völker ihrer Nation einzuverleiben, und wenn sie ein Volk bezwungen, und ihre Rache durch einige grausame Beyspiele gesättiget haben, so nehmen sie die übrigen Gefangene unter sich auf; führen sie sich gut auf, so schätzen sie solche eben so hoch als ihre eigene Nation, so, daß zuweilen dergleichen Gefangene ihre vornehmsten Sachems und Kapitains werden. Die Fußkaroras flohen nach dem Kriege mit der Kolonie von Süd-Carolina zu den fünf Nationen, und sind nun diesen inkorporirt. Die Creeks stehen ebenfalls mit ihnen in Freundschaft.

Seitdem die Fußkaroras unter die fünf Nationen gekommen sind, führen sie sich gut auf; ehedem waren sie sehr unbändig. Die Grausamkeit, welche die Indianer im Kriege gegen die unwehrhaften Weiber, Kinder und Gefangene ausüben, ist allerdings abscheulich; dies thun aber die fünf Nationen nicht allein, sondern überhaupt alle Indianer in Nordamerika.

Wenn einige junge Leute sich hervorthun, und durch eine merkwürdige That gegen den Feind, bey ihren Landsleuten sich in Ansehen setzen wollen;

so

so entdecken sie ihre Absicht erst einigen vertrauten Freunden, sind diese damit einig, so wird alle junge Mannschaft, auf eine feyerliche Mahlzeit von Hundefleisch, eingeladen. Bey dieser Gelegenheit suchen die Unternehmer ihr Vorhaben aufs beste herauszustreichen, und andre zu bewegen, den Ruhm mit ihnen zu theilen; und wer Hundefleisch mit isset, gesellet sich zu ihnen.

Die Nacht zuvor werden alle Krieger der Nation zu einem großen Fest eingeladen; der Kriegstanz wird getanzt, und dazu auf einem Kessel getrommelt. Die Krieger sitzen in zwo Reihen; einer steht nach dem andern auf, singt seine und seiner Vorfahren Heldenthaten ab, und tanzt dabey mit sonderbaren Gebehrden. Zuweilen stimmen sie allesammt ein Chor an, um jeder großen That ihren Beyfall zu geben. Sie erheben den Ruhm, welchen ihre Vorfahren dadurch erjagt haben, um ihr Gemůth dadurch in einen kriegerischen Enthusiasmus zu setzen. Sie erscheinen auf dieses Fest mit gemahlten Gesichtern, wie sie allemal thun, wenn sie zu Felde ziehen, um dem Feinde desto fůrchterlicher zu scheinen.

Zum Kriege ziehen sie von ihrem Orte sehr feyerlich aus, und beobachten ein tiefes Stillschweigen; welche unter ihnen Kleider haben, ziehen die besten an. Die Weiber folgen mit den alltåglichen Kleidern nach, und nehmen, wenn sie eine Strecke von ihrem Ort sind, die guten, welche die Månner beym Auszug anhatten, wieder mit sich zurůck. Ehe sie dann ihren Marsch fortsetzen, schålen sie die Rinde eines Baums, insgemein einer Eiche, ab, und streichen die glatte Seite roth an. Auch neh-

men sie soviel Canons oder Böte mit, als erforderlich sind. Vorne an den Canon mahlen sie ein Wappen, welches insgemein ein Thier ist, und ein Emblem der Nation vorstellt, welche sie anfallen wollen.

Nach geendigter Expedition machen sie an obiger Stelle, bey dem geschälten und bemahlten Baume, Halte; thun ihren Freunden ihre Ankunft zu wissen, damit solche sie, nach Würden ihrer Unternehmungen, feyerlich empfangen. Zu gleicher Zeit stellen sie an dem Baum, durch Zeichen, den Ausgang ihrer Unternehmungen vor. Die Canons werden zwar an ihren Ort zurückgebracht, aber vorher die Anzahl der Erschlagenen durch so viele schwarze, und der Gefangenen durch so viele weisse Hirnschädel darauf abgemahlet. Durch die bezeichneten Bäume, und durch ihre Gesänge, erhält sich die Geschichte ihrer Heldenthaten. Der feyerliche Empfang dieser Krieger, und der feyerliche Zuruf, womit man sie empfängt, muß alle die dabey sind, zur Nacheiferung aufmuntern.

Wenn ihre Gefangene einmal in Sicherheit gebracht sind, so thun sie ihnen kein Leid mehr, sondern halten sie gut; sie leiden lieber selber Noth, ehe sie ihnen sollten etwas fehlen lassen. Diese Unglücklichen müssen aber erst vieles ausstehen, ehe sie so weit kommen, und ihr Urtheil zum Leben oder zum Tode erhalten. Die Krieger suchen eine Ehre darin, sie durch alle am Wege liegende Dörfer der ihnen unterwürfigen Nationen zu führen; die Einwohner stellen sich in zwo Reihen, und lassen, um ihren Eifer vor die fünf Nationen und den Haß gegen ihre Feinde zu zeigen, die nackten Ge-

fangenen

fangenen gleichsam durch die Spitzruthen laufen; wobey sich die Weiber insgemein am unbarmherzigsten beweisen. Eben so werden sie auch am Ende ihrer Reise empfangen, und hernach denen übergeben, welche in dem letzten Kriege ihre Verwandten verloren haben. Nehmen diese die Gefangenen auf, so hat ihre Noth ein Ende, sie werden auf das beste gekleidet und frey gelassen; jedoch mit der Bedingung, daß sie nicht wieder nach Hause kehren. Sie treten alsdenn in alle Rechte desjenigen, an dessen Stelle sie aufgenommen werden. Die aber nicht aufgenommen werden, müssen unter der größten Marter sterben.

Sie machen nie Sclaven, sondern sie erzeigen ihnen damit eine große Ehre, daß sie die Gefangene unter ihre Nation aufnehmen.

Wird ein junger Mann an die Stelle eines Erschlagenen aufgenommen, so nennen ihn die Kinder des Verstorbenen, Vater, und es kommt oft, daß ein Mann von 30 Jahren, einen andern von 20 Jahren, seinen Vater heisset. Ihre Dörfer und Städte sind mit Pallisaden umgeben, stehen aber in Friedenszeiten offen.

Ihre Waffen bestehen anjetzt aus Flinten, Beilen und langen spitzigen Messern, welche sie beständig mit sich führen. Das Beil steckt, in Kriegszeiten, hinten im Gürtel, so wie bey den russischen Zimmerleuten. Sie besitzen eine besondere Geschicklichkeit, das Beil zu gebrauchen; unter andern wissen sie es besonders gut zu werfen, so daß es, wenn es sich auch im Wurfe etlichemal umdreht, doch allemal mit der Schneide, wohin sie zielen, stecken bleibt.

Ihre Gastfreyheit verdient eben so sehr angemerkt zu werden, als ihre übrigen guten Eigenschaften. Wenn ein Fremder kommt, so bieten sie ihm etwas zu essen an, sind derer mehr, so räumen sie ihnen eine ihrer besten Wohnungen ein. Ihre Höflichkeit gehet in diesen Stücken noch weiter, als es bey den Christen der Wohlstand leidet. Sie machen es sich zur Hauptregel, ihren Gästen alles zu geben, was sie am angenehmsten zu seyn glauben. Es müssen sich einige der artigsten Mädchen waschen und putzen, woraus sich der Fremde eine wählet, die ihm, während seines Aufenthalts, alle Dienste thut, welche die Weiber ihren Männern zu leisten gewohnt sind. Viele Gewohnheiten haben sie anjetzt abgeschaft, und dagegen europäische angenommen, daher man ihre ursprünglichen Gebräuche nicht mehr recht erkennen kann. Sie bieten den Fremden, von einigem Ansehen, auch selten mehr etwas zu essen an, weil sie wohl wissen, daß ihre Kocherey den Engeländern nicht schmeckt.

Die Vielweiberey kennen sie nicht, sie findet auch in keiner Nation, wo es in Ansehung der Reichen und Armen einen Unterschied gibt, selten statt. Da alles, was Zwang und Sclaverey heißt, von den fünf Nationen verbannt ist, so lassen sie sich auch durch das Band der Ehe nicht fesseln. Wird ein Theil des andern überdrüssig, so trennen sie sich ohne Formalitäten, und ohne das ein Schimpf damit verknüpft wäre, sie müßten sich denn auf die schimpflichste Art beleidiget haben. Die Kinder folgen in dem Fall einer solchen Scheidung insgemein der Mutter. Dieselben werden hier

so leicht von den Müttern zur Welt gebracht, wie die Thiere ihre Jungen gebären; sie wissen nichts von Hebammen, und gehen gleich nach der Geburt an ihre Geschäfte. Sie thun alle schwere Arbeit ausserhalb des Hauses; sie säen das Korn, und bereiten es mit aller Arbeit, bis es kann gegessen werden. Alles Feuerholz holen sie, hauen es zurechte und tragen es auf dem Rücken zu Hause. Die Männer hingegen haben einen wahren Abscheu vor alle Arbeit, und beschäfftigen sich blos mit der Jagd, als die einzigen anständigen Beschäfftigungen für Soldaten. Wenn es keine Zeit ist zu jagen, so findet man die Alten beysammen in Gesprächen, und die Jungen üben sich in den Waffen und im Laufen.

Der Diebstahl wird für eine große Schande gehalten, und dieses kann bey allen Indianern auch nicht anders seyn, weil sie keine Schlösser gebrauchen, sondern die Ehrlichkeit dessen Stelle vertreten muß. In ein Laster aber sind sie besonders gefallen, nachdem sie die Europäer kennen gelernet, und das ist die Trunkenheit. Sie haben eine solche heftige Neigung zum Trunk, besonders zum Brandtewein, daß Männer und Weiber fast alle unersättlich darin sind, so lange sie nur noch schlucken können; und alsdann verdienen auch die Angesehensten kaum den Namen eines Viehes. Sie haben nie gelernt eine Leidenschaft anders als durch ein Gegenseitiges zu überwinden, und die Kaufleute, welche damit handeln, bestärken sie noch mehr darin, weil sie ihren Nutzen dabey finden, und die Waaren von Betrunkenen wohlfeiler erhalten. Diese Leidenschaft bringt ihnen aber frühzeitig den Todt, und hat auch schon ganze Völkerschaften beynahe weggeraft.

Sie halten sehr gerne öffentliche Reden: eine Art der republikanischen Verfassung; denn wo niemand Macht hat, den andern zu seiner Meinung zu zwingen, so muß er suchen ihn dazu zu überreden. Ihre Redner üben sich mit großem Fleiß darin, weil sie hiedurch sich unter der Nation hervorthun können, und auch bey Unterhandlungen mit fremden Völkern gebraucht werden. Sie haben einen fließenden Vortrag, welchen sie mit vielem Anstand zieren.

Von ihren Begriffen in der Religion läßt sich schwerlich etwas zuverlässiges sagen. Denn welche nahe bey den Europäern wohnen, haben auch verschiedene Begriffe von einem Gott erhalten, wenn sie auch gleich keine Christen geworden; man weis aber nicht, was ihnen ursprünglich eigen ist. So viel ist gewiß, daß sie nicht durchgängig einen öffentlichen Gottesdienst haben, und bey den sehr wenigen Nationen, welche einen zu gewissen Zeiten beobachten, ist er doch mit sehr dunkeln Begriffen begleitet.

Sie haben nicht einmal ein Wort in ihrer Sprache, das Gott bedeutet, als nur Geist, Erhalter, Regierer oder Meister der Welt. Ihre Gebräuche bey den Leichenbegängnissen scheinen aber doch zu verrathen, als wann sie einen dunkeln Begrif vom künftigen Leben hätten. Sie machen ein rundes Loch in die Erde, darin ein Körper stehen oder sitzen kann, stellen den Leichnam hinein, decken Holz darüber, daß ihn die darauf geworfene Erde nicht drücken möge. Ueber das Grab machen sie einen Hügel von Erde. Der Körper wird aufs beste angeputzt; Speisen und allerley

Sachen zu ihm gelegt; die Anverwandten achten darauf, daß weder Gras noch sonst etwas auf diesem Hügel wachsen kann, und besuchen ihn oft mit Wehklagen.

In Vorbedeutungen und Träumen sind sie sehr abergläubisch; vor den Eulengeschrey fürchten sie sich besonders.

Diejenigen, welche nicht in Städten und Dörfer mit den andern leben, haben eine ganz andere Lebensart, und noch vieles von den alten Wilden an sich. Ihre Kleidung bestehet in einer weissen Binde um den Unterleib, welche von der Schulter locker herunterhängt; einige Weiber haben einen Unterrock. Uebrigens gehen sie nackend. Im Winter tragen sie Strümpfe, und Socken von Thierhäuten an den Füßen. Ihr Putz ist von sonderbarem Geschmack. Sie tragen nicht nur Ringe in den Ohren, sondern auch in der Nase. Silberne oder kupferne Armbände sind sehr gebräuchlich. Die Weiber flechten ihre Haare und binden diese in die Höhe. Ob diese Nationen gleich viele Strabazen aushalten können, so ist es doch nicht von Dauer, denn sie sind mehr leicht als stark. Die Männer sind schmächtiger wie die Europäer, selten dick, haben keinen Bart, sehr gerade Beine; ihre Farbe ist durch das Schmieren des ausgelassenen Bärenfetts braun; die Haare sind schwarz und hängen gerade herunter. Sie sind nicht delikat im Speisen; gewöhnlich essen sie Wildprett, auch zuweilen Hunde, Bären und eine gewisse Art von Schlangen. Das Fleisch kochen oder braten sie. Wenn sie etwas braten wollen, so stecken sie das Fleisch an einen hölzernen Spieß und stellen es am Feuer, so daß sie es umdrehen können.

So einfach ihre Sprache auch ist, so ist sie doch schwer zu lernen. Diese Nationen haben sonst nur eine Sprache, ausgenommen die Tußkaroras. Sie ist männlich und stark klingend, hat viele Töne, die in der Kehle und mit Aspirationen, aber keine, die mit den Lippen formirt werden. Das Feyerliche derselben rührt von den vielsylbigten Wörtern her. Diese lange Wörter und viele Aspirationen machen die Sprache sehr rauh und schwer. Die Verba ändern sich nicht in den Terminationen, wie in den bey uns gewöhnlichen Sprachen. Ausser dem Singularis und Pluralis haben sie auch noch einen Dualis. Etwas besonders in dieser Sprache ist, die besondere Versetzung der Sylben verschiedener Wörter um des Wohlklanges willen. Doch ist dieser Nationen Dialekt etwas sanfter als der übrigen; weil sie mehr Vokales haben.

17) Die Olinois haben ihren Namen vom Ohifluß, an welchem sie sich aufhalten. Diese Nation war ehedem sehr tückisch, anjezt aber ist sie sehr eingeschmolzen, und stehet unter engeländischen Schuz. Die nordamerikanischen Nationen halten es auf ihrer Jagd vor eine Billigkeit, daß sie an einem jeden Teich oder Fluß, wo sich Biber aufhalten, eine gewisse Anzahl Männchen und Weibchen am Leben lassen, auf daß sie nicht ganz ausgerottet werden. Die Olinois hatten sie aber bey einer gewissen Gelegenheit aus Bosheit alle getödtet, weswegen die fünf Nationen einen Krieg mit ihnen anfingen. Die Kriege der Indianer endigen sich selten eher, als bis ein Volk das andere gänzlich bezwungen und unter ihre Gewalt gebracht hat. Dies Schicksal hatten hier die Olinois. Ihr Land

und Jagd kam ganz an die fünf Nationen, welche es, wie ihre übrigen Länder, in engeländischen Schutz gaben.

18, 19, 20) Die Sennecas, Cayougaes und Ononda-agaes sind drey ziemlich gesittete Nationen, sie haben sich alle drey verbunden und auch in engeländischen Schutz begeben, unter der Bedingung, daß der König ihr Land den Indianern und ihren Nachkommen zum beständigen Eigenthum lassen sollte.

In Canada haben die Franzosen 28 Nationen gezehlet, wovon aber die mehresten unter denen, welche wir schon beschrieben haben, mit einbegriffen sind. Denn ihre Länder waren nicht so abgetheilt, wie anjezt, oder sie hielten auf gar keine Ordnung hierin. Die vorerwehnten Nationen drungen von der See-Küste an, hinten in Canada hinein; doch sind auch viele Nationen ausgestorben, oder haben sich unter den andern verlohren; theils sind auch schon verschiedene den Kolonien einverleibt, daß man von ihrem ursprünglichen Herkommen nichts mehr weis. Noch siehet man in Canada folgende Nationen, welche aber noch verschiedene in den unbekannten Ländern hinter sich haben:

21, 22) Huronen und Abonakis. Diese waren so unruhig eben nicht, sondern viele haben sich zu der Zeit, da Canada noch unter Frankreich stand, zum christlichen Glauben bekannt. Sie besuchen die Kolonisten auf ihren Canons, theils um ihre Religions-Andachten zu halten, theils ihren Handel zu treiben. Sie bringen insgemein Castor und Pelzwerk, welches sie gegen Waffen, Beile,

Beile, Messer, Kessel und Leinewand vertauschen. Wenn sie ihre Canons ausgeladen haben, richten sie eine Hütte auf, worin sie ihre Waare nach der Ordnung legen. Hernach bitten sie um Audienz bey dem Statthalter, welcher sich auf einen Lehnstuhl auf dem Markt hinsetzt. Jede Nation macht alsdenn einen besondern Cirkel, und setzen sich, mit der Pfeife im Mund, um den Statthalter herum. Ein Redner stehet auf, wendet sich zum Statthalter, und sagt, seine Brüder wären gekommen, die alte Freundschaft mit ihnen zu erneuern. Die vornehmste Ursache wäre zu des Statthalters seiner Nation eigenem Besten, weil es dieser zu beschwerlich seyn würde, zu ihnen zu kommen und die Biber selbst zu fangen, und das andre Pelzwerk selbst anzuschaffen; deswegen erzeigten sie ihnen die Freundschaft es herzubringen. Sie wüsten, wie hoch man die Biber in Europa schätze, und wie wenig die Sachen, welche sie dagegen nehmen, bey den Europäern werth wären, sie wollten aber den Handel aus Freundschaft eingehen, und bäten sich zum Tausch Gewehr, Pulver und Bley aus, theils um auf der Jagd mehr Felle zu bekommen, theils auch ihren Feinden mehr Abbruch zu thun. Zum Pfand ihrer Redlichkeit beschenkten sie den Statthalter mit einigen Fellen, und bäten sich seinen Schutz aus, im Fall man sie in dieser Stadt berauben oder plündern wollte.

Der Redner nimt darauf seine Pfeife und Platz wieder, und der Statthalter verspricht ihnen seinen Schutz und Freyheit zum Tauschen. Die Franzosen pflegten, wie sie Canada noch inne hatten, den Branntewein mit ihnen zu vertauschen, zu verbieten,

bieten, weil die Wilden, wann sie zuviel davon kriegten, gerne Händel anfingen.

23) Die **Seeindianer** wohnen auf der West- und Süd-Seite des Sees Nipissong und auf den dabey liegenden Inseln, wo das Land sehr fruchtbar, das veste Land aber sehr bergig und morastig ist. Man rechnet sie auf 6000 Krieger stark. Die Zugänge zu ihrem Wohnplatz sind zwischen Gebürgen, voll Morast, und also sehr schwer. Noch haben sie sich nie in ein Bündniß weder mit den Franzosen, noch Engeländern eingelassen. Krieg führen sie selten, und leben so unabhängig, als wann ihnen die ganze Welt zugehörte. Diese Nation, nebst noch einigen andern Völkern, haben das besondere an sich, daß sie Haare am Leibe haben, weswegen die andern Indianer sie für eine wilde Heerde halten, womit sie keine Verbindung verlangen. Sie bauen ihr Land nicht an, sondern leben bloß von den Thieren in den Wäldern und von den Fischen in den Seen. Zuweilen reisen sie durch das Land der Christinos nach der Hudsons-Bay, um Tuch oder Leinen von der engeländischen Kompagnie einzutauschen, oder vielmehr ihre Häute von Thieren an Mann zu bringen.

24) Die **Huronen** wohnen an dem See Mechigan, am Lorenzifluß. Diese können 12000 Mann ins Feld stellen, und sind viel gesitteter, wie die oben erwähnte. Sie verändern ihre Wohnungen alle Herbst und Frühjahr; in der guten Jahreszeit halten sie sich an Flüssen und Seen auf, wo sie fischen und ihr Korn bauen; im Winter aber 2 bis 300 Meilen weiter in den Gebürgen, wo sie bessere Jagd haben. Sie trinken wenig

Brannteweín. Ihr Getränke ist nur allein von Ahornsaft, woraus sie auch eine Art Zucker machen. Sie leben überhaupt von dem, was ihnen die Natur darbietet. In Krankheiten wissen sie sich verschiedener Kräuter und Wurzeln, welche in den Wäldern und an den Seen wachsen, zu bedienen. Einige sind sehr erfahren darin, und helfen den Nothleidenden ohne Bezahlung. Sie lassen niemanden Noth leiden, in keinerley Sache, so lange sie Vorrath haben, und das bloß aus diesem Grundsatz, daß sie, oder ihre Familie, in eben diese Noth kommen können.

Man hält diese Nation für die reichste von allen, welche in Canada sind; ja gar in ganz Nordamerika, indem sie eine Menge Pferde und Rindvieh, wie auch Schweine halten. Sie bauen viel Korn, nicht blos vor sich, sondern sie verhandeln es auch an andre wilde Nationen. Ihr Land ist ohngefehr 150 Meilen lang und 100 Meilen breit. Nirgens trift man in diesem Welttheile einen bessern Boden an, als hier.

25,26) Die Ochsen und Souties. Die ersten geben sich selbst den Namen, wohnen am See Superior, und können 4000 Krieger stellen. Der See Superior hat bey dem Einfluß des Lorenziflusses eine große Insel, worauf die Indianer verschiedene Städte haben.

Diese Wilden bewohnen ein ausserordentlich schönes fruchtbares Land; das Clima ist milde; ihre Grenzen erstrecken sich bis am Missisippifluß, und haben viele Seen und Flüsse, welcher sie sich mit ihren Canons gut bedienen. Schade, daß dieses Land nicht von civilisirten Menschen bewohnt wird.

27) Die Attawawas haben ihre Wohnung

an

an dem Fluß gleiches Namens, welcher in den See Huron fließet. Diese Nation hat 600 Krieger, und sind, weil sie mehr Umgang mit den Europäern haben, etwas gesitteter wie die leztern.

28) Die Pavea wis tonnies wohnen an dem See Michigan und sind sehr mächtig, können 4000 Krieger und Pferde halten. Bey ihnen wachsen verschiedene Weintrauben in der Wildniß, welche sie sich aber nicht sonderlich zu Nutzen zu machen wissen. Uebrigens bauen sie viel indianisches Korn, und haben verschiedene Städte. Der Lorenzifluß ist hier 800 Ellen breit, und theilt sich in zwey Arme, wovon der eine in den Erie-See fällt, und der andere in den See Huron.

29) Die Algonqins haben zwey Rangordnungen unter ihren Weibern; die vom zweyten Range sind Sclavinnen. Bey vielen Stämmen dieser Nation findet die Vielweiberey statt, insgemein heyrathet einer alle seine Schwestern, und diese sind vom ersten Range. Einige wiederum haben in allen Gegenden Weiber, wo sie auf die Jagd gehen, und es entstehen oft viele Unordnungen deswegen unter ihnen. Unter dieser Nation gibt es verschiedene angesehene Familien, welche sich nur untereinander heyrathen dürfen. Doch wird die Ehe unter ihnen für heilig in allen ihren Ständen gehalten. Sie bewohnten das Land East of Hertfort.

Allgemeine Anmerkungen über erwähnte Völker.

Viele nordamerikanische Nationen kennet man anjezo nicht mehr. Die Europäer haben verschiedene verdränget, welche zerstreuet und hie und da mit andern vermischt worden. Auch ihre beständi-

gen Kriege raffen viele weg, welches auch wohl die Hauptursache ist, daß dieses Land vor der Zeit, ehe die Christen dahin kamen, nicht stärker bevölkert war. Die fremden Nationen, welche zu ihnen gekommen, haben ihnen nicht allein die Blattern zugebracht, vor welche sie keinen Rath wissen, daß sie sich vielmehr bey dem Ausschlag, durch das gewöhnliche Baden in kaltem Wasser, selbst tödten; sondern sie haben auch den Brannteweín von ihnen kennen gelernet, welchen sie ohne alle Einschränkung trinken, so wie sie sich ohne alle Mäßigung auch in ihrer übrigen Lebensart, verhalten. Dieses raft dies Volk haufenweise weg, und hat es das Ansehen, daß sie zuletzt fast ganz werden ausgerottet, und keiner von ihnen erhalten werden, als welcher unter die Europäer vermengt worden, auch von diesen gelernet hat, seine Leidenschaften zu überwinden. Sie haben viele gute Eigenschaften, und würden gute Völker werden, wenn man sich mehr bemühete, die Religion unter ihnen auszubreiten. Man hat aber dieses bisher noch sehr wenig beobachtet, sondern nur gesucht, Nutzen von ihnen zu ziehen, und sie vielmehr aus ihrem eigenen Lande zu verdrängen.

Die frommen Kolonisten von Neu-York, Massachusets-Bay und Philadelphia, haben anjetzt Schulen für sie angelegt, verschiedene Geistliche unter sie gesandt, welche sehr vielen Nutzen unter ihnen gestiftet, und Hofnung gemacht, ganze Nationen zur christlichen Religion zu bringen. Wie Canada noch mit andern Ländern unter Frankreich stand, haben sich die papistischen Patres viele Mühe, wegen dieser Wilden, gegeben, und auch besondere Städte und Dörfer

von

von christlichen Indianern gesammlet: wie es aber unter England kam, ist vieles verfallen. Denn denen englischen Geistlichen kann man eben nicht das Lob geben, daß sie sich solten viel um das Seelenheil anderer Menschen bemühen; die Puritaner muß man aber hievon ausnehmen, diese sind die eigentlichen ersten Amerikaner in denen Kolonien; dann da sie in England sehr verfolget wurden, so haben sie sich Nordamerika zum Wohnsitz und Anbau erwählet, welches ihnen sehr gut bishero geglückt hat. Ihre kluge Anstalten, welche sie zur Bekehrung der Wilden gemacht, sind zu loben. Sie haben sich kennen gelernet, und je mehr sie die Indianer kennen lernten, desto mehr gute Eigenschaften fanden sie an ihnen.

Die Grundsätze, wornach die Wilden handeln, und welche ihren wahren Character ausmachen, sind gar nicht barbarisch. Die dunkeln Begriffe von dem höchsten Wesen, und die schwachen Spuren der angebornen Religion, machet die Bekehrung leichter, als bey vielen civilisirten Nationen.

Schlägt ein Indianer, wenn er betrunken ist, einen andern todt, so läßt man es bey dem Beklagen der Verwandten des Erschlagenen bewenden; wenn es mit kaltem Blute geschehen ist, so glaubt man, der Thäter müsse Ursache dazu gehabt haben, daß er sich so weit vergangen; kann man dieses aber nicht einsehen, so müssen die Verwandte des Erschlagenen es rächen, und sie haben Freyheit, den Thäter wieder todt zu schlagen, welches aber selten geschiehet.

Sie gehen überhaupt in der Strafe den natürlichen Weg, und schreiten nicht anders dazu, als bis es die allgemeine Ruhe erfordert. Sind

verschiedene bey einem Mord verwickelt, so hat es gefährliche Folgen, und setzet oft nicht allein den Ort, sondern die ganze Nation in Feuer. Die Aeltesten thun ihr möglichstes bey solchen Umständen, die Gemüther zu besänftigen.

Die schleunige Bestrafung des Thäters aber von denen, welche mit ihm in einer Hütte wohnen, oder von seiner eigenen Familie sind, halten sie für unanständig. Den Verwandten des Erschlagenen wird die Rache allein überlassen.

Die gewöhnliche Art, eine Familie des Erschlagenen schadlos zu halten, ist, seine Stelle durch einen Kriegsgefangenen wieder zu ersetzen. In solchem Fall tritt solcher in alle Rechte des Verstorbenen, und der Erschlagene wird vergessen.

Manche Verbrechen, z. E. Hexerey, werden auf der Stelle mit dem Leben gestraft. Wer sich deswegen verdächtig gemacht, findet nirgends Sicherheit. Er muß eine Art Tortur ausstehen, um die Mitschuldigen zu bekennen. Darauf wird ihm die schmerzlichste Todesstrafe zuerkannt, worin seine Familie willigen muß. Die geringste Strafe ist, daß sie ihm das Gehirn ausschlagen. Wer eine Familie verunehret, wird auf gleiche Art gestraft.

Von allen Nationalvölkern dieses Landes waren die, welche zu Massachuset wohnen, am volkreichsten und civilisirtesten, und wohnten ehedem, wo anjetzt Suffolk und Middlesex ist; sie sind aber durch Pest und Blattern aufgerieben; dahingegen sie nun die volkreichsten Provinzen europäischer Völker sind.

Sie brachten überhaupt, vor den Zeiten der Christen, ihre Lebenszeit mit Jagen und Fischen zu; sie lebten gar nicht gesellig bey einander; von

aller

aller Verfeinerung entfernt, lebten sie recht im natürlichen Zustande. Sie ließen die Weiber arbeiten, und tadelten die Engländer, daß sie diese arbeitsame Creaturen, wie sie die Weiber nennen, nicht auch so dazu anhielten. Jede Nation hatte ihr Oberhaupt, Sachem genannt, von dessen Macht schon bey Gelegenheit gesprochen ist. Von einer militarischen Disciplin wusten sie nichts, ein jeder fochte und zog sich zurück, wie er es vor gut fand, daher konnten sie sich den europäischen Truppen nicht widersetzen. Ihre Waffen bestunden aus Bogen und Pfeilen. Die Sehnen der Bogen bestunden aus Gedärmen von einer Art von Hirschen. Die Spitze der Pfeile war ein dreyeckiger Stein, der mit einem ledernen Riemen, vermittelst eines Lochs, an einem Hollunderstabe bev*stigt war; nach Ankunft der Engeländer machten sie die Pfeile von Kupfer.

Sie stehen im Winter die größten Unbequemlichkeiten und Kälte, wenn sie reisen, aus. Vor Ankunft der Engeländer kleideten sie sich in Thierfellen, hernach fingen sie an Tuch zu tragen. Für ein bisher getragenes Fell, bekamen sie von denen Engeländern ein wollenes Kleid, und noch eine Quantität Brannteweín. Die Männer trugen einen leichten Mantel oder eine Decke darüber, und eine Art kurzer Schürzen, indianische Hosen genannt. Viel bekümmern sie sich eben nicht um die Bedeckung. Die Weiber kleiden sich bescheidener, sie haben einen Rock, der bis über die Knie herabhängt, und welchen sie nie in Gesellschaft ablegen. Einige Männer tragen Hosen, Strümpfe und Schuhe aus einem Stücke. Im Winter, wenn der Schnee fällt, haben sie Schuhe in Form großer Racketten, die mit Därmen angebunden

 werden.

werden. Sich selbst und die Haare beschmieren sie oft mit Bärenfett, und bemahlen sich den ganzen Leib dunkelroth; wer die fürchterlichsten Figuren am Leibe hat, und am scheußlichsten aussiehet, wird für den tapfersten Mann gehalten. Vordem trugen sie, statt der Mützen, eine Schlangenhaut, und einen Gürtel von ihrem Porcellain oder Gelde. Die Weiber bemahlten sich auch, und putzten sich mit Ohrringen von Kupfer, Halsschnüren, Bracelettten um die Arme, und Ketten um die Beine.

Die vornehmste Lustbarkeit besteht im Tanzen. Im Winter nähren sie sich von allerley Thieren und Vögeln. Die Zeit zum Essen ist nicht bestimmt, ein jeder ißt wann ihn hungert. Toback ist noch durchgängig bey ihnen Mode, und ehedem war Wasser ihr einziges Getränk, anjetzo wissen sie sich aus einer Art weissen Birke einen Trank zu bereiten. Ihre Gefäße waren hölzerne, und die Erde ihr Stuhl. Statt des Metalles hatten sie ihre Werkzeuge von Stein oder Knochen.

Man hat noch ihre Beile und Meissel zur Curiosität aufgehoben. Die ersten hatten eine Aehnlichkeit mit unsern Beilen; anstatt des Lochs zum Stiel war eine Krümmung im Stein, worin sie eine weidene Gerte bevestigten. Sie hatten zweyerley Arten von Böten oder Conoen, die eine aus Fichten- oder Kastanien-Stämmen, welche sie inwendig hohl ausbrannten, mit Austerschaalen glatt schabten, und die äussere Seiten mit steinern Beilen beschlugen. Sie waren insgemein zwey Fuß breit und zwanzig Fuß lang. Die andere Art war von Birkenrinde gemacht, mit Knien oder Ribben; diese zerbrachen leicht, wenn sie damit auf einen Felsen oder Küste stießen, gegen die Wellen aber waren sie gut.

Die

Die Verschiedenheit der Gesichtsfarben der eingebornen Nationen, kommt nicht von dem Unterschied des Himmelstriches her. Amerika erstreckt sich vom 65 Grade Norderbreite, bis zum 55 Grade Süderbreite, und begreift folglich alle Himmelstriche, darunter Europa, Asia und Afrika liegen; gleichwol haben alle Amerikaner, einige mehr oder weniger, die Metallfarbe, die mehrsten rothbraune, oder blasse Kupferfarbe, und diese Farbe entstehet durch das Schmieren mit Fett. Weil die Fliegen das Oel fliehen, so schmieren sie sich damit, um vor den Muskiten, einer bösen Art Fliegen, sich zu schützen. Sie haben dünne Lippen, plattgedrückte Gesichter, ein mattes Ansehen, kleine schwarze Augen, aber ihre Statur ist eben sowol verschieden, wie bey andern Völkern. Am weitesten gegen den Nordpool sind sie länger und stärker, als unter dem Wendezirkel.

Je weiter gegen Norden, jemehr nimmt ihre Anzahl ab, und destomehr führen sie ein herumschweifendes Leben, und wohnen nur in kleinen Haufen beysammen, weil die Natur ihnen hier nur wenig Unterhalt gibt. Doch standen die Horden in Verbindung mit einander, durch Sprache und wechselsweise Heyrathen. Wann die Nationen alle hätten zusammengehalten, so würden sie die Europäer leicht von ihren Küsten abgehalten haben; da sie aber kein allgemeines Oberhaupt hatten, so konnten sie sich auch nicht mit vereinigten Kräften zur Wehre entgegen setzen. Es hat sich doch in den vielen hundert Jahren, daß diese Völker hier gewohnt haben, kein Genie unter ihnen hervorgethan. Ihr Land war voll von Eisen und Kupfer, und gleichwol hatten sie keine andere Messer, als was

die Steine verrichten konnten. Sie hatten das schönste Schifbauholz, und doch behalfen sie sich mit ihren elenden Kähnen.

Ihre Häuser und Wohnungen bestunden aus kleinen schlechten Gebäuden, von jungen niederwerts-gebogenen Bäumen, wie eine Laube, oben waren sie mit Baumrinde bedeckt, und umher hingen Decken von Schilf. Die Thüren waren niedrig, der Rauchfang weit, und ihre Ruhestellen oder Lagerstellen waren Matten, welche, um das Feuer herum, mitten in den Hütten ausgebreitet waren. Ihre Nahrung war ungekünstelt, und konnten, im Fall der Noth, mit einem Löffelvoll Mehl und eben so viel Wasser, ganze Reisen thun.

Ihre Gesundheit war dauerhaft, ohne vor die Erhaltung zu sorgen; sie griffen sich nur auf der Jagd zu viel an. Von vielen europäischen Krankheiten, als: Gicht, Podagra, Wassersucht, Schwindsucht, Stein u. d. g. wusten sie nichts. Ihre medicinische Kenntniß erstreckte sich nicht weit. Ihr Priester war auch ihr Arzt.

Dieses ist nur eine kurze Beschreibung von einem freyen Volke, welches von fremden Nationen zum Theil verdränget worden, und dessen Land, besonders an den Küsten, ein ganz anderes Ansehen gewonnen hat. Weil ich bey der Geographie von Nordamerika, vor erwähnte Völker noch hin und wieder anführen werde; so wird sich der Leser bis dahin gedulden, und mit erwähnter Beschreibung vorläufig zufrieden seyn.

Die umständlichere Beschreibung der ersten Entdeckungen von Nordamerika, werden wir bis zum künftigen Theil versparen, und anjezt von der Beschaffenheit des Erdbodens handeln.

Zweyte

Zweite Abtheilung

oder

Geographie

von Nordamerika.

Ister Theil.

Der geographische Theil von Nordamerika überhaupt.

Nordamerika theilet sich auf dem Globo von Südamerika ab, als wann es ein besonderer Welttheil wäre, und hängt nur durch eine Erdenge, Terra Firma, mit jenem zusammen.

Die Besitzer davon waren ehedem verschieden. Spanien hatte Neu-Mexiko und Florida, die Einfahrt aber in den Missisippi gehörte Frankreich. Dessen Besitz war in diesem Welttheile Louisiana. Das Land am Missisippi, sowol an der rechten als linken Seite, hatte diesen Namen, und erstreckte sich sehr weit. Ihre Ländereyen giengen den ganzen Fluß bis nach Norden, am Ursprung des Laurenziflusses, hinauf, welcher die ganze Länge durch Canada sich ergießt. Das ganze Canada, Neu-Schottland zum Theil und Neu-Foundland, gehörete Frankreich. Auch hatten die Holländer und Schweden hier Besitzungen, welches aber anjeßt alles an die Krone Engeland gekommen ist.

Kein Land hat in allen Betrachtungen eine feinere Lage, als was Engeland in diesem Welttheile besitzet. Es lieget unter allen Linien der Sonne, und hat fast alle Luftstriche in sich, welche Europa, Asia und Afrika haben; denn es erstreckt sich von

dem 25 Grad Norderbreite, bis zum Nordpol. Hieraus erhellet, daß es ihnen an keinen Producten fehlet, welche die andern drey Welttheile hervorbringen; und sollte ihnen auch noch etwas fehlen, welches gewiß ganz wenig ist: so fehlt es nur am Saamen, denn sie treffen allemal vor jede Art einen Strich Landes, welcher dazu bequem ist.

Mit Recht kann man sagen, daß Nordamerika zum Vergnügen uns von dem Schöpfer erschaffen ist. Zu der reizenden und angenehmen Lage, kann man besonders noch hinzurechnen, daß die Küste von Norden bis Süden, oder von Neu-Schottland bis zum mexikanischen Golfo, nahe am vesten Lande, ganz, von den schönsten und fruchtbarsten Inseln, gedeckt ist. So frey auch die offenbare See daselbst von Inseln ist, so haben sich diese, den Einwohnern des vesten Landes zum Vergnügen, nahe am Lande gelagert, um ihnen dasjenige darzureichen, was das veste Land nicht hat. Sie formiren dabey die schönste Aussicht von der Welt, und würken bey denen, welche in der See nicht weit vom Lande sind, ein inniges Vergnügen. Diese lange Reihe von Inseln machet oft, wegen ihrer schönen Aussichten, eine angenehme Ueberraschung der Sinnen, welches in den öftern Veränderungen ihre Schönheiten bestehet. Denen, die an dem vesten Lande wohnen, dienen diese Inseln auch zur Veränderung; daher sie oft Lustreisen dahin anstellen.

Die nördlichen Länder an der Küste genießen besonders den Nutzen dieser Inseln. Die stürmenden Winde, welche über das Meer oft kalt und rauh hinstreichen, brechen sich auf den Inseln schon,

und lassen das veste Land das Empfindliche nicht fühlen. Die Wellen, welche aus der See sich wie Thürme an den Inseln stoßen, geben dem vesten Lande nur ein sanftes Rauschen zu fühlen. Dazu formiren sie die besten und sichersten Häfen, weil die Schiffe hinter ihnen, an dem vesten Lande, vor allen Stürmen sicher liegen.

Ein Land, welches so viele 100 Jahre brache gelegen, und nur eine Wohnung der wilden Thiere und Menschen, welche nicht viel besser sind, war, kann nicht anders denn fruchtbar seyn. Hiezu kommt die schöne Lage; die vielen Ströme, welche sowol das Land, das sich dem Nordpol nahet, durchschneiden, als auch das Land, welches unter der Mittagslinie liegt, als das dürreste Erdreich fruchtbar machen. Es läßt sich kein fruchtbarer Land, wie dieses Nordamerika ist, auf diesem Erdenball denken. Ich werde mich deshalben nicht mit der Fruchtbarkeit lange aufhalten, und die Produkten erzählen, welche es hervorbringet, sondern es ist genug, daß ich sage, sie haben Alles —. Was in diesem Lande bey der ersten Entdeckung unbekannt war, ist dahin gebracht, und hat sich auf diesem fruchtbaren Boden so vervielfältiget, daß sie an allen Ueberfluß haben. Nur bey jeder Provinz werde ich die Fruchtbarkeit samt den Produkten kund thun.

Die Grösse von dem, was Engeland hier besitzet, erstrecket sich in die Länge auf 2000 englische Meilen. Die Breite ist noch nicht bestimmet, doch wird sie sicher auf 300 Meilen angegeben.

Verschiedene Landseen machen dieses Land zur Handlung sehr bequem. Die vornehmsten davon sind folgende:

1) Assiniboels, 2) Christiano, 3) Woods-see. Diese drey Seen liegen in dem 56 und 57 Grad Norderbreite. Die beyden ersten haben verschiedene Inseln, welche, samt der Gegend umher, von sehr rohen Wilden bewohnt werden. Die Luft ist äußerst kalt und unangenehm, und das Land der Cultur ganz unfähig. An dem Woodsee liegt die Fortresse St. Charles.

4) Alenupigonsee oder Nipissong liegt unter dem 50 Grad Norderbreite, und wird 400 Meilen lang gerechnet, und ist mit vielen Inseln angefüllet. Viele geben diesen See vor den Ursprung des St. Laurenziflusses aus, welcher aber noch weiter nach Westen hinter dem Woodsee entspringet. Nordwerts dieses Sees ist ein hohes Gebürge, welches sich bis zur Hudsons-Bay erstrecket. Das Ufer ist sehr morastig. Auf den Inseln in dieser See und an der Nordseite wohnen die schon beschriebenen See-Indianer.

5) Superior. Dieser See liegt unter dem 47 und 48 Grad Norderbreite, und erstreckt sich vom 85 bis 91 Grad westlicher Länge von London, und wird auf 1500 Meilen im Umfang gerechnet. Der St. Laurenzifluß läuft mitten durch denselben, und hat verschiedene Inseln, wovon die größten sind 1) die Insel Royal, 2) Minong, 3) Maurepas und 4) Ponchratain. Diese Inseln sind bewohnt und mit indianischen Städten besetzet. An der Nordseite dieser Insel wohnen die Ochsen-Indianer. Das Ufer dieses Sees ist sehr steil, man kann fast

nirgends

nirgends landen, als wo eine Mündung von einem Fluß ist. Etwas gegen Nordosten giebt es ein hohes Gebürge. Südwest ist aber das Ufer flach und fruchtbar. Man findet in dieser Gegend oft Ebenen von 100 Meilen, schön mit Gras bewachsen. Das Clima ist sehr gesund und angenehm.

6) Huron liegt unter dem 45sten Grad Norderbreite, und vom 81. bis 85. Westl. Länge, hat ohngefähr 900 Meilen im Umkreiß. Der Laurenzfluß, so hier durchläuft, ist in dieser Mündung 500 Ellen breit. Die See ist dreyeckig. An der Westseite haben die Atawawas in der angenehmsten Gegend eine Stadt, an der Bay Saguinam, und in Westen ist die Meerenge Michilimakinak, an der südlichen Küste fliesset der Laurenzfluß nach der See Erie zu.

7. **Michigan**, liegt westwärts der Hurons-See, und hängt im Norden zum Westen durch eine Meerenge an der Hurons-See zusammen. Diese See ist 15 Meilen breit und 40 Meilen lang, und hat im Anfang zum Westen eine große Bay, Puans, lieget im 44. und 45. Grad N. B. Auf der Südseite der Meerenge liegt ein starkes Blockhaus, und das Fort Michilimakinak. Diese See soll so sehr mit Forellen von besondrer Große erfüllet seyn, daß obgleich von den benachbarten Indianern so wohl, als Europäern hier viele gefangen werden, solche doch nicht abnehmen. Am südlichen Ende, wo der St. Josephfluß hineinfällt, wohnen die Powowatamirs, Nordwest ist die grüne Bay, und eine Meerenge, 100 Meilen lang, hat den Namen von den daran liegenden Indianern, Fuchsfluß.

8. Erie wo ebenfalls der Lorenzfluß durchfliesset. Zwischen dieser Eriesee und Huron liegt im Laurenzfluß noch eine kleine See, ist 6 Meilen im Umkreiß und fast rund, St. Clair, wo die Franzosen ein Fort hatten. Der Erie liegt unter den 42sten Grad N. B., und ist von Westen zum Süden 40 Meilen lang von Norden nach Süden 18 Meilen breit, hat im Norden etwas Gebürge, übrigens aber hat es eine schöne Pläne; Im Osten hat es Pensylvanien, welche Gränze bis in diese See gehet. Der Laurenzfluß ist hier 800 Ellen breit, und hat das Fort Prequist an der Pensylvanischen Gränze liegen. Zum Norden, wo der Laurenzfluß in diese See fällt, sind auf beyden Seiten Colonien französischer Nation, und gehören zu Canada. Um diese See wohnen viele Huronen und von den fünf vereinigten Nationen, diese haben zwischen den Ohiofluß und dieser See verschiedene Städte. 50 Meilen Nordost vom Eriesee liegt die

9. See Ontario, wodurch ebenfalls der Laurenzfluß fliesset, bey dessen Eingang die Fortresse Erie lieget, es ist nur ein Blockhaus. In dieser See giebt es viele Lachse und der sogenannte weiße Fisch. In dieser Gegend giebt es viel Wildbrett. Wobey sich ein merkwürdiger Wasserfall befindet. Der Fluß ist hier eine halbe Meile breit, und hat vor dem Fall eine Insel. Die See wird von einigen 260 Meilen lang und 50 Meilen breit angegeben. Vermittelst verschiedener Flüße kann man diesen Wasserfall umschiffen.

10. See Missisacaigan, liegt im 47 Grad norder Breite und 97 westl. Länge von London, ist

25 Meilen lang und 10 Meilen breit. Diese See wird vor den Ursprung des Mississippi angegeben. Es fließen aber noch zwey Flüsse, welche noch weiter von Nordwest aus einem großen Gebürge herfließen, in diese See. Die Nationen um dieser See sind noch sehr ungesittet.

Die übrigen Seen sollen bey jeder Provinz oder Flüßen benennet werden.

Dieses große Land hat zwey sehr große Hauptflüße, welche viel andere aufnehmen.

1. Der Laurenzfluß hat seinen Anfang 2000 Meilen von der Mündung aus der See de Woods, wo das Fort St Charles lieget, und lauft die ganze Länge durch Canada. Der Fluß nimmt seinen Lauf aus dieser See in 2 Armen, welche nach 200 Meilen sich vereinigen, und also eine Insel formiret, worauf sich ein Fort befindet. Bey der Vereinigung liegt das Fort St. Pierre. Der Arm in Norden fließt kurz vor der Vereinigung noch durch eine kleine See den Rain. Von hier gehet der St. Lorenzfluß durch verschiedene Sümpfe und Moräste, bis in die See Superior. Die See nimmt folgende Flüße auf.

1. Der breite Alenüpisaki. Dieser Fluß entspringt in der Hudsons-Bay, im 54. Grad N. B. und 96. westl. Länge, aus der Allinibols-See, in welcher See noch ein Fluß von Süden aus der Sioux-See fließet. Der Alenüpisaki fließet durch diese kalte Gegend in denselben Grad N. B., bis zum 89sten Grad Westliche Länge in die Christiano-See, aus welcher er Südost seinen Lauf in Canada nach der Nippisong-See nimmt im 50sten Grad N. B. und aus die-

ser weiter nach Süden, mit sieben Wasserfällen sich in 2 Arme in die See Superior sich ergießen. Aus der vorerwähnten Christiano-See im Hudsons-Bay, fließt der Fluß Albany nach Osten durch die See St. Annas, und ergießt sich, in den 54sten Grad N. B. und 83sten Grad westlicher Länge, im James-Bay.

2. **Biquesibosch.** Entspringt im Norden, nicht weit vom Hudsons-Bay, 16 Meilen lang.

3. **Michipikoton.** Entspringt nicht weit im Nordost, vom Gebürge, etwa 40 Meilen lang.

4. **Bachuanan.** Kommt von Osten zu Nord in einer ziemlich geraden Linie, etwa 50 Meilen lang, und ergießt sich auf der Ostseite in die See.

5. **St. Louisfluß.** Kommt von Westen in einer Krümmung, aus einer angenehmen Gegend, und ergießt sich auf der Südwestseite in die See.

Es fließen noch Flüsse ohne Nahmen in diese See, welcher Ufer mit Indianern bewohnt sind.

Aus der See Superior fließt der Laurenzfluß in einer ziemlichen Breite und Krümmung, Südosten 100 Meilen bis zur See **Huron**, hat aber verschiedene Wasserfälle und Inseln, ehe sie diese See erreicht, der Fall St. Mary ist der wichtigste. An dem Ufer des Flusses hatten die Franzosen eine Mißion, welche sonst St. Joseph, anjeßt St Mary heißt. In dieser See Huron fällt beym Eingang des Lorenzflußes nach Norden hin, östlich

6. Die Meerenge Michigan,

7. Der Fluß **Frenßmen.** Entspringet ganz in Norden, nicht weit von der Grenze der Hudsons-Bay, im Gebürge, und nimmt seinen Lauf 200 Meilen bis zu der See **Nippisong**, im 46. Grad

N.

N. B. 59 westlicher Länge. Von hieraus nimmt er seinen Lauf wider nach Westen, gerade zum Huron-See, in welcher östl. Ufer er fällt.

In der Bay **Puans-Spitze** des Sees Michigan fällt der Fluß

8. **Fuxis.** Dieser entspringt im Westen aus 2 Armen, und wendet sich nach der Vereinigung in einer Krümmung zu diesen Bay, bey welchem Einfluß das Fort St. Xavier lieget.

9. **St Josephfluß.** Entspringet im Osten der Michigan-See, und läuft gegen Süden, wo er eine Krümmung macht, wendet aber sich wieder zu Norden, und ergießt sich in dem südlichen Ende des Sees. In der nördlichen Krümmung dieses Flusses liegt ein Fort gleiches Namens.

Der Laurenzfluß fließt aus dem südlichen Theil der Hurons-See Spitze, durch die See St. Clare in der Erie-See, in welchen der Fluß

10. **Mißißisague** fällt. Dieser entspringt in dem Lande der fünf Nationen.

Ehe der Laurenzfluß in die Erie fällt, liegt auf der Westseite des Flusses das Fort Puchatrain. Die Huronen haben hier verschiedene Städte.

11. **Sandvisky.** Entspringt Südwest in einer angenehmen Gegend, woran das Fort Mianis lieget, und vereiniget sich auf der Westseite mit der Erie.

12. **Niagora.** Entspringt gegen Norden, wo ein Fort gleiches Nahmens lieget.

Der Laurenzfluß läuft aus der Erie im Norden, und hat hier einen großen Wasserfall; kurz vor dem Wasserfall ist eine Insel, welche eine halbe Meile vor dem Fall aufhöret, von dem Wasserfall

erzehlet man vieles. Er fällt senkrecht 170 Fuß von einem Felsen, welcher wie ein halber Mond, und eine Meile von einem Ufer zum andern breit ist. Man siehet eine ungeheure Menge Wasser, mit Gewalt aus dem untersten Felsen in diesen Fall mit herab stürzen, welches sich durch die Forsche in weißen Schaum verwandelt, das Getöse hievon höret man 15 Meilen weit; und die aufsteigende Dünste siehet man hievon in einer grossen Entfernung, wie eine Wolke von Dampf in die Höhe steigen; und nachdem sie die Sonnenstrahlen brechen, stellt sich dem Auge zwey Regenbogen dar. Vielen Vögeln, welche mit ihren Flug über diesen Strom wollen, kostet es das Leben; denn man findet sie in Stücken wieder. Der Fluß hat noch etliche Meilen weit einige geringe Fälle, welche alle den Strich des St. Laurenzflußes, unschifbar machen. Reisende müssen diesen Strich zu Lande thun. Doch läßt sich durch den Torentofluß, die ganze Eriksee umfahren, wie auch durch den Ontawaisfluß. Die vielen Adler, welche sich hier aufhalten, finden ihr gutes Futter durch die umgekommenen Thiere. Hier befindet sich ein kleines Fort, welches gleichen Nahmen mit dem Wasserfall Niagora hat, der Fluß ist hier eine Meile breit, und fließt in den Onrario, und das Land ist zwischen den Torentofluß und den St. Laurenzfluß ausserordentlich gut. Diese See hat in Nordosten eine Bay Frontenae, woran ein Fort gleiches Nahmens liegt. Am Ende dieses Bays fällt der Fluß.

13. Toronto, oder Orantanaisfluß. Dieser entspringt aus der See gegen Westen, aus der kleinen

kleinen See Ontario, nahe am Huron-See, von da fliest dieser Strom 20 Meilen zu der See Toronto, und stürtzt sich, nachdem er 2. andere kleine Seen im Lauf formiret hat, endlich in die Bay Frontanal.

14. Iroqui. Entspringt gegen Osten.

15. Oswego. Wovon viele auch dieser See den Namen geben, entspringt gegen Osten an der Grenze Neuyorck.

Diese ganze Gegend ist zwar von einigen Colonien besetzt, aber am mehrsten von den fünf Nations. Von hier läuft der Lorenz-Fluß Nordost, beynahe 100 Meilen, wo der Fluß

16, Otawais sich in den Fluß Laurenz bey der darin liegenden Insel Montreal ergießt. Dieser Otawaisfluß hat seinen Ursprung aus drey Armen, wovon zwey in Norden, nahe an der Grenze von Hudsonsbay, im 49. Grad N. B. entspringt. Der eine im 78. Grad westl. Länge fällt, nachdem er 30 Meilen geflossen in die Tyninigkanissee, von da läuft er zum Süden, und vereinigt sich mit dem Arm, welcher aus der Nipisirinissee kommt; der zweyte Arm entspringt in 81 Grad westl. Länge im Gebürge, und hat seinen Lauf durch einige Krümmungen auf 100 Meilen, bis in die Nipisirinissee; Der dritte Arm ist der schon Num. 7. erwehnte Frensimenfluß, welcher vom Huronsee in den Nipisirinis fällt, und aus diesen 30 Meilen weiter sich mit den ersten Arm vereiniget, und nimmt 20 Meilen in Osten, den Fluß der kleinen Nationen auf, bis er auf 90 Meilen gegen Osten, bey Monteral im Laurenzfluß fällt.

Dieser Fluß ist hier 20 Meilen breit, und hat verschiedene Inseln. Auf der Südseite haben die fünf Nationen Dörfer. Allhier ist die bekannte Insel Montreal im Laurenzfluß, welche 40 Meilen lang und 10 Meilen breit ist, auf welcher die wichtige Stadt gleiches Namens lieget. Von hier fließt dieser Fluß in einer großen Breite, worinnen er verschiedene Inseln umfaßt, 50 Meilen Nordwest bis zur Stadt Trois Rivieres. Hier fallen zwey Flüße von Süden im St. Laurenzfluß, und zwey von Norden. Der erste von Süden,

17. Richlieu, welcher auf der Grenze zwischen den Provinzen Neuyorck und Hamshyre mit einem Arm entspringt. Der zweyte entspringt in Neuyorck, gehet mit einer Krümmung durch die See St. George, woran eine englische Fortresse lieget, und fließt bey verschiedenen Städten und Forts vorbey, durch die See Champlain auf der Grenze Canada und Neuyorck, wozu noch unterschiedene kleine Flüße zukommen, und den großern Fluß Richlieu verstärken.

Der zweyte Fluß von Süden

18. Entspringt gegen Osten aus einer kleinen See, fließt ungefehr 10 Meilen, wo er sich mit einem kleinen Arm, welcher nicht weit von Süden kommt, vereiniget, alsdann gegen Norden läuft, und sich im St. Laurenzfluß ergießt.

19. 20. Trois-Revieres. Von Norden des St. Laurenzflußes kommen zwey Flüße, die keinen weiten Ursprung und im Anfang verschiedene Seen haben, und stürzen sich im St. Laurenzfluß. An einen von diesen Flüßen weiter zum Westen, liegt die Stadt Trois-Rivieres, welche den

Nahmen

Nahmen von 3 Flüßen hat, als nemlich ebenerwähnte zwey, und den St. Laurenzfluß.

Diese zwey Flüßen von Norden und zwey gegen Süden, welche sich alle mit den St. Laurenz vereinigen, formiren in diesem großen Fluße eine See, welchen man die St. Pieresee nennet, auf der Nordseite vor diesem Fluße, ehe sich obige Ströme damit vereinigen, lieget die Fortresse Sorel. Von Trois-Riviers läuft der Lorenzfluß, von Norden nach Westen, 50 Meilen bis Quebeck.

21. St Carel fällt von Norden bey Quebeck im Laurenzfluß.

22. Levy kommt von Süden aus einer See, und fällt ebenfalls gegen Quebeck über in diesen Fluß, wo das Fort gleiches Nahmens erbauet ist.

Nicht weit Nordwestwärts lieget im St. Laurenzfluß die Insel Orleans.

23. St Thomas mit einer Insel. Dieser Fluß kommt von Süden. Die Insel lieget forne am St. Laurenzfluß.

Der St. Laurenz bieget sich weiter von Westen gegen Norden, bis zu der Mündung dieses Flußes, am Golfo St. Laurenz, nimmt aber vorher nachfolgende Flüße auf, und hat verschiedene Inseln, wie folget, die Flüße sind 80 Meilen von Quebeck, wo erst die Insel St. Ann, Cauder, Malebare liegen, folget der große Fluß

24. Sequenay. Dieser entspringt gegen Westen in Norden, aus verschiedene Armen an der Grenze vom Hudsons-Bay, fließt durch verschiedene Seen, besonders durch den in St. Petersee, wornach sie eine große Insel im 49. Grad

N. B. und 74sten westliche Länge, Franschhouse formiret, von da fließt sie in die See St. John, wo sie breit und schiffbar wird, weiter nach Osten zum St. Laurenzfluß. Es wohnen hier verschiedene Huronen, die aber nicht stark sind; aber weiter gegen Nordost die Rundocks, welche stärker sind.

25. Mißipinackfluß. Kommt gegen Norden aus einer kleinen See, gegen diesem Einfluß liegt die Insel St. Barnabe.

Der Laurenzfluß wird hier sehr breit und enthält schon 20 Meilen.

26. Bersjamite. Kommt von Norden. Zwischen letzten beyden Flüssen liegt eine Mission, und hat an der Nordseite des St. Laurenzfluß gegen Neu-Schottland über.

27. Ou-Ourardesfluß. Entspringt gegen Norden an der Grenze von Hudsonsbay in Neu-Brittanien, aus der Peritibisee und bieget sich durch viele Krümmungen nach Süden zum Laurenzfluß, nach dabey fällt auch in den St. Laurenzfluß.

28. Der Blackfluß, welcher in Norden in Neu-Brittanien entspringt, aus der See St. Barnabas, und fließt gegen Süden durch die See St. Foy, und läuft weiter nach Süden, wo er im St. Laurenz sich ergießt.

29. Aloisen. Kommt von Norden und fließt in die Bay der 7 Insel im St. Laurenzfluß.

Allhier ist dieser Hauptfluß 60 Meilen breit, und formiret an der Nordseite eine Bay; etwas weiter nach Norden liegen 7 Inseln, wo der letztre Fluß den Nahmen von führet, an der Südseite fließt der Strohm.

31. Gaspe.

31. Gaspe. Sind zwey bey einander liegende Flüsse.

32. Saguenay. Kommt Norden, und ist nicht groß, hat aber doch bey der Vereinigung mit den St. Laurenz eine See gleiches Nahmens.

33. St. John. Entspringt aus zwen Armen in Norden. Allhier liegt die Insel Jong und gegen über die Insel, mitten in der Mündung, Antikosti, welche 60 Meilen lang und in der Mitten 20 breit ist. Die Mündung des großen Laurenzflusses rechnet man hier auf 100 Meilen. Nach dem Ufer des Laurenzgolfi fliessen von Norden aus Neu-Brittanien noch die Flüsse:

34. Ma Jolie. 35. Natoigoimou, 36 St. August, 37. Quiatesson, 38. Esquimaux.

Aus Neuschottland kommen noch zwey Flüsse von Westen, welche in den St. Laurenzgolfo fallen.

39. Minaguax und 40. Ristigushi.

Alle diese Flüsse verstärken den St. Laurenzfluß und dessen Golfo.

2) Der Mißisippi. Entspringt mit einen Arm aus der See Mißisacaigan, welche unter den Seen zuletzt schon erwähnet ist, nach einem jeden Ende dieser See fließt aus den Gebürgen ein Strohm in diese See, nachher fließt dieser Fluß beynahe 150 Meilen in eine unbewohnte Gegend zum Süden, und vereinigt sich mit einem andern Arm, welcher auch zwiefach, weiter nach Westen unter den 49sten Grad N. B. entspringet, läuft Südost und vereinigt sich mit dem erstern Arm, unter den 44. Grad N. B. wo in diesem Fluß ein Wasserfall St. Antonius ist. Der Fluß läuft durch Louisiane, theilet dieses Land fast in

zwey

zwey gleiche Theile. Doch ist nach einer neuen Abtheilung Louisiane sehr verkleinert, und in andre Provinzen vertheilet worden, und hat anjetzt nur den Nahmen Louisiane auf der Westseite behalten. Die Flüsse, welche dieser Mißißippifluß aufnimmt, sind folgende:

1. St Peter, auf die Westseite des Mißißippi. Entspringt aus der See Tinton, wobey, etwas zurück vom Rande, eine Indiantrawe gleiches Nahmens lieget, unter den 44. Grad N. B. und 98, 0 westl. Länge, läuft erst 80 Meilen gegen Westen, wo er sich mit einem Arm, welcher von Südwest kommt, vereiniget, von hier steigt er nach Norden, wo die Fortresse, L'huillier lieget, und zwinget sich bey den Minen Coal gebogen in den Mißißippifluß.

2. St. Croix. Entspringt Nordost in dem Lande der Outawais, nicht weit vom See Superior, aus zwey Seen, nimmt seinen Lauf nach Westen, und verstärkt sich durch den Fluß Insoua, welcher seinen Ursprung weit in Norden im Gebürge hat. Nach dieser Vereinigung wendet sich dieser St. Croix im Mißißippi. Von der Ostseite dieses Flusses kommen noch folgende her:

3. Baquiville. Kommt von Osten, etwa 100 Meilen her.

4. Neben obigen läuft noch ein ander Fluß nicht vollkommen so weit von Osten, und stürzt sich neben obigen im Mißißippi, wo die Fortresse le Sueur erbauet ist.

Um diesen Flüssen haben verschiedene Indianer in der angenehmsten Gegend ihren Auffenthalt.

5. Quis=

5. Quiscensing. Entspringt nicht weit vom Ursprung des Foxesflusses, und läuft Sudwest bis Mißisippi. Gegen dieser Vereinigung über den Mississippi liegen verschiedene Mienen.

6. Aßenispi Fluß. Kommt von Osten, an welchem Illinois-Indianer wohnen, und auch eine Stadt Quicapous haben.

7. Moningon auf der Westseite des Mißisippi. Entspringt N. W. und fällt durch viele Krümmungen im Mißisippi.

8. Illinoisfluß Entspringt aus zwey Armen gegen Osten, ohnweit des Sees Michigan, und zwar der eine Arm nicht weit von dem Fort St. Joseph. Hier wird der Fluß Huakiki genannt, und läuft vor der Vereinigung ohngefehr 60 Meilen; der andre Arm entspringt weiter in Westen, wird Chicagou genannt, und läuft ungefehr 50 Meilen allein, bis er sich mit den andern vereiniget, läuft nach der Vereinigung dem Fort Miámis vorbey, senket weiter nach Süden die Indiantraw Pimeteoui vorbey, wo er ziemlich breit wird und sich mit den Mißisippi vereiniget.

9. Mißouri-Fluß. Entspringet weit in Nordwesten, hat viele Armen, seinen Lauf wird auf 200 Meilen gerechnet. Bey der Indiantraw Ajaoues vereinigt sich ein Fluß, welcher von Nordost kommt, nachher wendet sich der Fluß nach Süden, und verstärket sich mit dem Fluß Panis, der nicht weit von Westen kommt, nachher gehet er tiefer nach Süden, der Indianer-Stadt Kanses vorbey, und vereiniget sich wieder mit den Padukasfluß, welcher in Westen den 40sten Grad Norderbreite entspringt, und sich auf

die

die 100 Meilen nach Osten mit diesen Missouri-Fluß vereiniget, und läuft noch über hundert Meilen, wo er sich so schlängelt, daß er fast beym Fort St. Orban, eine Halbinsel, zwischen sich bildet, um welche sie läuft, wo eine Indianstadt Missouri sich an der Landenge befindet, und darauf durch starke Krümmungen im Mißisippi ergießt.

Von hier aus rechnet man 100 Meile bis zum Ohiofluß, welcher in den Mißisippi Südwerts läuft.

10. **Ohiofluß.** Ist nächst den zwey Hauptflüssen der stärkste in Nordamerika. Er entspringet hinter dem Gebürge von Pensilvanien, bey der Indianstadt Oningo, zwischen den Erie- und Ontariosee in zwey kleine Armen, und bis Mingos, eine Indianstadt, ohne Verstärkung andrer Flüsse, nimmt einen Weg von 60 Meilen, wo ein kleiner Fluß zukommt, welcher unter der Eriesee, bey den drey Fortressen entspringet, und bey der Indianstadt Venango, welche nordl. dem Ohio lieget, in diesen fällt, und schlangenweise Südwest, die Indiantrawn Buflerstown und Logstown vorbey, läßt gegen Westen etwas ab, Conestoga, die Forts Granville und Forts Sirley liegen, macht bey Pittsburg eine große Bucht und schlängelt sich gegen Süden, über die Gränze von Neu-Engeland und Pensylvanien, bis etwas zum Westen, durch das Land der Hokocksen, woher sich zwey Flüsse von Norden in Mißisippi ergiessen; 50 Meilen weiter kommt der Fluß Coney von Süden dazu, welcher im Gebürge in Verginien entspringt, und sich nach einem weiten Lauf mit einem zweyten Fluß vereiniget, uud nach der Vereinigung nach Norden

fliesset,

fliesset, und sich an das südliche Ufer von Mißisippi ergiesset, wo einige Meilen davon noch ein andrer in eben das Ufer stürzet, wo auch in einer Nähe der Fluß Schawting von Norden, nicht weit aus dem Lande der Dalewaren, an welchen die Nation eine große Town haben, bey der Stadt mit diesen Fluß gleiches Nahmens in den Ohio fällt. Nach einem Strich von einer Meile, wo der Ohio sich sehr schlängelt, kommt der Fluß Miamis von Norden dazu, dieser entspringt in dem Lande der Twigtwers bey Pidawvillang, läuft nach Süden, und vereinigt sich kurz vor dem Einfall im Ohia mit noch einem Flusse, gleiches Namens, und wird bey Miamis mit den Ohio ein Fluß. So wie dieser ganze Fluß in seinen ganzen Lauf, wie eine Schlange hin und her einen Lauf hat, so wird, da dieser Fluß allhier breit, die Bucht noch stärker, und so wie er Miamis vorbey ist, sich in zwey große Buchten wirft; Von Süden kommt her der Fluß Cutawa, welcher mit zwey Armen in Virginen entspringt; Weiter nach Westen kommen in dasselbe Ufer noch zwey Flüsse ohne Nahmen, wie auch der Walkersfluß; In dem nordlichen Ufer fällt der Onabachsfluß ein, welcher in dem Lande der Twigtwers, nahe an der Westseite des Eriesee, entspringet, und fließt über 150 Meilen einem französischen Fort vobey, und senket sich zum Süden im Ohio. Endlich kommt dieser Ohiofluß zu Ende, wo er sich mit dem Mißisippi vereiniget, aber kurz vorher in sein südliches Ufer, noch den Hogchegesfluß aufnimmt. Dieser entspringt in Osten aus vielen Armen, theils in Virginien und auch in Nord-

und Süd-Carolina. Diese Arme gehen alle vielen Indianstädten vorbey, besonders der Cherakees Nation, welche große Handlung nach New-Orleans und andern Oetern treiben.

In der Mitte, wo sich der Ohio mit den Mißißippi vereiniget, ist die Fortresse, of the Mißißippi. Von hier bis an den Fluß Akensas, einem Strich von 80 Meilen, kommt kein Fluß weiter hinzu, und das Ufer wird sandig, 20 Meilen vor Akensas lieget am westlichen Ufer Kappa, eine Colonie-Stadt. Der Fluß

11. Akensas entspringet nach Westen in Louisiana, im 37. Grad N. B., fließt Paniassas vorbey, und wann er sich weiter nach Südost gewendet, fliesset er mit einer starken Bucht Mantos vorbey, senket sich nach Süden, und vereinigt sich mit dem Fluß White kurz vor der Mündung, und fällt bey der Fortresse Alansas mit zwey Armen im Mißißippi. Bey dem ersten Arm lieget erwähnte Fortresse fast wie auf einer Halbinsel, welche von dem Zusammenlauf der Flüsse gebildet wird. Der zweyte Arm fällt 20 Meilen weiter nach Süden im Mißißippi.

Allhier läuft dieser Fluß wieder einen weiten Weg alleine, bis er im östlichen Ufer den

12. Chacumasfluß aufnimmt. Dieser entspringt nördlich im Lande der Chikasaw neben den Mißißippi aus drey Armen, fließt die Stadt oder Flecken Chacumas vorbey, senket sich zum Süden in diesen Mißißippi, welcher hier sehr breit wird, und etwas weiter nach Süden, in einer Rundung sich nach Osten wendet. Auf der Rundung nimmt er die Flüsse ein:

13. Black-

13. Blackfluß Entspringt aus zwey Armen in Norden; die Arme laufen neben einander nach Süden zu, und vereinigen sich erst kurz vorher zusammen, ehe sie

14. den Redfluß treffen, welcher seinen Ursprung weit von Nordwesten her hat, fließt bey Chacacant, aus dem hinterstem Theil von Carolina her, und nimmt noch einen Arm bey Cadodaquis, fließt nach Süden, bey Natchi zum Westen vorbey, und nachdem er dem Fort Rosa, welches auf der Ostseite des Ufers lieget, vorbey geflossen, fällt er im Mißisippi.

Hier stürzt der Mißisippi in 4 Armen in Mexicanischen Meerbusen. Der Arm nach Nordost hat zwey Seen, Maurepas und Poncharin, welche einen guten Haven ausmachen würden, wenn das Wasser tief genug wäre. Im See Marepas fällt der Fluß

15. Iberville. Kommt nicht weit von Norden her.

16. Der Perlenfluß. Kommt in Norden von Georgien, und fließt in die See Poncharin.

Der zweyte Arm, welcher in einem geraden Lauf sich im Golfo ergießt, wäre die beste Einfahrt in diesem Fluß, hat aber nur wenig Wasser. Zwischen diesem Arm und der großen See Poncharin liegt Neu-Orleans; die andern 2 Arme, welche sich westlich ergiessen, werden wenig befahren.

Die übrigen Ströme, welche sich im Atlantischen Meer und die Golfen ergießen, werden bey Beschreibung jeder Provinz vorkommen.

1. Hudsons-Bay und Neu-Britannien.

Der Hudsons-Bay ist von Süden bis Norden 300 Meilen breit. Die Länge ist nicht bekannt. Es hebt sich bey New-Brittannien an. Neu-Brittannien lieget unter dem 51sten und 63sten Grad Norder-Breite, wo die englische Compagnie von Hudson-Bay verschiedene Forts und Colonien hat, wodurch sie den vortheilhaftesten Handel, mit Häuten und Pelzwerk, unter den Wilden treiben.

Die Hudsons-Bay-Compagnie in London, bestehet aus einem Ober- und Vice-Oberaufseher und 7 Aßistenten, welche ein großes Haus in London haben. Sie haben das Recht eines ausschliessenden Handels in allen Buchten und Flüssen von Hudsons Meerbusen, nebst der Durchfahrt und Inseln. Eine Actie galt im Anfang 500 Pfund Sterl. Die Gelegenheit zu dieser Compagnie gaben ein paar Franzosen, welche diese Länder etwas durchgereiset waren. Sie fanden, wie vortheilhaft der Handel hier wäre. Bey ihrer Zurückkunft fanden sie am französischen Hofe kein Gehör, sie wandten sich nach Engeland, wo sie gut aufgenommen wurden. Und die Compagnie ist glücklich in ihrer Handlung, welcher, wie man es davor hält, der einträglichste von der Welt seyn soll.

Der westliche Theil von Hudsons-Bay unter den 57sten Grad Norderbreite, wird Buttons-Bay, von einem Schifscapitain, Hr. Button, welcher

welcher dieses Land zuerst entdeckt hat; der östliche aber vom 55sten Grad bis 51sten, und das Stück im Süden, welches Canada zur Gränze hat, wird James-Bay genennet, doch weiß man noch nicht vor gewiß die Breite in Norden zu bestimmen. Es gränzet bis an die Straße David und Grönland. Nach Osten zu, an Neu-Brittannien an der Küste, liegen verschiedene Inseln, welche von Wilden bewohnet sind. Das Land ist weitläuftig, sehr unangenehm und von rohen Wilden bewohnet. An der Westseite des Bay in Neu-Wales, 80 bis 86 Grad westlicher Länge, haben die Engeländer verschiedene Forts und Pflanzungen angelegt, und am Albanyfluß eine Factorey und Fort 1) an den James Bay, 2) das Fort Moose, wo der Fluß Perray und Elke in James-Bay fliesset, 3) nach Osten an dem James-Bay, wo der Ruperts-fluß hinein fliesset, liegt das Fort Ruperts. Der James-Bay hat verschiedene Inseln, und so unangenehm es auch hier ist; so sollen sie doch mit Wilden bewohnet seyn. Folgende Seen giebt es in diesem Lande, die schon erwähnte Asiniboels und Christano-See. 4) Abitibissee, 5) Douplin, 6) Albaner und 7) Mistaßinssee, welche 3 letztern durch eine Meerenge zusammen hängen. Die Flüsse sind

1. Der Albanyfluß. Entspringt in Westen, 51 Gr. Norder-Breite, 96 Gr. westlicher Länge, fließt aus der See Sioux, von da steigt er weiter nach Norden, und gehet durch die Asiniboels-see, von da läuft er durch ein wüstes, unbewohntes und theils bergigtes Land, durch die Christiano-

See, und etwas zu Nordost durch den St. Annssee, läuft bey der Henley Factorey vorbey, und stürzet sich in einer großen und mit Inseln sehr stark besetzten Bay, in den James-Bay. Vermittelst dieses Flusses, kann man nach den St. Laurenzfluß kommen.

2. Kanuko. Ist nur ein kleiner Fluß.

3. Suide. Fällt im Bay, gegen der Forteresse Moose über.

4. Perrayfluß. Entspringt in Westen aus der Nipisongsee, in Canada, und fließt über die Grenze zum Hudsons-Bay, durch ein bekanntes Land, und vereiniget sich zum Süden mit einen Arm vom James-Bay.

5) Elkesfluß. Entspringt in Süden in ein Gebürge, ohnweit der Superiosee in Canada, fließt nach Norden durch ein Gebürge, und vereinigt sich mit eben dem Arm des James-Bay. Noch ein Fluß kommt in eben diesem Arm

6. aus der See Abitibis.

7. Rupertsfluß Entspringt gegen Osten aus der Mistaßinssee, und gegen Osten mit den James-Bay.

Die Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Regierungsform und Religion, kommen mehrentheils mit den Wilden in Canada überein, ehe diese etwas civilisirt waren, deswegen ist ihre Lebensart simpler, die mehrsten sind friedfertig. Sie halten sich bey Hordenweis zusammen, und haben einen Capitain über sich, welcher aber nicht mehr Macht hat, als die sie ihm einräumen. Er ist ihr Redner, wenn sie etwas mit den Engeländern zu thun haben, oder, wenn sie sich veruneinigen. Jede Familie

Familie hat einen gewissen Platz zum Fischen und Jagten inne. Die Männer haben mehrentheils zwey Weiber, welche in der größten Unterwürfigkeit leben. Ihre Religion ist sehr einfach: sie glauben einen guten und bösen Geist. Wenn sie krank sind, hangen sie einen alten Lumpen auf einer Stange aus ihrer Wohnung, und glauben dadurch den Geist zu versöhnen. Unter ihnen herrscht die liebe Natur völlig in ihrer Dummheit, und was ist der Mensch ohne Verfeinerung?

Die Wiesen tragen nichts als Most, wilden Sauerampfer und Löffelkraut. 9 Monathe wehet der Wind aus Nordwest. Der Sommer ist kurz, welchen der kalte Nebel unangenehm macht. An einigen Orten kann man im Winter nicht ausgehen, ohne ein Glied zu verfrieren. Am südl. Ende kann kaum im Winter jemand wohnen; aber auf den Orkadischen Inseln bauet man Gersten, Haber und verschiedene Gemüse. Die Rehe sind hier 12 Hände lang. Die Bäre, Füchse, Hasen und Kaninichen ändern im October ihre Haare, wie in allen Nordländern, und werden weiß, wie auch die Rebhüner. Es giebt hier vieles Wild, verschiedene Arten von Enten und Wasservögel.

II. Neu-Found-Land, oder Terra-New.

Liegt im 47sten bis zum 51sten Grad N. B., und im 48sten bis 58sten westl. Länge. Die größte Breite ist im Süden, von dieser Größe nimmt sie wenig ab, bis am White Bay, welcher mit dem Green-Bay einen starken Absatz formiret; von

läuft diese Insel spitz nach Norden zu Ende. Man rechnet sie 300 Meilen lang. Sie ist ganz von der Nordsee umgeben. Die südwestliche Spitze liegt 25 Meilen von Cap-Breton, wovon sie durch eine Meerenge getrennet lieget, welche sich nicht anders als mit der Fluth befahren läßt, die hier 14 Fuß steiget. Die Meerenge in Norden bey der schönen Insel oder Bell-Isle trennet Neu-Foundland von Neu-Brittanien, ist sicherer zu befahren. Nach Westen lieget der Golf St. Laurenz, welcher größer wie diese Insel ist, und kann fast eine besondere See genennet werden. Die Hauptörter auf Neu-Foundland sind,

1. St. Johns. Dieses ist die Hauptstadt.
2. Placentia wo auch die Schiffe anlegen.

Das Land ist wegen der vielen Nordwinde nicht sonderlich zu benutzen. Desto einträglicher aber ist der Fischfang allhier. Es fahren hier zum Fischfang sehr viele Schiffe aus Engeland her. Der Wallfischfang ist hier einträglicher wie in Grönland. Es giebt viel Stockfisch, womit die Engeländer einen starken Handel treiben.

Die Franzosen haben bey dem letzten Frieden, den freyen Fischfang behalten; müssen aber 10 Meilen vom Ufer bleiben.

Die vielen Sandbänke machen gegen Süden das Land unsicher; Dahingegen gegen Norden der Haven das Anlanden bequem machet.

III. Canada.

Ist die größte Provinz von Nordamerika, liegt unter den 37sten bis 51sten Grad N. B., und 63 bis 98 westl. Länge, welche Länge man

1800 Meilen angiebt. Es grenzet in Norden an die Hudsons-Bay. In Osten an Neu-Britanien, an St. Laurenz Golfo und New-Schottland. Südwest an Neu-Engeland und Neu-Yorck. In Süden an Pensylvanien und Virginien, und im Westen an Mißisiopi.

Der St. Laurenzfluß durchströmet die ganze Länge dieses Landes, und alle Ströme, welche in den St. Laurenz fallen, und schon beschrieben sind, gehören zu Canada; auch die fünf großen Seen, welche durch den St. Laurenzfluß eine Gemeinschaft mit einander haben.

Da dieses Land groß ist, und unter verschiedenen Himmelsgegenden lieget; so ist die Witterung, Luft, und also auch die Producten und Clima sehr verschieden.

Die Hauptreligion der Colonisten ist die Katholische, weil die Einwohner dieser Provinz in ihren Colonien und Städten, Franzosen sind, so kann man es auch mit recht, wie es auch ist, Neu-Frankreich heissen.

Die vornehmsten Städte sind,

1. Quebeck. Ist die Hauptstadt der Provinz, lieget auf der Nordseite des St. Laurenzflußes wo der St. Carlesfluß sich in den erstern ergießt, 200 Meilen von dessen Mündung, es wird in die Obere- und Unterestadt eingetheilet, wovon eine jede 3. Meilen im Umfang hat. Die Häuser sind von Steinen wohl gebauet, und man rechnet es auf 15000 Einwohner. Auf einer Anhöhe lieget ein festes Kastel, wodurch die Stadt kann beschützet werden. In der Oberstadt ist eine Kathedralkirche und 5. andere, in der Unterstadt sind eben-

falls 5 Kirchen. Der Bischof von Canada, welcher aber unter dem Oberbefehle des Königs von Engeland stehet, hat hier seinen Sitz. Wie auch der Gouverneur von Canada.

2. Trais-Rivieres Hat seinen Nahmen von 3 Flüssen, welche hier zusammen kommen, wovon 2 von Norden kommen, und sich mit dem dritten dem St. Laurenzfluß vereinigen. Es liegt 50 Meilen von Quebeck nach Westen, an der Nordseite des St. Laurenzflusses, ist wohl gebauet, und ist ein Hauptmarkt für die Indianer. Aujetzt ein Besitz der Provinzialen.

3. Montreal, 100 Meilen nach Westen von Quebeck liegt auf einer Insel, gleiches Nahmens, im St. Lorenzflusse und wo dieser den Jawaisfluß aufnimmt. Die Insel ist 10 Meilen breit und 40 Meilen lang. Hat einen fruchtbaren Boden, und macht die Lage der Stadt sehr angenehm: welche in die Ober und Unterstadt abgetheilet, ist wohl gebauet und sehr Volkreich, hat feste Wälle, welche mit Bäumen und Redouten besetzt sind, und ist anjetzt mit den Provinzialen besetzt.

Wie es noch unter Französischer Botmäßigkeit stand, waren die Priester von St. Sulpier in Paris, die Eigenthümer von dieser Stadt und Insel, welche es 1663. erhielten. Sie baueten hier schöne Klöster und Kirchen, und hielten drey Gerichtsversammlungen. Es ist im Junii Monath hier eine Messe oder Markt, wo viele Indianer hinkommen.

Von hier an ist der Lorenzfluß, wegen der Wasserfälle nicht schiffbar, sondern man fährt den Ontawais-

tawaisfluß hinauf, welcher nach der Hudsonsee führet.

4. Champly. An der Südseite des St. Lorenzflusses.

5. Cadusac. Am Torentosee.

6. Riechelien.

7. Sanduski. Am Eriesee.

Die vornehmsten Forts sind auf der Südseite des St. Lorenz, 1. Crowa-Ponit. 2. Ticonderago. 3. St John. 4. Champly. Diese sind von den Provinzialen in diesem Kriege besetzt.

5. Bory. 6 und 7. die zwey Forts am Eriesee, 8. Presquille am Eriesee, 9. Ponchatrain, 10. Mianis, 11. St Joseph bey der See Michigan, wie auch an der Westseite dieser See, 12. Xavier, 13 Sueur, 14. Piers, 15. am Rainsee. 16. St Charles am Woodsee. Diese Forts liegen alle auf der Südseite des Lorenzflusses. Auf der Nordseite die folgende Fortressen, 1. Sorel, liegt einige Meilen von Trois-Rivieres am St. Laueenzfluße, 60 Meilen weiter; Montreal vorbey liegt 2. Presentation und wo der Grontofluß im Ontariosee in den Bay am St. Laurenzfluß fällt, 3. Frontenac, 4. Fort-Torento, liegt an der Spitze zum Westen dieser See, 5. Niagra an dem großen Wasserfalle gleiches Nahmens am St. Laurenzfluß, noch verschiedene andere Forts, welche eben nicht viel zu bedeuten haben.

Die Colonien alhier sind schön angeleget, der Weg am St. Laurenzfluß, zwischen Quebeck bis Montreal, ist auf beyden Seiten des Flusses mit Dörfern und kleinen Städten besetzt, wie auch

den Ontawaisfluß hinauf. Die französischen Colonien bestanden aus einer Menge Pflanzungen, welche von Quebeck bis Montreal, auf beyden Seiten des Flusses lagen, und nur zwey große Dörfer eigentlich ausmachten. Der geringeste Pflanzer hatte 4 Acker in der Breite, und 40 der Länge nach. Diese kleinen hingen von den grossen Gütern ab, welche Herrschaften des Landes waren, und solche an die Colonisten nur verpacht hatten, den Acker zu 2½ Schilling Sterling. Ein großer Gutsherr besaß 10 bis 15 Meilen Land in der Breite. In der Länge konnte er so weit bauen wie es ihn gefiel. Die Inseln im Laurenzfluß, waren zur Zeit der frauzösischen Besitzung schon gut bewohnet, besonders die Insel St. Thomas und Orleans.

Die Haupt-Religion ist die päbstliche, welche ihren eigenen Bischof in Canada hat, aber der doch unter dem König von Engeland stehet, und von ihnen gesetzt wird.

Die Regierung ist die Königliche, welche allhier einen Gouverneur und Vice-Gouverneur hält, von welchem alle Einrichtung und Befehle abhangen.

Weil diese Provinz ein erobertes Land ist, welches schon mit Colonisten besetzet war; so ist von Engeland die Königl. Regierung, welche nach Gefallen und nöthigen Umständen auch verändert wird, allhier beliebt worden.

Der Handel in Canada besteht in Hülsenfrüchten von allerley Art, in allerley Holz, welches nach andern Provinzen und nach verschiedenen Inseln geschaft wird, Zucker, Toback, Häute,

Pelzwerk, Castor- und Biberfelle, Bibergeil, ist die aus Canade nicht die beste, schwarze und gesprenkelte Füchse, Marder, Ottern, schwarz und weisse Bären, wilde Katzen, Wölfe, Muscusratzen. Die Castors sind die theuersten Felle. Diese sind aber nicht alle gleicher Güte. Es giebt Wintercastors, fette Castors, dürre Castors, wie auch weisse Castors, welche die theuersten sind.

Der Castor ist ein vierfüßiges Thier, das theils im Wasser, theils auf dem Lande lebt. Eine Sorte hält sich nie im Wasser auf, und werden Landcastors genannt. Doch es ist hievon genug von den Naturkündigern geschrieben worden, und wir wollen ihm daher keinen Platz einräumen.

An allerley Häuten welche Canada liefert, sind z. E auch Elendsthiere, Hirschen, Ziegen und Wölfen. Da Canada sowohl unter einem warmen als kalten Klima lieget; so hat es auch verschiedene Producte. Bey der Eriesee und Michigan, findet man den Weinstock vor wild wachsen; Hier giebt es die schönsten Früchte. Dahingegen weiter nach Norden am Nipisong ist es schon nicht so, aber dennoch fruchtbar. Im Norden findet man die besten Marschländer am Laurenzfluß; dahingegen man hinten in Canada es sandig findet. Die vielen Gebürge würden die besten Steine und Metallen liefern, wenn die Einwohner so stark wären, daß sie die Arbeiter dazu entbehren könnten.

Canada fehlt nichts, denn Menschen, welche dieses schöne Land benutzen könnten. Wäre Frankreich mit den da angelegten Colonien so glücklich als Engeland gewesen; so würde es schon so gut

wie die Küste von N. A. am Meer, bewohnet worden seyn. Die arbeisamen und klügern Protestanten fliehen ein Land, welches von katholischen Glaubensgenossen bewohnet wird. Die Deutschen, welche nach diesem Welttheile gingen, fanden bey den Engeländern alles was sie suchten, daß es keinem im Sinne kam, Canada für sich zu wählen. Die Geschicklichkeit und Witz der Franzosen will einem unbewohnten Lande nicht so bald das Ansehen geben, als was der fleißige und verständige Mann aus Deutschland und Großbritanien geben kann.

Canada ist recht das katholische Frankreich in Nordamerika. Man siehet an den Wegen ihre aufgerichtete Kreuze, ihre Kapellen und Klöster, öffentliche Proceßionen und alle Gebräuche der römischen Kirche; hingegen sind der protestantischen Kirchen hier sehr wenig.

IV. Neu-Schottland.

Neu-Schottland, oder sonst bekanntes Akadien, liegt unter den 43. bis 49sten Grad N. B. und 60 bis 67 Grad W. L. von London, ist in der Größe von Norden bis Süden 350 englische Meilen, und von Westen zu Osten 250 Meilen, ohne Cap. Breton, welches 110 Meilen lang und 80 Meilen breit ist. Die Grenzen sind, gegen Norden, der St. Laurenzfluß; im Westen, zum Theil Canada und Neu-Engeland; nach Süden und Osten, das atlantische Meer und der große Golf St. Laurenz. Es wird abgetheilt 1) in die Halbinsel oder das rechte sogenannte Akadien, 2) in das feste Land, und 3) in Inseln. Die Halbinsel ist

ist am mehrsten bebauet und von Europäern besetzt. Die vorzüglichsten Haven und Bayen oder Meerbusen sind:

Der Fundy-Bay. Ist in der Mündung 20 Meilen breit und 50 Meilen lang, mit seiner Länge formiret er die Halbinsel, und sondert solche vom festen Lande ab. Die Fluth steiget hier 4 Faden. Die Landenge hat 4 Meilen. Am Ende dieses Bays formiret er ins feste Land einige Flüsse und den Minas-Bay, welcher am Ende sich mit Strömen endiget, so sich hierinn ergiessen, und wiederum eine Erdenge formiret. Forne im Fundie-Bay, oder vielmehr davor, lieget an der Halbinsel die Insel Long, und zum festen Lande die Insel Gran-Nonan, vor den Etan-Haven zu. Von hier um der Halbinsel, an der Seeseite, Cap Canso, liegen viele Haven, unterschiedene Bayn und Inseln, welche man nicht alle erwähnen kann. Die vornehmsten Haven sind: St. Marly, Sable, geht bey Cap Sable am südwestlichen Ende ins Land, Negro, Ronor, Broi, Mahon, Sambro, Chebucto, Owelshead, Frankland, Camso an der Cap gleiches Nahmens, Tatemagauche, 10 Meilen weiter, in die Meerenge, zwischen der Insel Cap-Breton, ist die bekannte Bay Green, und hat die St. Johns Jusel gegen sich über im Westen. Mirimichi bey Shediak ist gegen das Ende dieser Insel über, in dem vesten Lande gegen Osten, ein vortreflicher Bay, worinn sich zwey Flüsse ergiessen. Die Mundung von dieser Bay ist der große St. Laurenzbay. Nach Nordost am vesten Lande ist die Sterling-Bay, 15 Meilen in seiner Mündung am St. Laurenz-Bay, und ist 30 Meilen lang;

lang; diese Bay theilet eine Halbinsel, gegen Nordosten, am Ende dieser Provinz, Argyle genannt. Es giebt verschiedene schiffbare Flüsse. Auf der Halbinsel Akadien, welche am stärksten bewohnet, ist 1) der Fluß Anapolis. Lieget mit der Mündung 12 Meilen von dem Eingang im Bay, und wird mit den größesten Schiffen 10 Meilen zum Lande hinein befahren, hat eine breite Mündung und Raum für eine große Flotte, auf beyden Seiten ein steinigtes Ufer. Die Fluth steigt 23 Fuß hoch, die Flüsse 2) Canard, 3) Caobegat und 4) Pisegat, fallen in dem Minas-Bay, 5) Chignecto, ein guter Fluß, fällt im Fundy-Bay, 6) Chipoke nebst verschiedene andre sind die Flüsse von Akadien. Das Land ist sehr bergigt an der Küste, und wird noch von verschiedenen National-Völkern bewohnet, doch sind folgende Städte angelegt:

1. Halifax, die Hauptstadt, hat einen schönen Hafen Chebucto, am Fluß gleiches Nahmens, wo nicht weit davon der Sandwich kommt, und auf der einen Seite eine Halbinsel von 3000 Acker formiret, hat gute Festungswerker, 2 Kirchen, Rathhaus und ist anjetzt gut bewohnt, treibt einen starken Handel mit Holz, und hat wegen der Fischerey einen guten Ruf.

2. Annapolis-Royal. Liegt am Fluß Annapolis und Fundi-Bay, 87 Seemeilen von Cap Sable, ist eine gute Handelstadt und Vestung, welche nicht mit Schiffen angegriffen werden kann. Ehe Halifax erbauet war, war dies die Hauptstadt Akadiens.

3. Minas.

3. **Minas.** Die erste Hauptstadt von diesem Lande liegt am Minas-Bay und Fluß.

4. **Lüneburg** Hat nicht weit vom Mahon-Bay an der Küste einen guten fahrbaren Fluß.

5. **Mikmak**, nahe bey dem Bay Sable, ist nur klein.

6. **Darthmouth.** Liegt über den Fluß Chebukto an einem kleinen Hafen, nicht viel bewohnt.

7. **Lawrencetown**, am Ende des Fundi-Bay, war ehedem nur eine Fortresse.

8. **Cobeguco**, am Minas-Bay, treibt einen guten Handel.

9. **Canso.** Hat einen vortreflichen Haven, und ist überhaupt zum Cabeljaufang sehr gut gelegen, und ist fast die erste Stadt, welche auf dieser Halb-Insel bewohnt ist.

10. **Caramagauche.** Hat einen schönen Haven, liegt an der Meerenge, der Insel St. John über.

Ehedem hielt man die Bewohner erwähnter Oerter vor die Amerikanischen Seeräuber. Viele werden sich bis itzo noch nicht viel entgehen lassen. Anjetzt sind es gute Kapers.

Man hat verschiedene Dörfer und gute Colonien allhier, so daß diese Halbinsel ziemlich gut bewohnet ist. Von den Städten ab, sind an den Flüssen hinauf auf jeder Seite gute Häuser gebauet, welche ihre Aecker beym Hause haben. Man hat an allen Flüssen allhier das schönste Marschland, wie in den Niederlanden von Deutschland eingedeichet, welcher Boden keine Düngung brauchet, und besonders zu Viehweiden sehr gut ist. Man hat hier Ochsen zu 1800 Pfund. Außer

den

den Marschländern selbst, ist das Land sehr bergigt, und voller Felsen. Bey Minas hatten die Franzosen schon die einträgtichsten Bergwerke, welche anjeßt, glaube ich, von den Engeländern eben so gut, wo nicht besser genußt werden.

Das feste Land von Neu-Schottland ist sehr weitläuftig, fruchtbar und gesund, bey dem allen aber noch wenig angebauet, und ist allhier noch Raum in einer angenehmen Gegend für viele Menschen. Die großen schiffbaren Flüsse sind:

1. Der Fluß **St. John** Entspringt aus vielen Armen, wovon verschiedene in Canada entspringen, der Hauptarm aus der See-Seite, ist ganz schiffbar, man kann in das Land mit großen Schiffen 60 Meilen auf diesen Fluß kommen, und fällt ohngefähr Annapolis gegen über in Foundi-Bay.

2. **Kistigushi**, und 3. **Minagna**, sind zwey Flüsse, welche in dieses Land von Westen gegen Osten im St. Laurenz-Golf fließen, und sind schiffbar, ob gleich das Ufer am Golfo sehr bergigt ist; so hat man in dem Lande doch die schönsten Pläne. Die Indianer, welche diese Flüsse am mehrsten befahren, rühmen es ausserordentlich.

3. **Gaspe.** Fließt auf der Halbinsel Aegyle, und entspringt im Gebürge, stürzt sich nebst andren kleinen Flüssen in Laurenzfluß. Verschiedene andren hat man noch ohne Nahmen gelassen. Die Colonien, welche man allhier angeleget hat, haben seit einigen Jahren guten Zuwachs gehabt. Man hat verschiedene Städte angelegt, nebst Fortressen, diese Colonien zu schützen. Die vornehmsten Städte sind:

1. Sett-

1. Settlemens. Liegt in einer angenehmen Gegend, an den Fluß St. John, welcher hier einen Arm, 20 Meilen vom Foundi-Bay ab, hat, müssen aber, ehe sie zu den Bay kommen, einen andern Bay in diesen Fluß paßiren.

2. Fort Royal, iegt an der Bay Etan.

3. Cumberland Ist wohl gebauet, und ist die größte Stadt auf den festen Lande.

4. Micomaos. Liegt an der Bay Green, auf der Landenge, weiter nach Norden, ohngefehr 15 Meilen am St. Laurenz-Golfo.

5. Chigneito. Liegt auf der Landenge bey Akadien, wo das Land nur zwey Meilen breit ist. Um diese Gegend giebt es gute Marschländer.

6. Schediak. Ist noch nicht lange erbauet.

7. Artgyls. Am Sterling-Bay, auf der Halbinsel gleiches Nahmens, etwas weiter an der Mündung des St. Laurenzflusses.

8. Mon-Louis. An einen Fluß gleiches Nahmens.

Die Religion ist die Protestantische. Die Catholiken, welche dieses Land zur Zeit der Besitzung Frankreichs inne hatten, haben solches räumen müssen, weil man bey ihnen die große Anhänglichkeit an der Krone Frankreichs fand; so konnte England nicht ruhig bey den Besitz dieser Provinz seyn, so lange diese Neu-Schottländer es bewohnten.

Die Regierung ist die Königliche, welche allen Vorschuß hergegeben, daß dieses Land ist bewohnt worden. So unfruchtbar das Land im Anfang geschienen hat, so hat man doch befunden, daß es die Cultur fähig ist. Die kalten Winde verderben oft

die hoffnungsvollen Früchte, deswegen haben die Colonisten am Fundi-Bay, und an den Flüssen, da sie gute Marschländer haben, sich auf die Viehweiden geübt, und man kann diese Länder, weil sie einen starken Ochsenhandel treiben, betrachten, daß es dasselben im nordostlichen Theil von Nordamerika das ist, was Holstein in Niedersachsen ist.

Neu-Schottland hat überhaupt viele Fische, es hat einen Ueberfluß an Lachsen, Forellen, Aalen, Kabbelauen und andern Fischen. Das Land ist voll Holz, es liefert das schönste Schifholz, allenthalben wachsen Eschen, Birken, Ulmen, Cedern, Ahorn, Kiefern und Fichten. Die Wälder sind voll von Rehen, Kaninchen, Bären und ander Wildwerk, so guten Pelz geben. Der Boden ist fruchtbar, und trägt alle Arten von Getraide und Küchengewächsen. Man kann diese Provinz mit Recht die Proviantkammer der westindischen Inseln nennen, und es wurde dieses noch mehr seyn können; wenn das Land besser bewohnt wäre. Schade, daß ein solches schönes Land, von so vielen Vorzügen, lange so müßig und fast brach liegen muß; da hingegen viele andre so überhäuft, daß auch der arbeitsamste Mann keine Gelegenheit finden kann, sein Brod zu verdienen. Die See giebt ihnen den schönsten Dünger, an verschiedenen Arten von Mergel, und wo ein Mann so viel Leute halten kann, dieses zu bearbeiten; so fehlt es ihm nicht am Eintragen, an Land fehlt es auch nicht, er kann immer weiter ausbauen. Wie es noch unter Frankreich stand, so trug der König die Transportkosten der Colonisten, es wurde ihnen allda das Nothwendige gegeben, und ein Jahr

frey

frey gehalten, bis ihnen ihr Land selbst den Unterhalt reichen konnte. Die Grundstücke erhielten sie vermittelst eines Patents für ein sehr mäßiges Erbzins. Die ganze Provinz trug kaum 40 Pfundsterling.

Als Engeland Besitzer von das ehemalige Akadien ward, wurde die Regierung Macht gegeben, über Ländereyen Patente auszutheilen. Diese waren aber mit so viele Einschränkungen, daß es den Colonisten abschreckte, sich hier nieder zu lassen. Sie mußten nicht nur für einen jeden Acker ein Pfenningsterl. bezahlen, sondern sich auch anheischig machen, wenn es die Regierung verlangte, noch einen zu geben. Wer in 3 Jahren nicht ein Haus gebauet und sein Feld urbar hatte, ward das Patents verlustig. So schwer ist es in keiner Colonie von Amerika, und dieses war die Ursach, daß es im Anfang nicht damit fortwollte. Sie hatten katholisch- und französischgesinnte Nachbaren, welche ihnen dazu alle Hindernisse im Weg legten.

Großbrittanien suchte durch Vorstellung des Grafen Halifax obige Fehler 1747 abzuhelfen. Sie machten andre Einrichtungen, und Neu-Schottland hat den Grafen Halifax zu danken, daß sie in einen solchen Zustande sind, wie sie itzt seyn.

Ein jeder neuer Colonist ward so viel Land ausgetheilt, als er brauchte, sie wurden ein Jahr nach ihrer Ankunft erhalten, mit den nöthigen Wirthschafts-Instrumenten und Waffen versehen. Denen abgedankten Officiers und Gemeinen zu Wasser und Lande, wer Lust nach diesen Lande hatte, wurde auf folgende Art mit Acker versehen.

Ein gemeiner Soldat und Matrose bekam 50 Acker Land als ein freywilliges Lehn, zehn Jahre frey von Abgaben, und nach die Freyheits-Jahre von 50 Acker jährlich ein Schilling Abgabe. Wann dieser Soldat Frau und Kinder hatte, so bekam er für jede Person in seiner Familie 10 Acker, und bey Vermehrung seiner Familie, oder nach seiner Geschicklichkeit im Feldbau, bekam er mehr Acker auf eben die Bedingnisse.

Jeder Officier zu Lande unter Fähnrichs Rang, und die zur See unter Lieutenants Rang, bekommen 80 Acker, und für jedes Kind 15 Acker, die Fähnrichs 200, Lieutenant 300, Capitain 400, und übern Capitain 600, und alle Officier vor jede Person in der Familie 30 Acker.

Eine freye Reise, und nach der Ankunft ein Jahr freyen Unterhalt, Waffen und Ammution, dazu nöthige Baumaterialien.

Allen Handwerkern, als Zimmerleute, Schifbauer, Schmieden, Tischler, Ziegelstreicher und Decker, u. a. m. hatten eben dieses zu genießen.

Es giengen 4000 Familien nebst 2 Regimenter Soldaten dahin. Diesen sind noch etliche tausend teutsche Protestanten gefolget.

Von diese Zeit an ist Neuschottland erst eine rechte Provinz geworden. Aber dennoch fehlet noch sehr viel, ehe dieses weitläuftige Land nur zum 4ten Theil bewohnet ist.

So wie die ganze Küste von Nordamerika, kurz vor den festen Lande fast mit Inseln besäet ist, und diese wechselweise eine angenehme Veränderung verursachen; so formiren diese auch verschiedene

Häven

Häven und Bayen, und macht die Lage von Nordamerika an denen Kusten Nutzbahrer.

Diese Inseln haben ihren Anfang schon in den St. Laurenz-Golfo. Die merkwürdigsten welche zu Neu-Schottland gehören, sind allein an der Nördl. Halbinsel im St. Lautenzbay,

1. Plate, 2. Perse, 3. Bonaventure, 4. Eurage, 5. Desespoir, und da diese alle nicht zu benennen sind, so will ich nur die hauptsächlichsten erwähnen. Wovon in den St. Laurenz-Golfo liegen: die Insel St. Madalen und Miscoti. Alle erwehnte Inseln sind mit Colonien besetzt, und werden aufs beste angebauet. Doch giebt ihnen der Fischfang die beste Nahrung. Die größten dieser Insel sind: die Insel St. John und Cap-Breton, welche in der Meerenge zwischen das sogenannte Akadien und Neu-Foundland liegen. Noch im Golfo, vor Cap-Breton zu, liegt die Insel St. John. Diese ist von Südost bis Nordwest 60 Meilen lang, und von Südwest bis Nordost 12 Meilen breit, die Colonie hierauf haben schönes eingedeigtes Marschland, wozu die gute Lage zum Fischfang ihnen ein reiches Unterhalt verschaffet.

Cap-Breton ist größer, aber winkelförmig, und liegt von der Insel St. John 14 Meilen weiter zur See entfernet. Hierauf ist

1. **St Louisburg.** Die Hauptstadt und gute Vestung.

2. **Cap-Nord.** wovon die Meerenge bis an die Fischerbank und Insel Hauck am Neu-Foundland kann bedecket werden. 4 Meilen hiervon liegt

3. Cap-Dauphin auf einer Erdzunge. Diese Insel ist der Schlüssel zum St. Laurenz-Golfo, dabey zum Cabeljauenfang sehr gelegen. Die vielen Haven oder Bayn welche es formiret, machen an den Küsten gleich die Watten bey Helgeland bequem zum Fischfang, dabey hat es gutes Marschland zu Viehweiden. Zwischen Cap-Breton und Neu-Schottland in der Meerenge liegt die Insel Maurepas für den Fischern sehr gelegen.

Im 2ten Theil wird die Erdbeschreibung von Neu-Engeland erfolgen.

Von

Von den

Unruhen in Nordamerika

zwischen

Großbrittanien und den Colonien.

Dritter Abschnitt.

Von den Unruhen in Nordamerika zwischen Großbrittanien und den Colonien.

Die Republikanische Regierung, ist in vielen Gesichtspunkten sehr angenehm, und wer giebt nicht gerne sein Wort zu Regierungsgeschäften mit, dazu ist das Wort Freyheit gar zu schön lautend. Unsre alte Vorfahren haben die Freyheit alles aufgeopfert, und die größten und mühsamsten Kriege deswegen geführet. Nordamerika wurde geschwind bevölkert, und nichts reitzte den Völkern mehr, diesen entfernten Welttheil zu bewohnen, als die Freyheit, welche Engeland denen neu angelegten Colonien ertheilte. Ihre Freyheitsbriefe welche Großbrittanien ihnen gab, war von einen weiten Umfang, sie hatten gar keine Ausgaben an obbemeldete Krone, und waren selbst Regierer ihrer Colonie. Engeland versprach ihnen, daß solche Freyheitsbriefe unter keinerley Vorwand, es mag Nahmen haben wie es will, sollten verändert noch gebrochen werden.

In diesem Lande genossen die, welche ihre Zuflucht dahin nahmen, alle Freyheit würklich, und war keine Einbildung mehr, wie es bey vielen Nationen ist. Welches Volk trachtet nicht nach einer solchen Besitzung, und viele, die unter einer despotischen Regierung seufzen, sind lüstern darnach. Engeländer, welche stolz auf ihre Freyheit sind, waren selbst am begierichsten darnach; weil sie die ersten und sichersten Nachrichten davon hatten. Viele, welche einsahen, daß das Wort: Freyheit, bis hieher sie zwar besessen, aber das Würkliche wenig davon empfunden hatten. In Schott- und Irrland konnte sich der fleißige Mann kaum mit seiner Familie erhalten. Wozu die große Religionsverfolgung kam. Die schweren Abgaben, der hohe Preiß auf verschiedene nothdürftige Sachen, entkräfteten sogar einige bemittelte Leute und auch Pächter, daß sie auf Wege zu denken gezwungen wurden, sich und ihre Familie leichter zu ernähren. Amerika schien ihnen zu begünstigen, und sie gingen haufenweise dahin. Aus Irrland alleine kamen einst in 14 Tagen 3500 Menschen in Philadelphia an, und da diese Emigration aus Engeland, Schott- und Irrland, viele Jahre nach einander gewähret hat, was Wunder, daß es nicht endlich entvölkert wurde. In Irrland mußten sie sogar 1773 unter Trommelschlag Leute anwerben, welche die Erndte besorgten, ja zuletzt hat es auch sogar an Künstler und Handwerkern gefehlet.

Dieses wiederfuhr allein das glückliche Großbrittanien, dessen Einwohner, von so vielen Nationen beneidet werden. Deutschland, welches ebenfalls von alten Herkommen, von einer freyen Nation

tion bewohnet wird, ist in diesem glücklichen Lande so bevölkert, daß es oft große Reiche eingenommen, unter sich gebracht, und bevölkert hat, ohne den Abgang davon so sehr zu leiden, mußte auch anjetzt zu der Bevölkrung von Nordamerika mit helfen. Deutsche, welche von Alters her die Freyheit gewohnt sind, ohne auf das Wort davon stolz zu seyn, entschlossen sich, diesen entfernten Welttheil zum Wohnsitz zu wählen, ohne von Religionsverfolgern vertrieben zu werden, und es sind so viele dahin gegangen, daß anjetzt die Provinzen, Carolina, Verginien, Pensylvanien, und Neujork, so stark von Deutsche bewohnt sind, daß sie nächst den Engeländern die größte Anzahl vor allen Nationen ausmachen. Deutschland hat der Abgang von Menschen kein Schaden gethan, und bleibt annoch bevölkert genung.

Nordamerika wurde unterdessen groß, und es fehlete den Einwohnern an nichts, was ihnen nöthig war. Ihre bequeme Lage zur Handlung, und das fruchtbare Land, welches mit vielen Strömen durchschnitten ist, schützet ihnen vor allen Mangel. Es fehlet ihnen nicht an Producten, welches ihr Land hervorbringt, und auch nicht an Gelegenheit, das Ueberflüßige an Mann zu bringen, und sich dafür Kleidungsstücke und allerhand Geräthe anzuschaffen.

Engeland hat ihnen im letzten Kriege die Erweiterung ihres Reichs zu danken. Es wurd inne, daß es mächtig war, sahe aber auch zugleich, daß es keine arme Colonisten mehr waren; sondern anjetzt auch der Krone contribuiren, und zu den Abgaben, welche Unterthanen ihrer Obrigkeit zu geben schuldig sind, vieles mit beytragen konnte.

Groß-

Großbrittannien hatte bisher durch den Zoll und durch die Handlung vieles von Nordamerika gewonnen, und florirte durch den Besitz dieses großen Landes. Die Einkünfte stiegen von Jahr zu Jahr, und da sie die Handlung ganz alleine dahin hatten, so gaben die volkreichen Colonien denen Manufacturen und Künstlern in Engeland genung Verdienst. Die Krone war noch hiemit unzufrieden, es wurden ihnen Taxen aufgelegt, der Zoll wurde erhöhet, und überhaupt ihnen nach und nach mehr Abgaben bestimmet. Im Anfange sahe das Volk zwar scheel dazu, gaben aber dennoch ohne Murren. Man erfand neue Abgaben, worüber das Volk nach und nach schwierig wurde. Endlich, da sie so behandelt wurden, und sich von einem andern die Abgaben bestimmen lassen sollten, kam es zum Aufruhr, wiewohl es bis dahin noch zu keinem Ausbruch auslief. Sie hielten sich für frey, und das Wort: Unterthan, war ihnen gehäßig, welches wider die Freyheitsbriefe lief, die sie von Großbrittannien in Händen hatten. Sie waren mit der Bedingung, freye Leute zu seyn und zu bleiben, nach diesem Lande gezogen, welche die Macht haben, über ihr Gewissen, Verdienst und Vermögen selbst zu disponiren; übrigens wollten sie zur Ehre der Krone Großbrittanniens, Gut und Blut aufopfern, aber nicht dazu gezwungen seyn. Es wundert freylich vielen, daß Engelland sich nicht dahin bemühete, Wege auszufinden, diese Colonisten in dem Enthusiasmus von Freyheit zu lassen, ja sie noch zu bestärken suchten, stolz auf die Freyheit zu seyn, und unter diesem Deckmantel ihnen dennoch solche Bürden aufzu-

binden, daß dennoch die Krone davon ihr Einkommen eben so gut hätte erlangen können, als wenn sie die strengesten Unterthanen wären. Großbrittannien, besonders das Ministerium, muß eben nicht auf diesen Einfall gekommen seyn, ob es gleich in solchen Umständen sich selbst befindet. Auf den ordinairen Fuß wäre es freylich nicht angegangen; denn den mehresten Colonisten war es nichts fremdes, sie hatten es auch bereits erlebet, daß wer nicht so glücklich gebohren war, wie ein andrer, dennoch, bey aller Freyheit, vor jenen arbeiten müsse, wobey sie mit saurer Mühe kaum das Brod haben konnten, und hingegen zusehen mußten, wenn ein Verschwender viel Geld daran wandte, um eine Stimme oder ein Mitglied von einer regierenden Parthey zu werden, und bey den übermüthigen Verschwendungen dennoch Schätze auf Schätze sammeln konnte. Sie sahen es ein, daß dieses ihr saurer Schweiß und Blut war, und deswegen erwählten sie sich ein Land, wo sie hoften, den Lohn ihrer Mühe und Arbeit für sich zu genießen.

Großbrittanien, dieses nicht erwegende, gedachte noch in eine weitere Aussicht Nordamerika in Contribution zu setzen. Die Ostindische Compagnie kam durch verschiedene Umstände zurück, das Ministerium glaubte, daß Nordamerika alleine im Stande sey, derselben wieder aufhelfen zu können. Es wurde dahero der Ostindischen Compagnie erlaubet, ihren Thee nach Nordamerika zu schiffen, und den Colonisten ward verboten, mit dem Thee selbst zu handeln; ja sie sollten 3 Pens auf jedes Pfund mehr bezahlen, als wie es nach

dem

dem ordentlichen Werth im Preise stand. Die Amerikaner waren ohnedem schon durch verschiedene Auflagen aufgebracht, und es fehlte nicht viel, so wäre schon längst ein Aufruhr ausgebrochen, anjetzo aber wurden sie völlig aufgebracht, und wollten von der Ostindischen Compagnie den Thee nicht mehr annehmen. Sie hatten bereits gegen die vielen Auflagen an das Parlement, ja an den König selbst, jede Provinz besonders, suppliciret, aber auf alles dieses keine Antwort erhalten. Man verdoppelte die Bittschriften, allein statt der Antwort erfolgten noch mehrere Auflagen, und es wurde eine Bill nach der andern wider Sie und zu ihrer Last ausgefertiget.

Die eigentliche Ursache, warum Engeland so hart wider die Colonisten verfuhr, bleibet freylich noch zur Zeit ein Geheimniß; außer dem ist es mehr als zu bekannt, daß Nordamerika, Engeland viele Dienste gethan. Die Ausbreitung von Großbrittanien im letzten Kriege, kann man nur alleine der großen Treue dieses Volks, ihrem Muthe, Standhaftigkeit und Macht zuschreiben; ja nach dem Kriege, wie es mir ganz sicher bewußt ist, wollte Pensylvanien, eine Provinz von der größten Freyheit, welche sich auf ihre Freyheits-Briefe gründet, sich an Großbrittanien, aus Liebe zum Könige und ihrer Mutterlande, einstimmig übergeben. Sie entwarf die Bedingungen, welche ein jeder der angesehensten Einwohner unterschrieb.

Dieses wurde nach London an ihren Agenten überschicket, welcher es dem Könige übergeben sollte, kaum war dieses abgegangen, so kam das

Gerüchte

Gerüchte von London nach Philadelphia, daß man im Parlement Vorhabens sey, eine Bill auszufertigen, wodurch denen Nordamerikanern die Stempeltaxe, aufgeleget werden sollte. Sie ließen also sogleich ein Schreiben an ihrem Agenten nachgehen, mit dem Auftrage: daß wenn dieses mit der Stempeltaxe sich also verhielte, er die Schrift, wegen ihrer Unterwürfigkeit nicht übergeben, sondern vielmehr zurück gehen lassen sollte; wie auch solches geschehen ist. Wir sehen also nur aus diesem Beyspiel, die treue Gesinnung der Amerikaner gegen Großbrittanien. Solcher Exempel könnten mehrere angeführet werden, zur Ueberzeugung, daß es den Amerikanern ihr Vornehmen nie gewesen, sich von ihr Mutterland abzutrennen; sondern sie hielten es vielmehr für eine Pflicht, das Band der Einigkeit immer besser zu verbinden; daher hatten sie es sich zum Gesetz gemacht, keine Fabriken in den Colonien anzulegen, sondern ganz willig ihre Producten den Engeländern zu überlassen, welche solche bearbeiteten, und ihnen um einen theurern Preiß wieder zuführten.

Es ist bekannt, wie Großbrittannien ihre Biberhaare, woraus sie die feinen Hüthe verfertigen, nur aus Nordamerika bekommen, und mit den Englischen Hüthen starke Handlung in allen Ländern, besonders in Nordamerika, treiben. Die Colonisten kauften solche, und verhandelten sie wieder nach andern Colonien. Dieses wurde ihnen aber durch eine Parlements-Acte verboten, denn die Hüthe sollten allda nur verbraucht werden, wo sie gelöscht würden, und kein weiterer Handel damit getrieben werden. Zu London wurde schon

schon 1773. den 26sten Febr. im Unterhause vom Herrn Mackworth die Vorstellung gemacht, daß solche Parlements-Acte zum Nachtheil der Manufacturen gereichte.

Großbrittaniens Parlement konnte es sich leicht vorstellen, daß die Colonisten alle ihre Neuerungen und Auflagen nicht gutwillig annehmen würden, deswegen sie auch suchten, die Besatzungen nach und nach, auf eine unvermerkte Art, in Nordamerika zu verstärken. Die Einwohner merkten dieses kaum, bis sie endlich fühlten, daß ihre Besatzung, indem sie in der sichersten Ruhe lebten, zu stark wurde. Man bemerkte, so oft Großbrittanien eine Parlements-Acte wider die Colonisten ausfertigte, daß sogleich auch mehrere Soldaten ankamen; dieses geschahe oft eiligst, und mehrentheils unvermerk, und diese konnten die Ursache warum? nie einsehen.

Herr Hutchinson, Gouverneur von Neu-Engeland, mußte den Plan, welchen einige Parlements-Glieder, die sich Ministerialisch nennen, hatten, ohnfehlbar wissen, und mit ihnen ganz einig seyn; denn er ließ 1773. den 6ten Jannuar die Provinzialversammlung nach Boston zusammen berufen, und hielt eine lange Anrede an sie, und bewies darin, daß die gesetzgebende Macht des Königs und des Parlements, eben so wol auf die Colonien in Amerika würke, als ob sie selbst in Engeland gegenwärtig wohnhaft wären. Er bemühete sich dieses durch eine historische Deduction zu beweisen, und zeigte ihnen die Errichtung der Amerikanischen Colonien, welche nur durch Engelands Anfang und Unterstützung geschehen. Hingegen

zeigte

zeigte er seine größte Unzufriedenheit wider die, welche mit denen Parlements-Acten nicht zufrieden wären, und verdammte das Verfahren einiger Städte in den Provinzen, welche Schritte gethan hätten, die dem obersten Ansehen der Brittanischen Gesetzgebung zuwider liefen. Er beklagt die Feindseligkeiten und Spaltungen, welche auf die Harmonie und Ruhe der Colonie erfolgt wären, und bittet diese Gründe zu überlegen; Er ermahnet sie, ernsthaft diese Sache mit eben der Freymüthigkeit zu überlegen, welche ihm bewogen, ihnen diesen wichtigen Vortrag zu thun, um diese Provinz wieder in die vorige Ruhe zu versetzen.

Die Folge hat gezeiget, was diese Anrede vor Wirkung auf die Gemüther gemacht; der Gouverneur suchte sie zwar zu beruhigen, aber er erwähnet nichts von denen Rechten, welche sie sich durch ihre alte Rechte u. Freyheitsbriefe anmaßten.

Sie vernahmen daß Briefe aus Boston an den König geschicket waren, worin ihnen aufgebürdet würde, daß sie sich der Königlichen Regierung und Regiments-Verfassung zu entledigen suchten. Dieses wurde ihrem Gouverneur zur Last geleget und beschuldiget, daß solches von ihm geschehen wäre. Dieserwegen wurde den Agenten von der Provinz Massachusetsbay, den Hrn. Doctor Fränklin befragt: ob er an den Briefen Antheil habe? welcher den Bostonern hievon Nachricht gegeben hatte.

Es sollen aber diese Briefe, welche der Gouverneur Hutchinson geschrieben, nichts wider die Colonisten in sich enthalten, als daß sie wegen ihrer neuen Taxen sehr schwierig wären, welche sich wol

nicht ohne ernsthafte Maasregeln würden dämpfen lassen. Nur setzt er den frommen Wunsch hinzu: daß die vorige Einigkeit mögte wieder hergestellet werden!

In ihrer Provinzialversammlung zu Salem setzten sie eine Bittschrift an den König auf, in welcher sie um Zurückberufung ihres Gouverneurs bitten. Großbrittanien nahm solches der Provinz übel, und wollten härtere Maasregeln mit Neu-Engeland vornehmen; einige Patrioten hingegen riethen sehr weislich, den Colonien ihren Willen zu thun. Im Febr. 1773. hielt der Agent von Neu-Engeland der Hr. Doctor Fränklin wiederum um die Zurückberufung des Gouverneurs von Boston an, weil durch ihn eben der Zwist allda entstanden wäre. Zum erstenmahl dieses Anfoderns, wurde ihm gar nicht geantwortet; das Zweytemahl aber wurde er vor den geheimen Rath gefodert, und darüber Berathschlagung gehalten, aber noch nichts beschlossen.

Bey allen diesen Unruhengehen dem ohngeacht, noch immer mehrere Leute von Engeland nach Nordamerika ab. Von Edinburg gingen im August 10 Schiffe mit Emigranten ab. So viele Künstler verlassen besonders Schottland und Irrland, so daß man befürchtet, endlich Mangel daran zu haben; Viele Landleute und kleine Pächter verlassen ihr Vaterland, wodurch viele Eigenthümer in diesen beyden Reichen bewogen worden sind, eine Versammlung zu halten und andere Einrichtung zu treffen, um diese Auswanderung zu vermindern, und um ein Verboth dieser Auswanderung halber, anzuhalten.

Da

Da dem Lord Dorthmouth in West-Florida ein Strich Landes zugestanden worden, so gehen nach diesem Antheil ebenfalls viele Leute ab. Man rechnet überhaupt, daß in dem Jahre 1773. 20000 Menschen zu Philadelphia allein angekommen sind, welche sich von da in andere Länder zertheilen.

In Baltimore kam ein Schiff mit 200 Emigranten von der Londonerey an, aus welchem Hafen in einem Jahr 3500 solcher Leute abgesegelt sind.

Zu Charlestown in Süd-Carolina von 150; daß man also siehet, wie Großbrittanien selbst, Nordamerika sehr starck bevölkert hat, und solche Leute dahin gehen lassen, welche sich den Englischen Gesetzen entledigen wollen.

Die Freyheit, so ihnen bey Anlegung der Colonien gegeben wurde, konnte nicht anders, als dieses Land schnell bevölkern, wofür sich Engeland anjetzo selbst fürchten muß. Die Taxen haben sie schon so aufgebracht, daß sie auch in Virginien anfangen, den Handel von Engeland zum Schaden, keinen Toback mehr zu bauen, sondern dieses Land auf eine andere Art nutzbar zu gebrauchen, ja sie legen anjetzo sogar Tuch-Fabricken an, um Großbrittanien entbehren zu können.

Die Ostindische Compagnie in London, überhäufte die Colonien so stark mit Thee, daß sie sich weigerten mehr anzunehmen, alles dieses aber half nicht, es wurde ihnen dem ohngeachtet, immer mehr zugefahren, bis es zu einem Aufstand, besonders in Boston, kam. Das Ministerium befürchtete mit Recht, daß die andern Colonien mit Boston gemeinschaftliche Sache machen würden, und hatten deswegen vieles im Cabinet zu thun.

Man überlegte es zwar, wie die Unruhen zu dämpfen und Großbrittaniens Ansehen, nichts nachzugeben; und auch nicht durch gar zu viele Nachsicht die Colonien noch hartnäckiger zu machen; dabey aber hatten sie sich einmal fest vorgenommen, diese Provinzen zum Gehorsam zu treiben, es koste auch was es wolle.

Ueberhaupt glaubet man, daß Engeland das Nordamerika nicht für so mächtig gehalten habe, wie es würklich ist. Ob es ihnen gleich auch bekannt war, daß die wenigen Provinzen alleine, nehmlich: Neu-Engeland, Neu-York, Philadelphia, Carolina und Rode-Island 100,000 Mann wehrhafte Leute ins Feld stellen konnten, die von ihrer Tapferkeit im letzten Kriege schon Proben abgeleget hatten.

Einige Schiffers, welche von London nach Neu-York fahren, und ebenfalls für die ostindische Compagnie Thee laden sollen, weigerten sich dessen, weil sie wußten, wie ungern die Colonien diesen Thee einfahren lassen. Bey ihrer Ankunft in Neu-York wurde ihnen von denen Einwohnern dafür öffentlich Dank abgestattet. Hiebey sahe das Ministerium, daß nicht nur Boston, sondern mehrere sich der Einfuhr des Thees widersetzten. Deswegen wurde in ganz Engeland, alle Ausfuhr des kleinen Gewehrs, nach diesen Colonien gänzlich verboten, als nur allein auf Rechnung des Königs.

Denen Gouverneurs in den Colonien, wurden oft andere Verhaltungs-Befehle zugeschickt, und dabey verschiedene Fragen zur Beantwortung vorgeleget: von der Beschaffenheit ihrer Provinz, Gesinnung und Macht der Einwohner, damit das

Ministerium seine Maaßregeln darnach nehmen könnte.

Die Einwohner von Boston fingen endlich an, sich den Einfuhren des Thees von der Ostindischen Compagnie, mit Gewalt zuwidersetzen, nachdem alle Vorstellungen an das Parlement nichts gefruchtet hatten, ja nicht einmahl Antwort erhielten; so bemächtigten sie sich eines Schiffes, welches 1800 Pfund geladen hatte, und warfen diesen Thee alle über Bort, welcher Tag nemlich der 21ste Decembr. 1773. für Nordamerika sehr wichtig ist, und in ihren so wohl als Großbrittannischen Geschichtsbüchern, jederzeit eine wichtige Stelle einnehmen wird. Der Capitain Aps kam ebenfalls mit einer Ladung Thee dort an; als er aber sahe, wie sie allhier damit umgingen, so nahm er seinen Weg eilig nach Engeland mit samt seiner Ladung wieder zurück. Alles hatte sich entschlossen keinen Thee von der Ostindischen Compagnie mehr zu gebrauchen; ja das schöne Geschlecht in Boston und Berfort, unterzeichneten sich sogar gemeinschaftlich den Thee dieser Compagnie nicht zu trinken. In Charlestown haben sie alle den vorräthigen Thee zusammen gebracht, und ihn öffentlich auf dem Markte verbrannt. Viele Colonien, ja die ganze Provinz Maßachusets-Bay hatten sich vest entschlossen, nunmehro die Einfuhre dieses Thees nicht mehr zu dulden, nur allein Plimouth hat sich unterzeichnet diesen Thee von der Ostindischen Compagnie noch anzunehmen.

Der Gouverneur von Neu-York versuchte es durch Gewalt, mit Hülfe der Garnison zu erzwin-

gen, und 400 Kisten Thee, welche er mit einem Schiffe erwartete, in Empfang zu nehmen; allein die Einwohner kamen ihm zuvor. Noch ein ander Schif mit Thee, so zu Neu-York ankam, desgleichen eines zu Philadelphia, ward der Thee sogleich ins Wasser geworfen. In Boston wurde scharfe Untersuchung angestellet, um derer Hauptpersonen kundig zu werden, und wer an dem Tumult mit dem Thee Schuld habe.

Die Agenten haben sich indessen zu London alle Mühe gegeben, dem Ministerio Vorstellungen zu thun; allein sie erhielten kein Gehör. Im Parlement wurde die Frage aufgeworfen: ob es besser sey, den Colonien zu folgen, daß es, in etwa 30 verschiedenen Versammlungen unter sich auszumachen, überlassen werden sollte, sich selbst zu taxiren, wie viel sie an die Krone geben können? und ihnen in übrigen nichts aufzulegen. Allein dieses würde für Engeland so wol, als vor die Colonien schädlich seyn, und vielen Streit verursachen. Oder ob man ihnen erlauben sollte, Repräsentanten im Parlement zu haben und ihnen solchergestalt die Schätzung ihrer Güther selbst vergönnen? die Colonien aber fürchteten sich auch hievor, weil sie besorgten, durch Mehrheit der Stimmen überstimmet zu werden, und dadurch ihre Abgaben schwer machten; dahero verlangten sie dieser Besorgniß wegen, Sicherheit; und wenn diese erfolget, lassen sie sich solches gefallen.

Die Kaufleute welche nach Nordamerika handeln, geben öfters Memoriale ein, daß man mit den Colonisten Nachsicht haben mögte, weilen der Handel gar zu sehr darunter litte. Man hat be-

berechnet, daß die Ausfuhr aus Engeland nach den Colonien, die letzten Jahre, jährlich 3370900, und die Einfuhre von da nach Engeland 3924606 Pfund betragen hat. Gewiß eine Summe wodurch Großbrittanien sich sehr erheben konnte, und mit den vielen Producten, welche Nordamerika bis hieher dargereichet hat, machte sich Engeland allen andern Nationen von Europa unentbehrlich; dazu arbeiteten viele Manufacturen, nur allein für diese Colonien, und brachten denen Unterthanen vielen Verdienst, wofür sich die Kaufleute anjetzo fürchten, daß dieser ihr größter Nahrung- und Handlungs-Zweig ins Stecken kommen oder wohl gar genommen werden mögte. Das Ministerium aber will von keiner weitern Nachsicht wissen, sondern macht vielmehr alle kriegerische Anstalten, die Colonien mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen Die Besatzung wird nach Amerika immer mehr vermehret, und die Flotte in den besten Stand gebracht.

Der General Gage, welcher schon zehn Jahr Oberbefehlshaber der Königlichen Truppen in Nordamerika, mit allem Ruhm der Soldaten so wol als Colonisten gewesen ist, wurde wieder zu diesem Posten ernannt und sollte mit nächsten nach Boston abgehen. Dem Admiral Rodney wurde das Commando über die königlichen Schiffe in den Amerikanischen Gewässern übertragen; dennoch aber ist das Parlement, bey diesen Anstalten, mit sich nicht einig. Viele der besten Patrioten erklären öffentlich: daß die Colonisten recht hätten, sich so und nicht anders zu verhalten.

Sie begehren die Briefe, welche von Nordamerika eingelaufen sind, selbst zu sehen, und erbitten diese von dem König, die sie auch mit beygehender Botschaft erhielten:

Georg, König. Auf erhaltene Nachricht von den neuerlich in Nordamerika geschmiedeten und in Ausübung gebrachten unerträglichen Ränken, und besonders von den in der Stadt und dem Haven Boston in der Provinz Maßachusetts-Bay, verübten Gewaltthätigkeiten, wodurch man dem Handel dieses Königsreichs Hindernisse in den Weg zu legen gesuchet, und die sich auf Vorwande gründen, welche gerades Weges darauf abziehlen, die Constitution desselben über den Haufen zu werfen; hat der König für gut erachtet, die ganze Sache für die beyden Parlements-Häuser zu legen, als auf deren Eifer zur Erhaltung des Königlichen Ansehens und auf deren Liebe für das allgemeine Beste und die Glückseligkeit aller seiner Staaten er sich verläßt, und nicht zweifelt, daß sie ihn nicht nur die zur Stillung der gegenwärtigen Unruhen erforderlichen Maaßregeln zu ergreiffen im Stande setzen, sondern auch ernstlich in Erwägung ziehen werden, was für weitere Anordnungen zu treffen seyn mögten, um eine ununterbrochene und immerwährende Vollstreckung der Gesetze und billige Unterwürfigkeit der Colonien unter die Krone und Parlement von Großbrittanien zu bewirken.

Georg R.

Aus denen amerikanischen Schriften fand sich nichts weiters, als was vor Rebellion, Untersuchung wegen der Hauptpersonen, die es angegeben haben,

haben, und dergleichen; Bey dem allen aber fand man noch nichts darinnen, daß die Provinzialen unabhängig von England zu seyn wünschten, und daß sie wegen des Argwohns wider ihre Gouverneurs sich sehr geirret hätten, als wenn diese sie bey dem Parlement verdächtig gemacht hätten; man fand in den Schriften nichts anders, als was diese Herren Gouverneurs Ehre machte. Im Parlement so wohl, als im Ministerio, wurde auf die besten Mittel gedacht, Boston bey Zeiten, nicht allein zum Gehorsam zu bringen, sondern man suchte auch, dieselben zur Schadens-Ersetzung zu bewegen, welchen sie durch den Thee der Ostindischen Compagnie verursacht hätten, und man wollte der erwehnten Stadt so lange alle Privilegia und Freyheiten nehmen, bis sie sich zur Ersetzung des Schadens verstünden. Die nach Nordamerika handelnde Kaufleute, die wohl einsahen, daß Boston sich hiezu mit gutem nicht würde bringen lassen, erboten sich den Schaden zu ersetzen. Allein, dieses war nicht genug, man wollte Boston selbst hierdurch zum Gehorsam bringen, um auch solchergestalt denen andern Provinzen mit diesem Beyspiel abzuschrecken, ein gleiches Vornehmen zu wagen; sondern daß sie sich vor der Macht Großbrittaniens fürchten und deroselben Gesetzen unterwerfen sollten.

Herr Fullier that zwar den Vorschlag, daß man die 3 Penz von dem Thee abnehmen mögte; da aber das Ministerium nicht nachgeben wollte, so gieng dieser Vorschlag nicht durch.

Als die Bill dem Unterhause von dem Ministerio vorgeleget wurde: daß zu Boston die Hand-

lung und Haven so lange gesperret werden sollte, bis sie sich unter die Gesetze Engelands demüthigten, jedoch mit dieser Clausul, daß der König diesen Haven wieder öfnen könnte, so bald die Einwohner sich zu ihrer Schuldigkeit bequemten, gab es vieles einzuwenden. Ein gewesener Gouverneur bezeugte öffentlich, daß die Einwohner von Boston, gottesfürchtige und rechtschaffene Leute, und des Königs und der Regierung getreueste und gutgesinnte Unterthanen wären; allein durch wiederholte übele Begegnungen könnten auch die besten Unterthanen unruhig und aufrührisch gemacht werden.

Der Lord North legte auch die Bill, wegen einer unpartheyischen Verwaltung der Gerechtigkeit, vor; aber auch hier widersprach man, und Herr Sambeid sagte öffentlich: daß das Ministerium darnach trachte, die Amerikaner um ihre Freyheit zu bringen, welches sie auch verdienten, wenn sie solche feige Schurken wären, und sich in allen unterwürfen, was man durch neue Gesetze ihnen aufbürden wollte; und daß der Lord North sich nur der Gelegenheit bediente, es zu einer solchen Zeit dem Hause vorzulesen, da die Versammlung nur schwach wäre; ob nun gleich Lord North sich auf alle Art zu vertheidigen, und diesen Verdacht von sich abzulehnen suchte, so wurde dennoch die Bill, diesesmal bis auf eine andere Zeit zurückgelegt; Bey der zweyten Verlesung wurde ebenfalls vieles dagegen eingewandt, und zwar hauptsächlich dieses, daß die Einwohner von Boston zu übereilt verurtheilt würden, bevor sie vor das Haus gefodert und sich vertheidigen können,

zumal,

zumal, da auch die von Großbrittanien ihnen ertheilte Freyheits-Briefe heilig gehalten werden müßten, und weiter verlangten die Einwohner der Provinz auch nichts; Der Lord North erwiederte zwar, daß er ihnen dieselben auch gar nicht nehmen, sondern nur einige Veränderung darinn gemacht wissen wolle. Der Agent von der Provinz Massachusets-Bay, Herr Bollen, bittet diese Bill so lange zurück zu halten, oder doch nicht eher in einer Gesetzform zu bringen, bis er auf zwey nach Boston geschriebene Briefe Antwort erhalten haben würde; welches ihm aber abgeschlagen ward. Der Ritter Saville legte dem Hause einen Gesuch von einem Amerikaner gegen diese Bille vor, das zwar verlesen, aber auch verworfen wurde. Bey dieser unentschlossenen Lage, wurden besondere Verhaltungs-Befehle an die Gouverneurs nach Nordamerika gesandt, und damit continuiret, so oft es die aus Nordamerika erhaltene unangenehme Nachrichten erfoderten.

Mitlerweile zu London in den Rathsversammlungen die Mittel der Abhänglichkeit untersuchet wurden, fiengen die Colonien an, sich empor zu heben; Die Colonien am Houduras-Bay aber hatten das Unglück, durch den Aufstand der Neger zu Grunde gerichtet zu werden. Um nun Nordamerika desto mehr empor zu heben, sollte die Insel Bermudes zum freyen Haven erkläret werden. Zu gleicher Zeit ersuchten bey 2000 Familien in Georgien den Gouverneur, ihnen zu erlauben, daß sie das neulich den Cherokesen und Creeks abgenommene Land unter sich vertheilen könnten; und zu Quebeck fanden sich viele Jesuiten ein, die sich

daselbst niederliessen und Handlungs-Geschäfte anfiengen.

Weilen die Agenten denen Nordamerikanern viele Kosten verursachten, und an sich, bey der gegenwärtigen Lage, wenig Nutzen schaffen konnten, wurden diese vorhabens, jene von London zurück zu rufen; wie denn der Doctor Fränklein, dem das General-Post-Amt von Nordamerika abgenommen, und dem Hrn. Finlay gegeben wurde, seine Agentenschaft von N. A. von selbst, aus eben der Ursach, niederlegte, weil er in London für dasselbe nichts vortheilhaftes mehr ausrichten, noch weniger einige Dienste leisten konnte.

Im Parlamente wurde vor gut gehalten, ehe und bevor von der 82 Schiffe starken englischen Flotte, 6 Krieges-Schiffe nach N. A. abgehen sollten, eine Bombardier-Galliote mit einigen Regimentern im voraus dahin abzufertigen. Es dankte zugleich dem Könige für die Mittheilung der aus N. A. erhaltenen Briefe, und versammelte sich fast täglich, mit Zuziehung der Rechtsbedienten von der Crone, weil es in der Gesinnung des Verfahrens von N. A. getheilter Meynung war. Die Einwohner der Stadt Merschfield in Maßachusets-Bay bezeugten ihren äusersten Mißfallen über den Aufruhr der Bostoner, und verlangten, die Uhrheber von der Thee-Affaire bestraft zu wissen. Dahingegen die Einwohner zu Boston die Richters ihrer Provinz gezwungen hatten, in einer feyerlichen Acte zu bezeugen: daß die Großbrittanischen Gesetze in Amerika ungültig seyn sollten; und in Neu-Engeland wurden die den Engeländern ehmals erzeigten Dienste, zum größten

Vor-

Vorwurf bekannt gemacht. Dem Gouverneur Hutchinson deuchte es rathsamer zu seyn, bey dem Könige in Zeiten um seine Erlassung anzuhalten, die ihn auch gewilliget, und dem General Gage an seine Stelle gesetzt wurde. Und als dem Oberrichter Oliver zu Boston, weil derselbe, denen Privilegien entgegen, einen Gehalt vom Könige angenommen, die Erscheinung im Gerichtshofe von der Provinz untersaget wurde, legte sich der Gouverneur ins Mittel, und versprach, dem Könige davon Bericht abzustatten, dessen Ausspruch diesen streitigen Punct entscheiden solle.

Mitler Zeit hatten die Creeks-Indianer sich drohend geäusert, daß sie, so bald die Savanna niedriger werden würde, die Colonie Carolina angreifen wollten. Dieserwegen erhielt der Gouverneur James Weight Ordre, die beste Vorkehrung zu thun, und sich in Bereitschaft zu halten; Und zu gleicher Zeit erhielt der General Gage eine unumschränkte Vollmacht, denen Schuldigen nach ihrem Betragen zu begegnen; Da inzwischen die Streitigkeiten mit dem Gouverneur Hutchinson noch immer fortdauerten, befrachteten die Kaufleute noch viele Schiffe nach Boston, und die Auswanderung nach N. A. continuirte beständig fort, so daß in Irrland wiederum sich über 140 Personen verbunden hatten, im nächsten Frühjahr von hier nach Nordamerika abzugehen, worunter viele bemittelte Leute gewesen seyn sollen.

Der Lord North legte dem Parlement eine Bill, wegen Beschützung des Lebens und der Güter, zur Sicherheit derjenigen Personen, vor, welche bey Ausführung der Großbrittannischen Gesetze in Gefahr

Gefahr kommen könnten. Weil aber das Oberhaus mit der Untersuchung der von Boston eingelaufenen Berichte beschäftiget war, und den König um die Abschrift dieser Depeschen baten; so wurde vorgedachter Bill des Lord Norths zwar nicht widersprochen, jedoch bis zu einer gelegenen Zeit aufbehalten, um alsdann wieder vorgeleget zu werden. Bey alle dem war man begierig, zu vernehmen, wie die Bill von Sperrung des Handels mit Boston aufgenommen werden würde, da inzwischen Pensylvanien und Neu-York, dem Verlaut nach, dem Gouverneur das Postwesen wegnehmen, und selbst verwalten wollten, dem endlich der Zoll mit gleichem Schicksal folgen würde.

Von besserer Einrichtung der Regierung in Massachusets-Bay, erregte die Bill vielen Streit, indem das Parlement bis nach Mitternacht um 2 Uhr versammelt war, da dieselbe mit 239 gegen 64 Stimmen durchgieng. Bey dieser Gelegenheit soll ein gewisser Pair des Reichs, den Lord North gewarnet, dieser hingegen geantwortet haben: "Mylord! ich trat ans Steuer-Ruder bey einem ziemlich starken Winde, fest entschlossen, das Land, so weit ich konnte, durch alle Schwierigkeiten hindurch zu steuren, sollte ich auch mein Leben in Gefahr setzen, und aller süßen Freund- und Verwandschaft darüber entbehren müssen. Was Amerika betrifft, so habe ich redliche Absichten." Endlich ward den 3ten May 1774. diese Bill wegen besserer Einrichtung der Regierung Massachusets-Bay verlesen, und beschlossen, solche drucken zu lassen. Mit dem Staats-Secretair aber waren alle Agenten von Nord-Amerika in

Conferenz, und derselbe hatte in einer Privat-Audienz dem Könige hievon Bericht abgestattet: daß die Amerikaner dem Könige und dem Parlement ihre aufrichtige Ehrfurcht und Gehorsam bezeugten, und ihre Ergebenheit gegen die Brittische Nation, von welcher sie sich ein Theil zu seyn, anerkennten; allein dieser Versicherung von Ehrfurcht und Gehorsam wurde nicht getrauet.

Am 10ten May wurden wieder 2 Bills verlesen, und die, wegen unpartheyischer Verwaltung, hat dem Oberhause vorgeleget werden sollen, wobey der König selbst erscheinen, und seine Stimme mündlich geben wollen. Diese zwey Bills sind im Oberhause durchgegangen. Das oben gedachte Gesuch eines Amerikaners, wurde gegen die zwey Bills vorgelesen, und auf den Tisch geleget; worauf der Agent von Massachuset-Bay, mit seinem angesuchten Gehör, durch Umstimmung abgewiesen wurde. Es verlautete, daß der Herzog von Richmond nebst noch 9 andere Pairs, eine förmliche Protestation dargegen einzugeben, gewilliget seyn sollen. Unterdessen hatte der König seine Einwilligung zu diesen beyden Bills gegeben. Hingegen war der Graf Chatam der Bill, von Vertheilung der Truppen in Amerika ganz entgegen, und ob gleich derselbe mit dem aufrührischen Verfahren der Bostoner nicht zufrieden war, so mißbilligete er jedoch das Verfahren des Ministerii, und nannte es willkürlich und unüberlegt.

Die Bill von besserer Einrichtung der Regierung zu Quebeck wurde ebenmäßig verlesen. Diese Provinz, als sie noch unter Frankreich stand, hatte jährlich nur 40000 Pfund Pelzwerk ausgeführet;

anjetzo aber im vergangenen Jahre, 110000 Pf. Pelzwerk, 1200 Pf. Oel, 10000 Pf. Asche, Stäbe, Eichenholz ꝛc. und 75000 Scheffel Waitzen ausführen, und wie versichert worden, daß sie 200 Schiffe dieses Jahr mit Waitzen würde beladen können.

Zu Boston herrschte noch immer der Widersetzungsgeist; es wurden dahero wiederum zwey Regimenter dahin commandiret. Von verschiedenen Leuten daselbst, ward eine Quantität Pulver aufgekauft; dieserwegen der Gouverneur Untersuchungen anstellete, und zur Antwort erhielt: daß ihm solches nicht angehe, was Handelsleute einkauften. Endlich entschloß sich Boston, nachdem es die Sperrung des Handels und die Absendung der Truppen vernommen gehabt, sich mit gewafneter Hand zu widersetzen, um ihre Vorrechte und Freyheiten zu vertheidigen.

Diese Nachricht brachte in London eine Rathsversammlung zu wege; und viele Personen, die sich lange Zeit in N. A. aufgehalten gehabt, wurden abgehöret. Das Ministerium war für die Bill, welche hingegen von der Oppositionsparthey angefochten wurde. Der Lordmajor, die Sherifs und Altermänner von London hatten ein Gesuch gegen die Bill eingegeben, diese wurde im Unterhause auf den Tisch geleget. Die Absicht des Ministerii, wie man meynet, soll diese gewesen seyn: Quebeck zu einer Militair-Provinz zu machen, um dadurch die andern Colonien in bessern Zaum halten zu können; und weil es hinter den andern läge, so könne es Großbrittanien ein Ansehen geben; Dieses aber auszuführen,

war

war dem Ministerio bishero schwer gefallen. Es gieng ein Schiff mit Geld zur Bezahlung der Truppen und Depeschen, an den General Gage, welche die letzten Entschlüsse des Hofes enthielten, unter Segel. Die Gränzen der Provinz Quebeck wurden durch diese erwähnte Bill bestimmet: gegen Süden bis an Ohiofluß, gegen Westen bis am Mißisippi, und gegen Norden bis an die Besitzung der Hudsonsbay-Gesellschaft. Denen Catholiken wurde eine freye Religions-Uebung gestattet, jedoch so, daß sie den König für ihre oberste Gewalt in Kirchen-Sachen erkennen solle, dabey stünde es in des Königs Freyheit Verfügungen zu treffen, wie es sonst bey einer Protestantischen Geistlichkeit nöthig ist. Alle Civil-Sachen solten nach den zeitherigen Canonischen, oder nach den Gesetzen welche die Gouverneur, Vicegouverneur und Conseil machen, entschieden werden. In Criminal-Sachen, die Englischen Gesetze mit nöthigen Veränderungen. Das Conseil sollte sich beständig in der Provinz aufhalten, und nicht unter 17 auch nicht über 23 stark seyn, die von dem Könige, mit Zuziehung des Geheimenraths, erwählet werden sollten. Dieses aber macht zur Regiments-Fassung der Provinz, solche Anordnung, die dem Könige zur Confirmation vorgeleget werden müssen. Auch soll keine Anordnung des Conseils, welche Religions-Sachen betrift, oder Strafen aufleget, welche härter als Geldstrafen oder dreymonathliche Gefängnisse sind, gültig seyn. Desgleichen soll das Conseil keine Abgaben auflegen; dem Könige aber unverwehret seyn, neue Criminal-, Civil- oder Kirch-

liche-Gerichtshöfe, in der Provinz Quebeck zu errichten. Die Bill, wegen Errichtung der Regierung Quebecks ging im Unterhause durch. Die Feinde des Ministerii haben noch verschiedenes hinzugethan wissen wollen, so ihnen aber nicht gelungen. An die Stelle des Vicegouverneurs Thomas Oliver zu Boston, wurde der Hr. Andreas Oliver wieder erwählet.

Zu Philadelph hat man den Gouverneur Hutchinson, und den Generalsachwalter Weddeburer, in Effigie aufgehänget und nachher verbrannt. Letzterer hatte den Doctor Fränklin vor dem Königl. Rath sehr hart mitgenommen.

Boston schien ihren Tumult zu bereuen. Der Pöbel, so aufrührisch er anfänglich war, und viele Gewaltthätigkeiten wider die Königlichen Bediente ausübte, wurde durch die Vernünftigen, mit der Versicherung, daß die Aufhebung des Handels nicht länger anstehen würde, bis sie sich anders verhielten, endlich gestillet. Zu Neuyork ging es beynahe eben so; denn sobald sie eine Abschrift von der Bill bekommen hatten, liessen sie diese Bill auf Trauerpapier, unter dem Nahmen eines barbarischen, grausamen, blutigen und unmenschlichen Mordes, den das Volk in der ersten Wuth auf das grausamste zu rächen drohete, drucken; die klügern Einwohner aber beredeten sie zur Ruhe, bis man nähere Nachricht von der Bill hätte, die gegenwärtig bey dem Parlement läge, und seitdem bereits durchgegangen wäre. Von diesem Entschluß wurde hierauf an alle Provinzen Nachricht durch Expresse überschicket. Allein das Gegentheil von der Friedens-Gesinnung verlohr

lohr sich, und die Einwohner von Boston säumten nicht, von der Sperrung ihres Havens alle Provinzen so gleich zu benachrichtigen, und auf alle Großbrittannische in ihren Haven liegende Schiffe, die nach Westindien oder Engeland Segelfertig lagen, Beschlag zu legen, und ihren Haven gegen Großbrittannien solchergestalt selbst zu sperren. Neuyork, Maryland, Pensylvanien und Virginien sperreten gleichfalls ihre Havens, und entschlossen sich, keine Waaren nach Großbrittannien und Westindischen Insuln gehen zu lassen, bevor man nicht Boston und der Provinz Maßachuset-Bay Gerechtigkeit hätte wiederfahren lassen; und man glaubte, daß die übrigen Colonien diesem Beyspiel nachfolgen würden. Boston gab hierauf den andern Provinzen zu erkennen, daß sie wohl thäten, wenn sie den Handel mit Großbrittannien gleichfalls aufgäben. Es kann seyn, daß sie aus einem Privat-Interesse den gehabten Handel, an keinen andern zukommen lassen wollten, genug Providence, Rhodeisland trat dieser Meynung bey.

Den 22. Junii gab der König persöhnlich im Oberhause seine Einwilligung zu der Bille wegen Quebeck, hielt eine Anrede an die beyden Häuser, und dankte für die gute Vorsorge. Der Lordmajor und Altermänner erschienen in James, dem Könige eine Bittschrift wider die Bill wegen Quebeck zu überreichen, zu Folge des dazu vor zwey Tagen erhaltenen Befehls. Als sie erschienen, lase der Oberkammerherr vom Könige folgendes ab: 'Da ihr Gesuch eine Bill beträfe, über welche beyde Parlementshäuser sich vereini-

get hätten, so habe er vom Könige Befehl, sie zu benachrichtigen, daß sie keine Antwort erwarten dürften." Der Lordmajor that Vorstellung, daß er und die Altermänner außen warteten, um dem erhaltenen Befehl von Sr. Königl. Maj. gemäß, die Addresse zu überreichen. Der König bewilligte es, sie bekamen aber keine andere als vorerwähnte Antwort. Als hierauf der König zum Oberhause hinfuhr, führte sich der Pöbel sehr ungesittet auf.

Der Sitz der Regierung von Neu-Engeland wurde nach Salem verlegt, allwo sie in einer Versammlung sich entschlossen, den Handel mit Großbrittannien, Irrland, und Westindien abzubrechen. Die Stadt Hartfort hatte ebenfals diesen Entschluß gefaßt, dem endlich noch mehrere Städte gefolget waren. Man siehet hieraus, daß die Liebe zur Freyheit den Eigennutz überwogen. Dieserwegen soll in London, alles wider das Ministerium aufgebracht worden seyn.

Boston schien ruhiger gesinnet zu werden, und wollte für den ins Wasser geworfenen Thee Geld erlegen.

Der General Gage hatte die Bill von der Sperrung des Havens annoch zurück gehalten, dagegen denen Bostonern angedeutet, daß künftighin die Regierung zu Salem zusammen kommen solle, und von den 28 Gliedern der Zusammenkunft, 13 verworfen. Bey der Abreise des Gouverneur Hutchinson, hatten 120 eine Acte unterzeichnet, daß sie mit ihm wol zufrieden, und keinen Antheil am Tumult nähmen, vielmehr wünschen, daß er bey seiner Ankunft in London

den Wiederruf der Haven-Acte, bewürken mögte; 30 hingegen waren dieser Addresse zuwider gewesen, und hatten ihre Nahmens nicht unterzeichnet. Zu Norfolk in Virginien wurde beschlossen, mit den Bostonern sich in kein Verbündniß einzulassen. Zu Philadelphia aber hatte man es in näheres Bedenken nehmen wollen.

Hutchinson bey seiner Ankunft in London, erhielt bey dem Könige öfters Audienz und mit den Ministriis viele Conferenzen, worin von allem, was bey Gelegenheit der Thee-Taxe vorgefallen, der genaueste Bericht von demselben ertheilet wurde. Fast alle Colonien hatten sich gegenwärtig einmüthig entschlossen, den Handel mit Großbrittannien und Westindischen Inseln abzubrechen. Die zu Neuyork hingegen riethen, einen Congreß zu bestimmen, auf welchen sich Deputirte von allen Colonien versammeln und sich über die Aufrechthaltung ihrer Freyheit berathschlagen solten. Und zu Annapolis in Maryland wurde beschlossen, alle andere Städte in eine Verbindung zu ziehen, um den Handel mit Großbrittannien und Westindien aufzuheben. Desgleichen ging es zu Formington in Connecticut so weit, daß man die Parlements-Acte, von Sperrung des Havens, auf dem Markte öffentlich verbrannte, und zu Philadelphia wurden sehr viele einstimmig, am 1sten Junii, an welchem Tage der Haven gesperret werden sollte, als einen der merkwürdigsten in den Geschichten anzusehen, alle Geschäfte feyerlich liegen zu lassen. Ja in Virginien hatte sich eine Versammlung von Bürgern, den 1sten Junii, zu einem Buß- Bet- und Fasttag angesetzt, und an ver-

schiedenen Orten dieser Provinz wurde beschlossen, keinen Toback mehr zu pflanzen, sondern die Felder zu andern nöthigern Gebrauche zu verwenden, um sich an Großbrittannien aufs empfindlichste zu rächen. Denen zu Boston entfiel aber der Muth, weil sie unter allen andern Provinzen den stärkesten Handel trieben. Aus verschiedenen Briefen aus Boston, wollte man Hofnung schöpfen, daß es keiner Gewalt möglich seyn würde, sie zum Gehorsam zu bringen; dieserwegen wurde ein Befehl gegeben, mit Einschiffung einiger Regimenter einzuhalten. Allein diese angenehme Vorstellung verlohr sich bald. Denn die Agenten der kleinen Colonien hatten verschiedene Unterredungen mit dem Staats-Secretair Grafen Dorthmouth gehabt, und die abgehandelten Materien wurden vom Geheimen Rath untersucht; und bey der Provinzial-Versammlung zu Salem, sollte des General-Gouverneurs erster Vortrag seyn, die Entschädigung des ins Wasser geworfenen Thees betreffen. Es wurden in 5 Transportschiffen 60 Canonen und eine Menge von Kriegs-Vorrath nach Placentia in Ost-Florida abgeschickt. Und ob es gleich hieß, daß die vereinigten Colonien den Handel gesperret hätten, so lange Bostons Haven geschlossen sey, so sind gleichwohl in den letzten 14 Tagen, 17 Schiffe von daher in London angekommen, und 12 Schiffe dahin befrachtet worden; folglich scheinet es noch kein Ernst zu seyn, was von den Einwohnern gesprochen worden, daß sie nemlich am 1sten Junii ihr Geschäfte liegen gelassen hätten. In Virginien sogar soll vieles Volk mit der Feyer dieses Tages nicht zufrieden

gewesen

gewesen seyn, ihre Geistliche haben an diesem Tage nicht predigen wollen, und die Quäcker in Philadelphia sollen erkläret haben, daß sie dem Entschluß, am 1sten Junii, ihre Geschäfte zu unterlassen, gar nicht beytreten würden. In Virginien hatte der Gouverneur das Volk an diesem Tage aus einander gehen zu lassen befohlen; Und zu Neuyork, allwo die Bostoner die mehresten Anhänger zu haben vermeynten, sind ein großer Theil der Einwohner nicht der Meynung gewesen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ja in Boston selbst sollen 127 Einwohner, nemlich diejenigen, welche die Addresse an Hutchinson unterschrieben gehabt, ihrem neuen Gouverneur, dem General Gage am 8ten Junii eine Addresse übergeben, worinn sie die Billigkeit zur Entschädigung der Ostindischen Compagnie anerkennen, und sich eines Theils zu derselben anerboten haben. Auf diese vortheilhafte Vorstellung wurde der Gouverneur zu antworten bewogen: daß er über diesen Umstand Bericht erstatten und mit einer besondern Vorstellung nach London begleiten wolle. Auch der gewesene Gouverneur Hutchinson hatte noch eine Addresse von der Grafschaft Midlesex, von 24 Rechtsgelehrten und 29 Raths-Personen unterschrieben, aufzuweisen, welche ihm für seine gute Regierungsverwaltung den besten Dank abstatteten. So viel der Hof auch immer Nachsicht bey den Maaßregeln der Colonien bezeugte; so wurde dennoch beschlossen, daß drey Kriegs-Schiffe den Admiral der Geschwader des Comodore Schuldham, der zu Neufundland commandirte, verstärken, und künftighin nicht weniger

als 6 Regimenter in Neuengeland, Pensylvanien und Neuyork gehalten werden sollten.

Unterdessen vermehret sich zu Boston und Salem die Unruhe. Die Eigenthümer von den Ländereyen und die Fabricanten, waren gegen die Kaufleute zu Boston äuserst unzufrieden, äuserten hingegen wider Vermuthen auf die Königl. Seite, die besten Friedens-Gesinnungen, und protestirten gegen alles was diese etwa vornehmen mögten. Ja, die Verwirrung war zu Salem so groß, daß der General Gage genöthiget gewesen, die Provinzial-Versammlung aus einander gehen zu lassen. Vorhero hatten die Einwohner demselben eine Addresse übergeben, worinn sie ausdrücklich sagten: "Daß wenn auch ihr Haven im Stande wäre, den ganzen Handel von Boston an sich zu ziehen; so müßten sie alle Empfindung von Menschlichkeit verlohren haben, wenn sie ihr Glück auf des Nachbarn Ruin bauen wolten." Derowegen beschlossen alle Colonien einen General-Congreß, auf welchen sie alle, ihre Deputirte schicken und über das gemeine Beste sich Berathschlagen wollten. Inzwischen wurden soviel Waaren nach Nordamerika abgesandt, daß die Englischen Fabriken in den ersten 6 Wochen oder gar auf ein Jahr, in keine Verlegenheit kommen konnten. Dem allen ohngeachtet hatten die wichtigsten Oerter in Congreß mittelst eines Entwurfs beschlossen, daß sich ein jeder verbinden sollte, alle Handlung mit Großbrittannien so lange abzubrechen, bis die Acte, wegen Sperrung des Handels widerrufen wäre. Diesem aber entgegen ließ der General Gage allen Einwohnern von Neu-

Neuengeland bekannt machen, daß die, welche diesen Entwurf unterschreiben würden, vor offenbare Feinde des Königs angesehen werden, und der äuserſten Gefahr ausgesetzt seyn sollten. Seitdem ließ der General Gage die Truppen, welche bey Boston campirten, verstärken, und der Hof wurde nach erhaltener Nachricht bewogen, einige Regimenter von Irrland nach Boston einschiffen zu lassen; auch die Regierung hatte Schiffe gemiethet, die eine Anzahl Truppen nach Amerika bringen sollten, zu Virginien hatten indessen die Indianer, die Stadt Pitsburg mit 500 bewafneten Leuten besetzet, zu einer Zeit da die Stadt sich in gar keinen Vertheidigungs-Stande befande, deswegen man der Einwohner wegen, in großen Sorgen stand. Das Bedrohen des General Gage, alle diejenigen vor Feinde des Königs zu halten, welche sich unterschreiben würden, hatte in Neuengeland einen Eindruck bewirket, denn die Einwohner fiengen an ruhiger sich zu bezeigen.

Es gewann endlich daß Ansehen, daß die Acte wegen Sperrung des Handels, den Amerikanern so empfindlich nicht wäre, als Großbrittannien selbst, mithin den letzten eine wahre Strafe sey. Denn es wurde von den Provinzialen festgesetzt, daß sich der Congreß auf den 1. Sept. versammeln, und über die zu ergreifende Maaßregeln bereden sollten. Die Einwohner zu Neuyork hatten eine schriftliche Resolution abgefaßt, in welcher sie die Acte von Sperrung des Havens, einen Ruin der Einwohner, und für die Freyheit des Brittischen Amerika gefährlich nannten.

Bey dieser gegenwärtigen Amerikanischen Lage war man zu London in Furcht, wenn man Gewaltthätigkeiten brauchen würde. Es wurden dahero die Transportschiffe wieder abgetakelt, weil man aus Irrland keine Leute mehr entbehren konnte.

Die amerikanischen Colonien waren nichts weniger entschlossen, als sich der Brittischen Taxen zu unterwerfen, sondern bestanden vielmehr darauf, von keiner andern zu wissen, als welche die Provinzial-Versammlung ihnen auflegen würde. Sie erkannten zwar ihre Abhängigkeit von der Brittischen Krone, und ihre Verbindlichkeit, denen Gesetzen, die zur Verwaltung der Regierungs-Angelegenheiten der Monarchie überhaupt gemacht werden, zu gehorchen; allein aber berufen sich auch zugleich auf die, in ihren Freyheitsbriefen ihnen zugestandene Freyheiten. Der Hof hingegen wurde völlig entschlossen, die Parlements-Acte nach aller Strenge zu vollenziehen, und verschiedene Personen, welche Boston aufgewiegelt hatten, nach London bringen und ihnen den Proceß machen zu lassen.

Von der Gelegenheit, daß es zwey Partheyen in Boston gäbe, glaubte man in London, würde der General Gage Nutzen zu ziehen suchen, wie er ohnehin neue Verhaltungs-Befehle erwartete; allein es äuserte sich nachher, daß er nur darauf Bedacht genommen, den angesetzten Congreß zu verhindern; und mitlerweile lief plötzlich die Nachricht ein, daß es mit Boston schon würklich zu Thätigkeiten gekommen, auch zu Neuyork die Einwohner bereits in Waffen wären. Dieses verursachte einen schleunigen Befehl: daß mit Zu-

rüstung der Schiffe, welche nach Amerika abgehen sollten, geeilet wurde, und vier Regimenter in Irrland Ordre erhielten, hurtig eingeschiffet zu werden.

Der General Gage suchte indessen, durch die Publication eines General-Pardons die häufigen Deserteurs wieder zu ihrer Pflicht zurück zu rufen, auch durch eine bekannt gemachte Proclamation die Einwohner zu ermahnen: von der Heuchelen, Aufruhr, Ausgelassenheit und Ungesittigkeit abzustehen, und befahl zu gleicher Zeit denen Richtern und Magistrats-Personen an, darauf mit allen Nachdruck zu halten, auch denen Predigern, mit Ermahnungen und Vorstellungen an das Volk, dabey alle hülfliche Handleistung zu thun. Allein alles dieses wollte nicht das Mindeste fruchten. Vielmehr wuchs die Verbitterung so gar wider diejenigen, welche dem Hutchinson die Addresse unterzeichnet hatten, mit denen die übrigen Einwohner nichts zu thun haben, ja die Müller ihnen ihr Korn nicht einmahl mahlen wolten.

Zu Philadelph wurde ein Schluß gefasset, Boston bestens zu unterstützen, und Deputirte zum Congreß, welcher in Philadelphia gehalten werden sollte, mitzuschicken, bey welchem der General Gage sich selbst einfinden wollte. In ganz Neuengeland hatte man, der kritischen Lage wegen, einen allgemeinen Bet- und Fasttag am 21. Julii angestellet.

In Boston wurden einige Widersinnige arretiret, auf Schiffe gebracht um nach London transportiret zu werden. Die sich täglich vermeh-

rende

rende Unruh bewog den General Gage, alle bürgerliche Zusammenkünfte zu verbieten, wo er nicht mit zu gezogen würde; er erbot sich daher, auf jedesmahliges Verlangen, gegenwärtig zu seyn, so oft man ihn darum begrüßen würde. Hierüber entstand ein Aufstand, welchen der General Gage jedoch zu stillen suchte.

Ob auch gleich die Acte, wegen besserer Einrichtung, für die Catholiken vortheilhaft schien, so war doch Quebeck nicht damit zufrieden. Sie entschlossen also Deputirte zum Congreß nach Philadelph, wohin die Deputirte von Boston bereits abgereiset waren, ebenfalls abzuschicken. Bey einer Gelegenheit, als der General Gage die Bostoner Militz, die etwa 4000 Mann ausmachten, in den Waffen üben sahe, und deren Geschicklichkeit bewunderte, ließ sich der commandirende Officier dieser Mannschaft vernehmen: daß er solcher Leute, mit schweren Geschütz versehen, 100000 ohne viele Umstände der größten Armee entgegen stellen könnte. In Nordamerika rühmete man sich, 119600 Mann stark zu seyn.

Der General Gage, von dem gesagt wurde, daß er um seine Zurückberufung angehalten haben solle, schickte 2 Compagnien nach Medford, um von daraus einem Pulverthurm den Vorrath des Pulvers, welcher der Provinz zugehörete, wegnehmen zu lassen, welchen Verfahren sich viele Leute widersetzten, und den abgeschickten Soldaten beynahe wieder abgenommen haben würden, wo es nicht durch ansehnlicher Leute Ueberredung verhütet worden wäre. Verschiedene von den unruhigen

sigen Volke drang in die Häuser einiger Beamten, davon einige geflüchtet waren, und nöthigeten sie, ihr Amt niederzulegen. Diese verschiedene Vorfälle vermehrten dahingegen des Generals Attention; er ließ das sogenannte Correspondentenhaus darum gefangen nehmen, weil es sich ohne sein Vorwissen und wider seine gegebene Befehle, eine Versammlung gehalten unterstanden; und ließ 26 Officiers von der Militz gehen, die ihren Abschied um deswillen, weil sie nicht wider ihre Landsleute zu fechten gewilliget, verlangten.

Man säumte indessen zu London nicht, 1000 Mann auf zwey Orlofschiffen nach Boston abgehen zu lassen, und glaubte dadurch die dasigen Truppen solchergestalt verstärkt zu haben, Boston zum Gehorsam zu bringen. Unterdessen lief die Nachricht ein, daß der General Gage bereits vor Boston angerückt stünde, und schon verschiedene Thätlichkeiten vorgefallen wären.

Nachdem nun sowol die Einwohner zu Boston als auch die Provinz zu den Waffen gegriffen, so übten sie sich darinnen alltäglich, hielten auf gute Kriegeszucht, und zu allen nöthigen Angriffen sich gefaßt. Kaum war ein falsches Gerücht verbreitet worden: daß Boston bombardiret sey, so eilten mit unglaublicher Geschwindigkeit eine Menge von 150 Meilen auf allen Seiten her, mit Krieges- und Mundbedürfnissen versehen, um ihrer Freunde Blut zu rächen. Verschiedene Officiers, welche im vorigen Kriege gedienet hatten, übernahmen das Commando. Zu Chatam kam obige Nachricht unter der Predigt an; der Prediger brach die Predigt ab, und zog an der Spitze

seiner

seiner Zuhörer aus. Dieses verbreitete Gerüchte war daher entstanden: Es hatte nemlich der General Gage, 4 vier und zwanzigpfündige, und 8 neunpfündige Canons vor die Stadt pflanzen lassen, um die Bostoner in Furcht zu setzen. Er suchte zu denen bey sich habenden 8 Regimentern, annoch aus Neuyork ein Regiment an sich zu ziehen, allein es wurden ihm die Transportschiffe versaget. Kein Wunder, daß dieses ein großes Aufsehen verursachen mußte, so suchte er jedoch diese Rüstung unter dem Vorwande: daß er sich nur in einen Vertheidigungsstande gesetzet, zu verbergen.

So begierig man war, von den Entschliessungen des General-Congreßes Nachrichten zu erhalten, war es gleichwol nicht möglich, weilen der General-Congreß selbst ihren gefaßten Schluß sehr geheim hielten, und nicht eher bekannt werden lassen wollten, bis sie in der erforderlichen Ordnung, wozu sie in Zeit von 10 Tagen gelangen zu können verhoften, seyn würden; so viel glaubte man aber doch vorläufig zu wissen, daß sie ihre Freyheit nicht aufgeben würden. Sie hatten sich einmal vestgesetzt, sich keiner Parlements-Acte zu unterwerfen, woferne ihnen nicht ihre Foderungen zugestanden werden würden, 1) in Ansehung der innern gesetzgebenden Gewalt, 2) des Zolls, 3) der Einquartirungs-Freyheit, 4) der Verschliessung des Havens zu Boston. Die Ausfuhr des Pulvers nach America wurde zwar verboten, dieses aber konnte ihnen nicht schaden, weil sie aus Frankreich, Spanien und Holland genug herholen konnten.

Es liefen wieder neue Verhaltung-Befehle an alle Königl. Gouverneurs in Holland ein.

Der General-Gouverneur Gage wollte, daß die 2 Regimenter, so er aus Quebeck kommen lassen, bey den Einwohnern einquartiret werden sollten. Diese aber verschlossen ihre Häuser, und wollten sie nicht einnehmen, sondern verlangten, daß sie, nach der Parlements-Acte, in Baracken liegen sollten. Dieser Zank dauerte zwey Tage, daher der Gouverneur genöthiget wurde, von dem Holze, so viel die Schiffe entbehren konnten, Baracken aufbauen zu lassen, weil kein ander Holz zu haben war; man arbeitete 14 Tage, Tag und Nacht, daran; endlich kamen die Einwohner in großer Menge, zerstörten und verbrannten alles wieder; einige Anführer davon suchte man zu arretiren, allein dieses half auch nicht, weil diese von andern sogleich wieder befreyet wurden. Da dieses vorgieng, wünschten die Bostoner nichts so sehr, als daß sie einen Angrif thun könnten, ehe und bevor die Verstärkung der Königl. Truppen anlangten.

Als der General-Congreß damit umgieng, eine Deputation an den König zu überschicken, um Vorstellung zu thun, producirten die Deputirte von Nord-Carolina folgende Instruction: "Sie versicherten ihre aufrichtige Ergebenheit von der Colonie an den König, mit der vesten Entschliessung, des Königs rechtmäßige Gewalt in der Provinz beständig anzuerkennen, aber auch zu erklären, daß sie ihre natürliche Gerechtsame und Freyheit, gegen alle, den Constitutionen zuwiderlaufende Eingriffe, standhaft vertheidigen würden;

ihr

ihr Recht an allen brittischen Privilegien brittischer Unterthanen, zumal das Privilegium: keine Abgaben ohne eigene Einwilligung zu bezahlen, zu behaupten; und daß der gesetzgebende Theil der Provinz die ausschliessende Macht habe, die innern Policeygesetze selbst abzufassen, doch so, daß der König sie nicht mißbilligen könne. Wenn das Brittische Parlement den Colonien noch ferner Gesetzen und Taxen auflegen wollte, wodurch sie in allen Fällen gebunden seyn sollten, so sey dieses eine, aller Constitution zuwiderlaufende Unterdrückung der Colonien, da dieselben im englischen Parlement keine Repräsentanten hätten. — Bis zu einer ausdrücklichen Erklärung und Anerkennung ihrer Rechte, dahin einzustimmen; alle Einfuhre von Großbrittanien zu hemmen, und keine von ihren Waaren dahin zu versenden. — Mit den Deputirten der übrigen Colonien, zur Einrichtung solcher Adreßen und Remonstranzen überein zu kommen, welche eine dauerhafte Harmonie mit Großbrittanien, als welche die Colonie eifrig wünsche, bewürken könnten. — In allen nöthigen Maaßregeln, welche zu Abhelfung der Beschwerden vorgeschlagen worden, der Mehrheit der Stimmen beyzutreten ꝛc."

Man hatte in Noramerika zwey Personen in Effigie aufhangen lassen, weil sie den General Gage die Schiffe vermiethet hatten, womit er allerley Bedürfnisse für seine Truppen, welche man ihm auf dem vesten Lande verweigerte, von den Inseln hatte kommen lassen. Die einzige Passage, welche Boston mit den vesten Lande hat, wollte der General durch einige Handwerksleute

auf-

aufheben lassen; allein anstatt diesem schädlichen Unternehmen die Hände zu biethen, ließen sie eine schriftliche Warnung an die Einwohner zu Neuyork ergehen; wenn sich der General etwa dahin wenden würde. Diese Warnung wurde mit vielen Dank angenommen.

Das Ministerium ersuchte Philadelphia, denen Königl. Truppen zur Unterstützung und Abhelfung ihrer Bedürfniß, beyzustehen, welches sie aber als eine in Amerika höchst schädliche Sache abgeschlagen hatten. Die Verbitterung vermehrte sich immer; man hatte sogar in der Nacht zwischen den 14ten und 15ten Sept. auf der nördlichen Seite zu Boston liegende Canonen vernagelt gefunden, welches, wie man glaubte, durch ein Detachement von den in Haven liegenden Kriegesschiffen, geschehen seyn soll.

Eine in der Versammlung aller Deputirten von den Städten der Grafschaft Essex, in der Provinz Massachusets-Bay zu Ipswich gehaltene Rede, verdienet hier eingerückt zu werden. Sie lautet:

"Aufs äußerste gerührt von dem Elende und von dem Unglücke, welches alle Colonien und diese Provinz besonders betreffen, haben wir uns versammlet, um Entschließungen zu fassen, welche Recht und Nothwendigkeit erfordern, welche wir auf unsere natürliche, wesentliche und unveränderliche Rechte gegründet erachten, und von welchem wir nicht abgehen werden. Zugleich erklären wir frey und aufrichtig, daß wir uns für Unterthanen Sr. Majestät, Königs Georg III. halten, daß wir

ihm als solche alle Treue schuldig sind, und bereit sind, unser Leben und Güter in Vertheidigung seiner Person, seiner Krone, seiner Würde und der durch die Constitution ihm über uns verliehene Macht aufzuopfern. Allein der Abscheu vor Sclaverey, und die Vorstellung der Schätzbarkeit und das Glück einer tugendhaften Freyheit nöthigt uns auch die Erklärung ab, daß wir unsre Freyheiten viel zu hoch schätzen, um damit zu scherzen, und daher auf das ernstlichste entschlossen sind, dieselben zu vertheidigen. Wir wünschen demnach, daß dieselben bey der gegenwärtigen Uneinigkeit, durch friedliche Mitteln mögen erhalten werden. Allein ob wir gleich ausser der Sclaverey nichts so sehr verabscheuen, als das Unheil eines bürgerlichen Krieges, und so sehr es uns kränken würde, die Freundschaft mit unsern Brüdern in Großbrittanien zu brechen, so werden wir uns doch, wenn uns die Uebermacht unsrer Feinde endlich dazu zwingt, unerschrocken entschließen, den äusersten Schritt zu wagen, und in der Vertheidigung unsers Rechts dem Tod entgegen zu gehen, denn wir sind überzeugt, daß niemand zu früh stirbt, wenn er in Vertheidigung seines Vaterlandes und seiner Freyheit, sein Leben aufopfert."

Zu Neuyork und in allen andern Provinzen, setzen sich die Einwohner mit vielem Eifer in einen Vertheidigungs-Stande, und suchen sich einander kriegerische Gesinnungen beyzubringen. D. Fränklin, der im Begriff stand von London ab nach Amerika zurück zu kehren und eben nach dem

Schiffe gehen wollte, ward zu einem vornehmen Herrn gerufen, mit welchem er eine lange Conferenz hielt, und darauf sich resolvirte, so lange zu bleiben, bis er vergewissert, was der General-Congreß beschlossen habe.

Die vor einiger Zeit vor Boston sich aufhaltende 2 französische Schiffe, erweckten den Verdacht, daß dieselben den Colonien Pulver, woran es ihnen fehlte, zugebracht, weswegen der Englische Hof dem Französischen die Vorstellung that, dahin ein Augenmerk zu richten, damit die Handlung mit Contrebande nach den Colonien, eingeschränkt werden mögte. Auf dieses Englische Memorial hatte der König in Frankreich den nach Amerika handelnden Schiffen, sich den Englischen Colonien nicht mehr zu nähern, verbothen; wie denn ein dergleichen Memorial, an Spanien, Holland und andre Seemächte ergangen ist. Unterdessen litten die Einwohner in Boston, bey diesen Unruhen die mehrste Noth, und dennoch, statt zaghaft zu werden, wuchs ihnen der Muth, und wollten sich der Parlements-Acte keinesweges unterwerfen, ihr bisheriges Verfahren wurde von dem General-Congreß nicht nur sehr wohl aufgenommen, sondern auch gebilliget. Die Bostoner Deputirte hatten auf dem Congreß angehalten, daß eine jede Colonie ihnen eine Anzahl Truppen, mit allen Bedürfnissen versehen, zu Hülfe schicken mögten. Viele Colonien waren sogleich dazu erböthig, einige aber wollten den Vorschlag nicht annehmen, wegen der mit vieler Schwierigkeit verknüpften Entlegenheit, sondern erboren sich ihr Contingent im Gelde zu liefern; al-

lein die Deputirten von Neuengeland bestunden darauf, daß es eine schuldige Pflicht sey. Bey einem jeden wuchs die Begierde, seinem Vaterlande nach Vermögen nützlich zu seyn, und aus diesem Grunde hatte sich ein Haufen kühner junger Leute gewagt, bey der Nacht-Zeit eine Menge Feldstücke aus der Stadt zu schaffen, und zum zweytenmal 4 der größten metallenen Canonen glücklich wegzubringen. Unterdessen litten bey dieser Zwistigkeit in Nordamerika einige Kaufleute zu London viel empfindlichen Schaden, welches sie bewog, dieserwegen eine Schrift bey dem Parlement einzugeben. Lord Chatam machte Vorstellungen, wodurch die Ruhe in den Colonien wieder hergestellet werden könnte, ja, der Lord Schelburne sogar, wollte kein Mitglied des Parlements werden, es wäre denn, daß alle in der letzten Parlements-Sitzung, in Ansehung der Nord-Amerikanischen Colonien durchgegangene Acten wiederrufen würden.

Das neue Parlement wurde mit einer Anrede des Königs an das Oberhaus eröfnet; es mißbilligte zwar der Graf von Hilsborough in einer Rede die Widerspenstigkeit der Provinz Massachusets-Bay, hofte aber doch, es möglich zu machen, durch Mäßigung die Eintracht wieder herzustellen; da indessen die Provinz Massachusetsbay sich noch immer mehr zum Kriege rüstete, hielt sich hingegen der General Gage ganz ruhig hinter seinen Batterien; man hielt dafür, daß es nicht so sehr aus Furcht als vielmehr aus Vorsicht geschähe, damit, wenn er herausrückte, ihm der Rückweg nicht abgeschnitten werden mögte.

Bey

Bey den beharrlichen Entschließungen des General-Congresses, die Handlung mit Engelland und den Westindischen Insuln aufzugeben; desgleichen da Virginien keinen Toback mehr bauen wollte, wurde der Hof bewogen, wirksame Mittel wider die Bostoner, zugleich aber auch, wie denen zu helfen sey, welche durch Sperrung des Handels mit Boston leiden, anzuzeigen.

Mitlerzeit die Provinz Massachusetsbay einen Privat-Congreß errichtet, und von hieraus an alle Einnehmer der Schatzungsgelder: das eingehobene und in Händen habende Geld, an den Herrn Harrichson Gray nicht auszubezahlen, sondern auch das, was sie noch künftig einnehmen würden, an sich zu halten, und an alle Sherifs, welche Landesgelder einzunehmen haben, bis ihnen vom Privat-Congreß nähere Verhaltungs-Befehle bekannt gemacht werden würden, die gemessenste Befehle ertheilet hatten; Boston hingegen war, wegen Sperrung des Havens nicht nur, sondern auch darum in großer Verlegenheit, weil nicht einmal ein Boot oder Kahn, weder aus- noch eingelassen wurde, mithin keine Lebensmittel eingebracht werden konnten. Dem ohngeacht nun die Lebens-Mittel von den Insuln wegblieben, alle andere großmüthige Geschenke von den Provinzen den Mangel nicht ersetzten, und die Landenge täglich mit mehrern Vestungswerken beschlossen wurde; so blieb dem allen ohngeacht Boston bey seinem angenommenen Plan um so mehr standhaft, weil der Schluß des General-Congresses zu Philadelphia, der in 24 Artikel abgefaßt, und in der Fort-

setzung vermehret werden sollte, sie dazu aufmunterte.

Bey diesen traurigen Umständen legte die Provinzial-Versammlung zu Salem dem General Gage folgende Fragen zur Beantwortung vor: 1) Was es mit denen neu angelegten Vestungen zu bedeuten habe? 2) Warum er so vielen Kriegesvorrath anschaffe? 3) Und ob er etwa die Bostoner als Geißel betrachtete, womit er das Land zur Annehmung der neuern Gesetze zwingen wollte? General Gage antwortete hierauf: Sie selbst hätten ihn durch ihre tägliche Drohungen und kriegerische Zurüstungen genöthiget, so zu handeln, wie er gehandelt habe. Die neuen Vestungen wären mehr zur Vertheidigung als zur Ausführung eines neuen Plans geschickt; Brittannien hätte nie so niedrige Absichten, irgends eine Nation muthwilliger Weise unglücklich zu machen, oder unter ihr Joch zu bringen, ohnerachtet ihre Feindseligkeiten, welche sie an den königlichen Truppen, besonders dadurch an den Tag geleget, daß sie ihnen alle Nothwendigkeiten beraubet hätten, und man sie nur zeithero mit der Rache verschonet hätte, welche eigentlich auf ein solches Verfahren erfolgen müsse. Ihm wäre selbst sehr daran gelegen, die Einigkeit zwischen Großbrittannien und den Colonien wieder hergestellet zu sehen. Allein durch ihren Ungehorsam schienen sie ihrem Vaterlande nur Trotz zu bieten. Er hielte es für eine Schuldigkeit, sie vor den Gefahren, worinn sie sich stürzen, zu warnen, und zu bitten, ihr unrechtmäßiges Betragen zu bessern.

Der Provinzial Congreß hatte demnach den 26. Oct. ausgemacht, die Militz in einem bessern Stand zu bringen. Jede Compagnie sollte aus einem Capitain, 2 Lieutenants und 50 Gemeinen bestehen, 9 Compagnien ein Bataillon ausmachen, und alles solle sich auf den ersten Wink marschfertig halten. Zu Annapolis kam ein Schiff, welches unter andern 2320 Pf. Thee mitgeladen hatte. Einige Kaufleute, für welche der Thee bestimmet war, bezahlten den Zoll dafür. Die Comitte der Provinz ließen die Eigener sogleich im Namen des ganzen Volks vorfodern, und diese erboten sich freywillig den Thee mit samt dem Schiff zu verbrennen, welches sie auch noch denselben Tag in Gegenwart vieler Zuschauer bewerkstelligten. Und über dieses wurde eine Schrift aufgesetzt, worinnen sie ihr Verbrechen öffentlich gestehen, es der ganzen Nation abbaten, und anbey versprachen, daß sie sich dergleichen niemahlen wieder zu Schulden kommen lassen würden.

Mit dem Anfang des 1775sten Jahres beklagte sich der General Gage sehr in einem Briefe über das was er mit der Armee ausstehen müsse, und rühmet bewunderungsvoll die Gedult, womit es seine Armee bishero ertragen habe. Man rechnete damals die Armee 10000 Mann stark, ohne 2830 Bootsleute, welche zu Nordamerika in des Königs Diensten standen; und gleichwohl hatte man hiemit der einzigen Massachusets-Bay noch nichts anhaben können. Es wurde daher sehr stark an Vorschlägen gearbeitet, wodurch die Einigkeit wieder hergestellet werden könnte; und

Herr Börcke im Unterhause wollte gerne alles daran wagen, um die Einträchtigkeit mit denen Colonien wieder auf festen Fuß zu setzen. Denn der durch diese Unruh in der Handlung bereits entstandene Schade war außerordentlich empfindlich. Ein der Sache kundiger Mann wollte zuverläßig behaupten, daß durch die Inactivität des Handels mit Nordamerika, Engelland jährlich 14 Millionen Pfund Sterling verliehre; dieserwegen vereinbarten sich die Kaufleute, bey dem Parlement anzusuchen, die Acte, welche den Zwist veranlasset, entweder zu wiederrufen, oder aber doch solche Anstalten zu treffen, von denen man sich einen baldigen Vergleich versprechen könnte, und dieses verursachte zwischen den Ministern und Agenten der Colonieu oft lange Conferenzen. Es wurde ein Vorschlag proponiret: mit Zurücknehmung der Acten, wovon der Zwist entstanden, denen Nordamerikanern das Recht der Repräsentanten im brittischen Parlement zuzustehen, und ihrer Seits 80 Deputirte zuzulassen; noch andere gaben den Rath, daß der König, mit Zustimmung des Parlements, die Summa bestimmen mögte, wie viel Nord-Amerika jährlich abgeben und demselben selbst die Art und Weise, wie es die Bezahlung beytreiben wolle, überlassen sollte. Vom General-Congreß wurden dem Könige Bittschriften vorgeleget, diese enthielten ein Verzeichniß ihrer Beschwerden, und ein demüthiges Gesuch, die widriggesinnten Räthe vom Throne zn entfernen, und die Reclamc'ion des Rechts, welches

sich die Colonien anmaßen, von aller Taxation des Parlements befreyet zu seyn.

Das Parlement beschloß hierauf am 28sten Dec. vorigen Jahrs: daß die Acten und Beschwerden von Nordamerika mitnichten zurück zu nehmen, sondern im Gegentheil eine Anzahl Kriegesschiffe mit 3000 Mann nach Boston zu senden. Und als ein Amerikanischer Agent, einen gewissen großen Herrn von der Nothwendigkeit der Zurücknehmung derer für die Colonien so schädlichen Acten überzeugte, soll dieser Herr geantwortet haben: daß er lieber seinen Kopf hergeben, als zugeben wollte, daß der geringste Punct wiederrufen würde. Des Königs Wille war es jedoch bis dato noch nicht, daß gegen Nordamerika Gewalt gebrauchet werden sollte.

Mit des Generals Gage seinem Betragen war man zu London äuserst unzufrieden, demselben wurde alle Schuld beygemessen; Mittlerweile giengen von Engeland beständig Officiers nach Nordamerika, um denen Colonien ihre Dienste anzubieten; worüber sich das Ministerium sehr beunruhigte, es liefen Briefe ein, darinn der General die tägliche Besorgniß äuserte, angegriffen zu werden; dieserwegen er sein Lager verlassen, und die bey sich gehabte 11 Regimenter in Baracken verlegte, die er durch 50 Zimmerleute aus Halifax in Boston hatte machen lassen, und publicirte eine Proclamation folgenden Inhalts:

"Demnach eine gewisse Anzahl im verwichenen Oct. zu Cambridge gesetzwidrige versammleter Leute, die sich den Namen eines Provinzial-Congreßes geben, sich den offenbarsten und verwege-

sten, die Macht und das Ansehen der Regierung, mit Unabhängigkeit und Widerstrebung gegen die in dieser Provinz gesetz- und constitutionsmäßig errichtete Regierung Sr. Majestät angemaßet, welches auf dem gänzlichen Umsturz derselben abzielet; und da dieselbe auch ausser manchen andern gesetzwidrigen Verfahren, sich unterfangen, Beschlüsse zu fassen und Befehle zu geben, die Miliz der Provinz auf eine neue und der Constitution zuwiderlaufende Art zu reguliren, als wodurch ein offenbarer Eingrif in die Königlichen Vorrechte Sr. Majestät geschiehet: Da sie ferner den Hinrich Gardner Esq. von Stow, zum Generaleinnehmer an die Stelle des Harrison Grav Esq. ernennet, welcher dies Amt bisher gesetzmäßig verwaltet hat; da sie sich endlich unterstanden zu verbieten, die Sr. Majestät gehörige Geldsummen an bemeldeten Harrison Gray Esq. zu bezahlen, und überdies den Einwohnern der Provinz ernstlich zu empfehlen, daß sie die Einnehmer nöthigen mögten, besagten Anordnungen gegen ihren Eid und gegen die ausdrückliche Vorschrift der Gesetze zu gehorchen, und sie zu vollziehen; welche Unternehmungen sämtlich auf die gefährlichste Weise dahin zielen, die Unterthanen Sr. Majestät, Einwohner dieser Provinz, zu verführen, und dieselben zu Meineide, Tumult, Verrätherey und Rebellion verleiten.

So habe ich, um den angezeigten Uebeln, und ihren gefährlichen Folgen vorzubeugen für meine Pflicht erachtet, diese Proclamation ergehen zu lassen, um Sr. Majestät getreue Unterthanen dieser Provinz, ernstlich zu ermahnen, und denselben

in

in höchst Dero Namen scharf zu verbieten, sich auf irgend eine Weise nach den gedachten Zumuthungen, Empfehlungen, Anordnungen oder Beschlüssen der obgedachten gesetzwidrigen Versammlungen zu richten, bey Strafe der höchsten Ungnade Sr. Majestät, und jeder in Gesetzen verordneten Ahndung. Auch gebe ich durch gegenwärtiges allen Friedensrichtern, Sherifs, Connatablen Einnehmern und andern Beamten den Auftrag, und befehle ihnen, in ihren sämmtlichen Departementen aufmerksam und getreu in Ausübung ihrer Aemter zu seyn, die Pflichten derselben nach den in diesen Ländern errichteten Gesetzen zu erfüllen, und alle ihre Kräfte so wohl, als die gehörigen gesetzmäßigen Mitteln, anzuwenden, um allen und jeden Gehorsam gegen so gefährliche Schlüsse der besagten, oder einer jeden andern gesetzwidrigen Versammlung zu verhindern, zu stöhren, oder ihnen zuvor zu kommen.

Gegeben zu Boston den 10. Nov. 1774.

Thom Gage.

Der General fand vor nöthig, sein Verfahren, in Absicht Boston, gegen Sir Peytom, Randolph in Virginien zu rechtfertigen: er versicherte in einem Briefe an denselben, daß er keine Vestungswerker gegen Boston aufgeführet, und auch nicht denen Einwohnern durch seine Truppen auf irgend eine Art zu belästigen gesucht, noch die Communication zwischen dem Lande und der Stadt abgeschnitten. Er zeigt in diesem Briefe sein Vergnügen, daß Sir Peytom Randolph sich bemühet, den Frieden wieder herzustellen, und sagt: ' niemand kann den guten Erfolg der desfalls ge-

nommene

nommene Maaßregeln eifriger wünschen, als ich. Ich wünsche selbst etwas dazu beytragen zu können, und habe dem Volk, die Bezahlung des Thees und die Abfertigung einer Bittschrift an den König, als das beste Mittel von ihrer Seite vorgeschlagen. Ich glaube, daß Drohungen und feindliches Betragen nie die erwartete Wirkung thun werden, und wünsche, daß die gemeinschaftlichen Feinde beyder Länder, zu ihrem Verdruß erfahren mögen, daß diese Streitigkeiten zwischen den Colonien und ihren Vaterlande, sich auf eben die Art endigen, wie die Zänkereyen der Verliebten, welche am Ende nur dazu dienen, ihre wechselseitige Zuneigung zu bestärken."

Wie der General-Gouverneur seine Denkungs-Art wegen Nordamerika hat an den Tag geleget, laß ich einem jeden beurtheilen.

Auf dem General-Congreß, zu welchem alle Provinzen Deputirte gesandt hatten, wurde unter andern eine Addresse an den König beschlossen, wie folgend:

" Da die den Amerikanern vom Parlement zuerkannten Auflagen blos dazu bestimmt seyn sollten, den Aufwand der Regierung und Gerichtsverwaltung zu bestreiten, und den Colonien Sicherheit zu verschaffen; so versichern sie Sr. Majestät, daß die Colonien selbst bisher dafür gesorgt hätten, und künftig sorgen würden; ihre Miliß würde bey einer ordentlichen Einrichtung hinlänglich seyn, sie in Friedenszeiten zu beschützen,, wenn Krieg kommen sollte, so wären die Colonisten erböthig, die benöthigten Truppen ins Feld zu stellen. Ferner versicherten

sicherten sie Sr. Majestät, daß im Fall die Colonien durch Abschaffung des eingeführten Systems von Gesetzen und neuen Verordnungen, wieder in ihren vorigen Zustand würden gesetzt werden, so würde man dadurch die Handlung wieder eröfnen, und die durch jene Verordnungen erregte Erbitterung aus dem Wege räumen."

Nicht minder hatte ein Committer von Montreal und Quebeck eine untergeschobene Bittschrift an den König, gegen das Parlement, die Regierungsform dieser Provinzen betreffend, von der man gehoft, daß sie ihre Absicht erreichen werde. Nicht minder ließen sich eine Anzahl bemittelter Kaufleute zu London mit allem Ernst angelegen seyn, in ihren desfalls gehaltenen Versammlungen, über die Nordamerikanischen Affairen mit vielen Ueberlegungen vernunftmäßig zu berathschlagen.

In dem General-Congreß zu Philadelphia wurde eine genaue Berechnung über die Anzahl der Mannschaft und Einwohner in den sämmtlichen Colonien gemacht, und befunden, daß sich dieselbe auf 3 Millionen und 16678. erstrecke, mithin im Stande wären, ihre, ihnen ein- für allemal zugestandene Freyheiten, vertheidigen zu können. Der dürftigen Einwohner in Boston vergaß man auch nicht, sondern es wurden dieselben von den Auswärtigen nicht nur mit Getraide, Vieh und andern Lebensmitteln unterstützet, und noch überdem von der Stadt Neu-Portsmouth 200 P. St. zu ihrer Unterstützung hergegeben, sondern man hatte auch an allen Orten Committers nieder gesetzt,

setzt, die auf den Verkauf der Güter, welche nach dem 1sten Dec. vergangenen Jahres aus Engelland eingeführet worden, ein wachsames Auge haben, und dahin sehen mußten, daß, nachdem der Werth der Waaren an die Eigner bezahlet, der Ueberschuß den dürftigen Einwohner in Boston zugewendet wurde. —

Der Provinzial-Congreß, der zu Cambridge ohnweit Boston versammlet war, hatte für gut befunden, nachdem Nachricht eingelaufen, daß einige Kriegesschiffe mit Verstärkungs-Truppen aus Engelland unterwegens wären, sich nach Worcester, 40 Meilen von dort abgelegen, zu begeben. Inzwischen war die Wuth des Pöbels so weit gegangen, daß sie das Zollhaus zu Salem angezündet, und nicht verhütet werden konnte, daß mit diesem, dem es eigentlich nur allein gelten sollte, noch 20 Häuser zugleich mit abbrannten.

Die Spanier fiengen an, zwey am Mißisippi liegende Forts sehr stark zu befestigen, und hätten verschiedene Kriegesschiffe daselbst liegen, womit sie sich von der Schiffahrt auf diesem Flusse und Mexikanischen Meerbusen zum Meister machten; es wurde aber dennoch alles, was auf dem General-Congreß beschlossen, genau und pünktlich ausgeführet; ja so gar vernahm man, daß die Englischen nach Amerika handelnde Kaufleute, diesem Beyspiel zu folgen, sich entschlossen hätten, mittelst einer Subscription von 10000 Pf. Sterl., denen zu Boston beyzustehen. Immittelst arbeitete der Lord Chatam unermüdet an einem Plan, um die Einigkeit zwischen den Colonien und Großbrittannien wieder herzustellen.

Man

Man hatte zu London viel Nordamerikanische Papiere in Ordnung gebracht, welche dem Parlemente vorgeleget werden sollten; so viel war jedoch gewiß, daß das Ministerium ein für allemahl beschlossen, in Ansehung der Ursache, worüber die Zwistigkeiten entstanden, nicht das Mindeste nachzugeben, noch zu verstatten, daß die Acten, welche wider Boston gemacht waren, wiederrufen würden; denn, andergestalt es ein zweifelhaftes Anscheinen gewinnen und unentschieden bleiben würde: ob Engeland die Colonien beherrsche, oder jene von diesem beherrschet würden; Wenn aber Boston denen Vorschlägen Gehör gäbe, und eine gewisse Art von Unterwerfung sich gefallen ließe, alsdenn könnte die Einigkeit wieder erfolgen. Der General-Congreß ersuchte unterdessen ihre Agenten in London: alle ihre habende Beschwerden durch den Druck bekannt zu machen; derselbe hat sich im Schreiben noch besonders ausgedruckt: "Wir hoffen von der Tugend und Gerechtigkeit der Nation allen Beystand; und versprechen uns von Ihnen, daß Sie keinen nöthigen Schritt versäumen, und uns von allem, was bey Hofe oder im Parlement, auch bey den Kaufleuten vorgehet, benachrichtigen werden, um den Bericht noch vor den 2ten auf den 10ten May angesetzten Congreß erhalten zu können." Der Provinzial-Congreß in Maßachusets-Bay ließ sogar alle Prediger ersuchen, ihre Zuhörer zu ermahnen, daß sie ja dasjenige unverbrüchlich halten mögten, was im General-Congreß beschlossen sey; und setzten zugleich den zweyten Provinzial-Congreß auf den 1. Febr. zu halten vest.

Dem Unterhause legte Lord North indessen verschiedene Papiere von Nordamerika im Auszuge vor; womit aber die Versammlung nicht zufrieden war, sondern verlangte die completen Nachrichten von allem sowohl, als auch von Maryland, davon bey den Auszügen nichts befindlich wäre. Dieserwegen geschahe der Vorschlag: diese Papiere auf dem Tische so lange, bis zur nächsten Donnerstags-Versammlung liegen zu lassen.

Im Oberhause hielt Lord Chatam folgende wohl gesetzte Rede:

"Mit großem Erstaunen trete ich jetzt auf, indem ich sehe, daß diese Schriften Ihnen so spät vorgeleget werden, Schriften, deren Inhalt, wie ich überzeugt bin, nicht nur allen Lords dieses Hauses, sondern auch jedem Einwohner dieses Königreiches, der sich um die amerikanischen Angelegenheiten nur einigermaßen bekümmert hat, längst bekannt gewesen. Gleichwol wird uns jetzt, gerade am Ende dieses Geschäfts, da man längst hätte Maaßregeln ergreifen sollen, ein leeres Gepränge von Documenten vorgelegt. — und zu welchem Zweck? — Ey nun, um uns zu erzählen, was alle Welt vorher schon wußte, — daß die Amerikaner, von dem Unrecht verwundet, über die Gewaltthätigkeit erbittert, und ihrer angebohrnen Rechte und schätzbarsten Freyheiten beraubt, sich widersetzet, und sich zur Vertheidigung solcher Güter, welchen Leben und Eigenthum nachstehen müssen, in Verbindung eingelassen haben. — Erlauben sie mir zu fragen, Mylords, auf welche Weise diese Verbindungen entstanden sind? Hat der Strom der Bestechungen sich auch über Ihre

Wahlen

Wahlen ergossen? Sind diese Abgeordnete eingeschoben worden? Oder ist großes Interesse, großes Ansehen, oder große Drohungen angewandt worden, (wie es in diesem unsern gepriesenen Mutterlande zu oft der Fall ist,) um ihnen das Betragen, welches sie beobachten sollen, vorzuzeichnen? — Nein — nichts von der Art ist uns bekannt geworden. Die Wählenden scheinen von keinem andern, als von dem ruhmvollen und erhabenen Bewegungsgrunde beseelt zu seyn, ihre gemeinschaftliche Freyheit zu behaupten; und dieser Gedanke hat sie bewogen, Männer, die einer so großen Unternehmung gewachsen waren, anzuordnen; Männer von bewährten und gesunden Grundsätzen, welche selbst an dieser großen Sache Theil nehmen und durch gleiche Empfindung gelernt haben, das allgemeine Elend zu Herzen zu nehmen.

Bekleidet demnach mit diesem Rechte, (der Wahl eines freyen Volks) haben diese Abgeordnete mit Klugheit, Weisheit und Muth sich berathschlagt, und diesen Rathschlägen zufolge, haben sie sich an die Gerechtigkeit und Ehre dieses Landes gewendet. Dies sind ihre Fehler, dies sind ihre Verbrechen; sie begehren nur das, ohne welches ein freyes Volk ohnmöglich bestehen kann; und gleichwohl werden sie eben darum, daß sie diese Gunst, das untrennbare Vorrecht der Engländer, fordern, verstoßen, und mit dem Namen Undankbare, Verräther und Rebellen gebrandmarket.

Hätte man, Mylords, auf den frühern Zustand des Volks zu Boston Acht gegeben, so würde es

nicht so weit gekommen seyn. Man sahe aber die frühen Klagen Bostons buchstäblich als das Geschrey eines eigensinnigen Kindes an, welches, wie man sagt, nicht wußte, ob ihm etwas fehle oder nicht. Allein, schon damals, Mylords, war ich vollkommen überzeugt, daß dies Kind, wenn man ihm nicht hülfe, bald den Muth und die Stimme eines Mannes annehmen würde. Die Bostoner klagten damals nicht über ein geringes oder vorbeygehendes Uebel; sondern über ein solches, welches ihre wesentliche Verfassung untergrub, und jeden großen Segen des Lebens zufällig, zweydeutig und unsicher machte. Vollkommen überzeugt war ich, daß Söhne solcher Vorfahren, welche unter derselben freyen Verfassung gebohren waren, welche vormals dieselbe freye Luft als Engländer geathmet, — solcher Vorfahren, welche sogar dies Land der Freyheit in dem Augenblicke, da es ein Land der Unterdrückung wurde, verliessen, und um sich abergläubischen Rathschlagen und ununterdrückenden Maaßregeln zu widersetzen, von ihren theursten Verbindungen losmachten; — ich sage, Mylords, vollkommen war ich überzeugt, daß die Abkömmlinge von solchen Vorfahren nach gleichen Grundsätzen handeln und bey gleichen Gelegenheiten sich widersetzen würden.

Gleichwol sind Nachrichten ausgegangen, die Schlüsse und das Begehren des Congresses wären nicht die würklichen Schlüsse, nicht das Begehren der Vernünftigen, Angesehenen und Gelassenen, sondern der Hefen und des Abschaums vom Pöbel; und um diese Nachrichten desto besser zu verbreiten, hat man Briefe von gewissen sehr

angesehenen Kaufleuten (wie sie genannt werden) aus den verschiedenen Provinzen verbreitet. Aber ich weiß es gar zu gut, was für Kaufleute daß sind. Kleine, elende, niedrige Umläufer, Kerle welche ihre Waare, und noch dazu falsche, um 2 Pfenning verkaufen, und welche, um zu handeln, alles, dessen sie habhaft werden können, Ehre, Treue und Gewissen verkaufen. Dergleichen Nichtswürdige finden sich leider (nach dem Loose der Menschen) in allen Ländern, und sie sind alsdann am häufigsten, wenn ihr Vaterland auf dem Spiel stehet; welche, ohne jemals auf die Folgen zu sehen, oder sich um den allgemeinen Ruin zu bekümmern, nur den Gewinn zu ihrem Ziel machen, und sich den kürzesten Weg bahnen, der zu ihrem Vortheil führet.

Gleichwol sind dieß die Leute, die man uns aufgestellet, um durch sie den wahren Zustand des Landes zu erfahren; Leute, welche nach dem allerniedrigsten Grundsätzen, Kinder der Welt sind; welche keinen bestimmten Auffenthalt haben, welche nichts lieben, als ihren Mammonskasten. — Gewiß, solche Leute sind es nicht, welche je die Stimme des Volks reden. — Nur die Eigenthümer, und die das Land bauen, Leute, welche ein daurendes natürliches Recht an dem Lande haben; welche, in dem Schooß des Landbaues ernähret, feste und rühmliche Verbindungen mit ihrem Lande schließen — nur diese sind es, welche Ansehen und Vertrauen verdienen, und von welchen wir unsre sichersten Nachrichten einziehen können.

Ueber die Gewalt des Parlements, Mylords, ist manches gesprochen worden; welches, wenn es jemande an Gründen fehlet, die letzte Zuflucht zu seyn pfleget. "Parlementsacten (sagen ihre Vertheidiger) sind heilig, und sollten aufs strengste befolget werden — denn wenn die höchste Gewalt nicht irgendwo ihren Sitz hat und mit Erfolg würket, so muß alle Gesetzgebung aufhören." — Aber, Mylords, diejenigen, welche also schließen, oder vielmehr dogmatisiren, betrachten nicht das Ganze dieser Frage nach großen, weisen und edeln Gründen. Denn in allen freyen Staaten, ist die Grundverfassung festgesetzet; gesetzgebende Macht und Gewalt, sie sey in den Händen mehrerer, oder einer einzigen Person, muß den Grundgesetzen, von welchen sie angestellet ist, untergeordnet seyn. Es sey demnach jede Acte der Gesetzgebung noch so fest und würksam, wenn sie nur mit dem Geiste der Grundverfassung übereinstimmt. Ist sie aber dieser zuwider, so wird ihr eigner Grund untergraben; denn die Grundverfassung ist es, und sie ist es allein, welche denen, die Befehlen, und denen die Gehorchen, Schranken setzet.

Diese Lehre, Mylords, ist nicht für die kurze Dauer eines Zeitpunkt, noch für gewisse besondre Vorfälle abgemessen, um dadurch gewisse Absichten zu erreichen; sie ist nicht in metaphysische Zweifel und Spitzfündigkeiten verwickelt, sondern klar, kurz, und bestimmt.

Sie ist in allen unsern Gesetzbüchern enthalten; im großen Buche der Natur steht sie geschrieben; — sie ist das wesentliche unveränderliche

Recht

Recht der Engeländer — einstimmig mit allen Grundsätzen der Gerechtigkeit und bürgerlichen Ordnung, und kann nimmer weder durch Waffen und Gewalt auf der einen, noch durch Unterwerfung auf der andern Seite auf keine Weise ausgerottet werden.

Eben diese Lehre war die Führerinn, war die Seele derer, welche zur Zeit der ruhmvollen Revolution die Bill of Rights gründeten; Männer von der größten Strenge, Weisheit und Rechtschaffenheit, und — ich will keine der gegenwärtigen verrathen, — Rathgeber, dergleichen heut zu Tage wenig gefunden werden. — Erwegen Sie, Mylords, auf einen Angenblick die Gründe dieser Männer, und sehen, wie weise, edel und den Verfassungen gemäß sie waren; und dann wenden sie sich zu ihren Gegner; o wie schwach, mager und leer müssen sie nicht scheinen! — Wenn wir es demnach unsern Vorfahren Dank wissen, daß sie uns solche Freyheiten erworben haben, und zu einer Zeit, wo alle Rechte der Engländer im Staube lagen, wo der Despotismus die Gesetze mit Füßen trat, wahrlich dann können wir, wenn wir vernünftig sind, dies Maaß von Freyheit, (die so mühsam und rühmlich errungen worden) unsern Brüdern nicht verweigern, unsern Brüdern, die mit uns von demselben allgemeinen Vater abstammen, und unstreitige Miterben desselbigen rühmlichen Erbtheils sind."

Dieser Vortrag, ob er gleich von verschiedenen Lords unterstützet, wurde dennoch durchs Ueberstimmen verworfen. Es ist diese Rede in London gedruckt, und von den Agenten sogleich nach Nord-

amerika abgeschickt worden. Zugleich wurde auch denen Kaufleuten ihr Gesuch im Unterhause abgeschlagen; da sie denn ihre Adreße mit dem größten Unwillen, weil sie nicht geachtet worden, wieder zurück nahmen.

Die Provinzial-Versammlung von Maßachusets-Bay hatte indessen die Verfügung gemacht, daß alle in dem dortigen Fort befundene Artillerie und Kugeln rc nach der Provinz gebracht und alle kleine Waffen in den Städten vertheilet werden sollten, um damit 14 Compagnien, aufs neue bewaffnet aufzustellen. Das Ausreissen soll so stark zugenommen haben, daß 2 Regimenter Königl. Truppen den General Gage zugleich verlassen hatten. Hingegen sichere Nachrichten zu Folge, sollen die Amerikanischen Colonien mit denen Sclaven 5 Millionen stark seyn, denen es weder an Gelde, Muth noch Disciplin fehle.

Im Ministerio gieng man damit um, Boston besonders, wie alle amerikanische Colonien des Hochverraths schuldig zu erklären, und diesem zu bestrafen. Mittlerweile die Agenten sich zum Beweise dessen, was in ihrer an den König eingegebenen Bittschriften enthalten, anerbothen, wurde ihnen dieses abgeschlagen, und man ernannte aufs neue die zwey Generale, Howe und Preston, welche nach Amerika gehen sollten. Als hierauf im Parlement die Papiere der amerikanischen Angelegenheiten wieder vorgenommen wurden, ward gefragt, ob nicht mehr davon vorhanden? Lord North antwortete mit Nein. Es wurde daher noch mehr in ihm gedrungen, allein er verblieb dabey, daß dieses alles sey, was dem Unterhause davon vorzulegen, nöthig wäre.

Ein zu Virginien angekommenes Schiff, welches einige Kisten Thee am Bord hatte, wurde gezwungen, diesen über Bord ins Wasser zu werfen, und durfte keine Ladung nach London annehmen, sondern es mußten 20 zum Absegeln parat liegende Schiffe von dar ohne Ladung wieder zurückkehren. Zu Canada wollte der Gouverneur Carleton ein Regiment anwerben, allein die Provinz hat es ihm untersaget; er wandte sich hernach an die 5 vereinigten Nationen, ward aber mit den Worten: Sie betrachteten die Sache, als einen Streit zwischen Vater und Sohn, darein sie sich nicht mengen mögten, ebenfalls abgewiesen. Hingegen wurde ein vom General-Congreß an die Einwohner in Canada abgelassenes Schreiben mit vielem Beyfall angenommen, so daß sie solches ins Französische übersetzen und drucken ließen. Unterdessen da des General Gage seine Armee, wegen der starken Desertion seiner Soldaten, immer kleiner wurde, hatten 400 bewafnete Colonisten das Fort William zu Neuyork mit Leitern überstiegen, die Besatzung zu Gefangenen gemacht, und sich 100 Fässer Pulver bemächtiget.

Endlich erschien in London die Parlements-Versammlung, in welcher das Schicksal von N. A., wie man sich schmeichelte, entschieden werden sollte. In derselben verkannte Lord Chatam die oben erwähnte Rede, und wollte sie durchaus nicht für die seinige annehmen; man meynte, daß sie einer ins Gedächtniß gefaßt, und solchergestalt drucken lassen; wodurch sie dann freylich viel verlohren, der Hauptinhalt aber doch dasselbe wäre. Bey diesem Vorfall soll Lord North dem Lord Chatam

bedrohet haben, daß ihm seine Pension von 3000 Pfund Sterl. genommen werden dürfte; allein, er ließ sich dadurch nicht abschrecken; sondern legte dem Oberhause eine Bill vor, zur Beylegung der Zwistigkeiten mit denen Colonien. Er legte darinn zum Grunde, daß die Souverainität Großbrittanniens über Amerika gar nicht in Zweifel zu ziehen wäre, und schlug dahero vor, daß in Amerika mit Genehmigung Großbritanniens ein Congreß errichtet werden mögte, welcher für eine rechtmäßige Versammlung erkläret und ihr verstattet werden mit Großbrittanien in Unterhandlung zu treten; daß die Vergleichungsvorschläge, welche von Großbrittannien den Amerikanern angebothen wurden, gänzlich von dem Parlement befreyt seyn mögten, jedoch mit der Bedingung, daß die Colonien eine jährliche freywillige Subsidie, zur Tilgung der National-Schulden entrichten. Unterdessen wären die Forderungen der Amerikaner gerecht, nur müßten sie der gesetzgebenden Gewalt nicht zu nahe treten; denn es stünde dem Könige in seinen Willen, seine Truppen zu gebrauchen, wo er wollte, doch wenn man solche zur Unterstützung constitutionswidriger Gesetze gebrauchen wollte, so wären sie Lohnknechte des Despotismus. Er behauptete: Die Amerikaner wären die besten Unterthanen, welche der König in allen seinen Staaten habe. Nur durch wiederholte üble Begegnungen, wären sie bis zur Verzweifelung erbittert. Ihre Bittschriften wären abgewiesen; ihren Agenten das Gehör verweigert; ihren Kaufleuten mit den verächtlichsten und mit einem im ge-

gesittetem Reiche unerhörtem Stolze begegnet; und da sie durch Verzweifelung und enthusiastischen Religions-Eifer von der einen, und durch Freyheit von der andern Seite angetrieben wären, so sey es kein Wunder, daß sie einige Schritte gethan, welche zwar an sich nicht zu vertheidigen, aber doch in Betrachtung der Umstände, zu jeder günstigen Nachsicht berechtiget wären. Wenn man sogar einräumen wollte, daß sie in einer Art von Rebellion begriffen wären, so sey dieses ein Heroismus des Geistes und der Freyheitsliebe beyzumessen, wodurch sich die Väter so berühmt gemacht. Dieser Grundsatz sey es, welcher in Ansehung des Ministerii strafbar geachtet, derer Seelen aber gar nicht dazu gebildet wären, die Gewalt der bürgerlichen Tugend zu empfinden.

Lord Sandwich redete hingegen wider die Amerikaner und wollte von gar keiner Nachsicht hören; der Herzog Grafton ebenfalls, desgleichen der Lord Kätzler wie auch Lord Dartmouth: nur der Herzog von Richmond stritt für die Bill mit dem wahren Geiste eines Patrioten, mit der Würde eines Edelmanns, mit der Tugend eines Mannes und mit äuserster Rührung für die Wohlfarth seines Vaterlands. Der Herzog von Manchester rieth gleichfalls zur Annahme der Bill, weil Amerika so mächtig und eine größere Macht als Großbrittannien stellen könnte. Lord Temple räumte in einer Rede voll Nachdruck, dem Könige alle Gerechtsame ein, und folglich auch das Recht, einem jeden brittischen Unterthan, wer und wo es auch sey, Taxen aufzulegen; das jetzige Ministerium aber erklärte er für ganz unfähig zu diesem

Geschäfte, und daß kein Plan von daher angenommen werden müßte: ihre Maaßregeln nannte er, elend, widersprechend und unpolitisch, und wünschte, daß die Bill angenommen werden mögte. Die Stimmen wurden aufgenommen und durch die Mehrheit derselben die Bille verworfen.

Das Volk hatte sich inmittelst in großer Menge versammlet, um den Schluß des Unterhauses, über die Entscheidung des Schicksals von Amerika, zu erfahren. — Lord North schlug vor, den General Gage bis 10000 Mann zu vermehren und eine Flotte auslaufen zu lassen, die Nordamerikanischen Häven zu sperren; und um diese Sache auszuführen, continuiret er seinen Vorschlag, und wollte, daß eine Zusammenkunft des Ober- und Unterhauses geschähe, um die Addresse gemeinschaftlich überreichen zu können. Mr. Charles that mit vielen Gründen den Antrag: dem Könige für die Amerikanischen Papiere Dank abzustatten, aber auch zugleich zu bedauren, daß das Ministerium zu solchen Maaßregeln riethe, welche die Uneinigkeit von Großbrittannien vielmehr vergrößere, und die Wunde unheilbarer machte. Dieses wurde verworfen, und die Addresse gieng nachhero nicht mehr nach Gründen, sondern nach Mehrheit der Stimmen, durch. — Im Unterhause ward die Addresse an den König, zur Genehmigung der Maaßregeln, vorgenommen. Dieses aber gab Gelegenheit zu großen Debatten. Lord Cavendisch setzte sich darwider, und bath, die Amerikanischen Sachen nochmals vorzunehmen; wurde aber verworfen. Der Lordmajor bestritte das Recht, Taxen ohne Repräsentanten

tanten auflegen zu können, sehr eifrig, dennoch wurde die Opposition durch Umstimmung verworfen; hingegen der Vorschlag genehmiget, den König zu ersuchen: daß die Amerikaner mit Gewalt gezwungen werden mögten. Unterdessen litten die Schottländer darunter, daß die Amerikaner, ihre Waaren nicht mehr nach Engeland schickten, um deßwillen entschlossen sich 5000 Einwohner, von dar nach Amerika zu gehen, wie denn ohnedem, schon eine große Menge Tuchmacher dahin abgesegelt waren. Es lagen 30 Transport-Schiffe in Bereitschaft, die bestimmten Truppen nach Amerika zu bringen; und es war kein Wunder, daß die Anzahl, der nach Amerika bestimmten Truppen, sich auf 9000 Mann erstreckten; denn die Armee des General Gage war, der anhaltenden Desertion wegen, und da überdem fast täglich 9 Mann begraben wurden, in sehr schlechten Umständen.

Unterdessen die Addresse an den König übergeben worden, hielt das Unterhaus seine Schritte so geheim, daß Niemand in die Gallerie kommen durfte; gleichwohl trugen einige Mitglieder, die sich bewust waren, nach was für Grundsätzen sie handelten, kein Bedenken, ihre Debatten dem Publico bekannt zu machen, und als diese Addresse dem Oberhause vorgeleget wurde, wollte der Marquis von Rockingham das Memorial der Kaufleute, so nach Amerika handelten, und noch ein dergleichen von denen nach Westindien handelnden Kaufleuten, vorlesen, welche wollten, daß ehe man die Addresse an den König genehmige, vorhero ihre Vorstellungen untersuchet werden mögten.

Allein

Allein beyde Petitionen wurden nicht angenommen. Da endlich die Mehrheit der Stimmen die Genehmigung der Addresse an den König entschieden hatte, so blieb denen Opponenten nichts übrig, als daß sie wider die beyden Puncte, wodurch die Amerikaner vor Rebellen erkläret wurden, und die Petition der Kaufleute vorläufig abgewiesen ward, protestirten. — Und die Kaufleute wollten indessen noch einen dritten Versuch wagen, eine Bittschrift an den König selbst zu übergeben.

Am 9ten Febr. gefiel es endlich dem Könige, die Addresse anzunehmen. Diesemnach begaben sich beyde Parlementshäuser im feyerlichen Aufzuge nach St. James, woselbst die Addresse übergeben wurde. Sr. Majestät antworteten: Sie würden unverzüglich diejenigen Maaßregeln ergreifen, welche Sie zur Vollziehung der Gesetze in den Colonien für dienlich erachteten. — Es wurden auch sogleich neue Verhaltungs-Befehle an den General Gage ausgefertiget. Nach des Königes, auf obige Addresse, an das Oberhaus gehaltenen Rede, wurde dem Lord North aufgetragen, den Amerikanern, das Verbot des Fischfangs bey Neufoundland, in einer Bill vorzubringen, wie auch allen Handel, ausser mit Großbritanien und westindischen Inseln, zu untersagen. Das Eigenthum, welches die Kaufleute auf diesen Inseln besitzen, soll sich bey 300000 Pf. Sterl. belaufen, und eine noch größere Summe im Umlauf sich befinden, welches auch die Kaufleute in ihren Bittschriften angeführet. Indessen wurde gleichwohl dem Graf Chatam für seine Bemühung, von der Stadt London der verbindlichste Dank abge-

stattet,

stattet, welchen Dank er mit patriotischer Ehrfurcht annahm, aber seine Bemühung hieß er nur bloß Erfüllung seiner Pflicht.

Alle Reden, so wider den Lord North, und überhaupt wider die Ministerialgesinnte sind gehalten worden; finden wir, daß sie eben so wenig ausgerichtet haben, als alle Bittschriften, womit der König und das Parlement überhäuft wurden. Es scheint, daß Engeland sich einmal vorgenommen, eine neue Regierungsart einzuführen, welcher noch zu errathen ohnmöglich ist.

Die aus Engeland im April zu Boston angekommene Truppen, vermehrten zwar des General Gage seine Armee, so, daß sie nunmehr 15 Regimenter Infanterie, ein Regiment Dragoner, noch 7 Compagnien derselben, und 27 Compagnien Seetruppen, überhaupt 13000 Mann stark wurde; Könnten aber gleichwol nicht verhindern, daß seit Kurzem 3 große holländische Schiffe, und eben so viel von Frankreich, mit Waffen und Kriegesbedürfnissen bey den Colonien eintraffen.

Lord North übergab dem Unterhause die Bill zur Einschränkung des Handels der Provinzen Maßachusets-Bay, Neuhamphire rc. mit dem Nachsatz: daß, da die Amerikaner sich weigerten, mit Großbrittanien Handlung zu treiben, so müsse ihnen auch von Rechtswegen untersaget werden, mit andern Nationen zu handeln. Die Fischerey bey Neufoundland und andern amerikanischen Küsten, sey ein unstreitiges Recht von Großbrittanien, folglich konnte es auch nach Wohlgefallen damit handeln.

Die beyden Parlementshäuser wollten die Americaner für keine Rebellen erkläret wissen, und gleichwol hätten sie zugestanden, daß alldort Rebellion vorhanden wäre; folglig sey es billig, ihnen die Fischerey zu verbieten. Rhode-Island hätte sich vieler Canonen bemächtiget, und eine Miliz errichtet, um den andern Colonien beyzustehen. Von Connecticut waren eine Menge Leute, auf ein falsches Gerüchte, nach Maßachusets-Bay marschiret, welches alles von ihren bösen Gesinnungen zeugte. Aehnliche Beschwerden zeigte derselbe von andern Provinzen an. Doch sey er nicht abgeneigt, alle Milderung der Acte statt finden zu lassen, wenn nur dadurch nicht der große Zweck verhindert würde, und schlug daher vor: daß dieselbe nur bis zu Ende dieses Jahrs währen sollte, und bis zu Ende der nächsten Parlementssitzung dauren möchte. Es setzte viele Debatten, und wurde gefragt: Ob die Amerikaner als Rebellen angesehen werden könnten? und über den Werth der Bill, welcher Herr Johnstom Savile, Lord Lavendisch, Hr. Townsend, Hr. Burke, und andere mehr, sehr heftig widersprochen. Der Gouverneur nannte den Vorschlag grausam und ungereimt, weil dadurch den Colonien die Handlung entzogen würde, ohne daß sie Engeland erhielte. Frankreich wurde nicht ermangeln, das an sich zu ziehen, was sie ihren Landsleuten versagten. Es wurde daher beschlossen, diese Bill am 23. Febr. zum zweytenmal vorzulegen.

Wider alles Vermuthen schlug Lord North am 22. Febr. vor: Wenn der Rath und die Versammlungen der Colonien, darauf antragen würden,

den, nach ihren Vermögen, zu den öffentlichen Contributionen beyzutragen, und die Gewalt der Brittischen-Gesetzgebung anzuerkennen, so sollen die amerikanischen Acten, in Ansehung der Colonien, zurückgenommen, und ihnen verstattet werden, auf eine Art, die sie vor die zuträglichste hielten, die Abgaben aufzubringen; gegen alle übrige Colonien aber, die sich dazu nicht bequemen wollten, sollten besagte Acten auf das Nachdrücklichste vollzogen werden. Man weiß die Ursache nicht zu ergründen, welche einem solchen Manne seine bisherige Denkungsart und sein System so plötzlich habe verändern können. Das Volk in London, so sehr es auch aufgebracht war, daß es nicht einmal für die Leute von der Hofparthey arbeiten wollte, wurde durch die Rede des Lord North in volle Freude gesetzet. Dennoch wollte man derselben nicht völlig trauen, sondern glaubte vielmehr, daß des Lord Norths Rede nur eine Politik und nicht so gemeynet sey, und wenn es gleich, gesetzten Falls, sein wahrer Ernst wäre, so hätte man jedoch aus sichern Nachrichten nicht zu vermuthen, daß die Colonien mit diesem letzten Puncte zufrieden seyn würden, da Massachusets-Bay alleine 12000 Mann wohl excercirter Leute auf den Beinen hätte, wozu 20 Compagnien Reuter von Connecticut gestoßen, mithin im Stande wären, das Gegentheil mit Nachdruck zu behaupten. Unterdessen hatten sich in Irrland Spanische und Französische Werber eingefunden, dieserwegen ergieng der Befehl, solche im Betretungsfall arretiren zu lassen. Unterdessen litte Irrland sehr, denn die Leinewands-Fabriquen waren eingegangen,

gen, die sonsten 350000 Pf. St. jährlich eingebracht hatten; es haben sich allein aus diesem Lande im vorigen Jahr 13000 Irrländer nach Nordamerika begeben, worunter die mehrsten Leinweber sind.

Die Bill, wegen Einschränkung des Handels und Fischerey der Colonien, wurde dem Unterhause zum zweytenmal vorgelesen, und die Vergleichs-Bill des Lord Norths ward von seinen Freunden für ein Meisterstück der Politik gehalten, weil darinn nicht allein der vom Lord North vorgeschlagene Plan begriffen, sondern auch auf der andern Seite der Oberherrschaft nichts vergeben sey, denen Colonien aber eine anständige Gelegenheit gegeben worden, einen unnatürlichen Krieg zu vermeiden, auch wären hiermit alle Oppositiones widerleget. — Allein die Gegenparthey nannte es einen Betrug, weil dadurch die letzte Acte nicht aufgehoben, sondern nur suspendiret würde, so lange es dem Parlement gefiele, gänzlich beyzulegen, sondern nur Uneinigkeiten in den Colonien zu erwecken.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Nord-Amerika historisch und geographisch beschrieben

Bd.: 1. (1777). - XXXII, 160 S.

Hamburg 1777

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4417(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098796-9
VD18 15469697-001